

# STUDIEN ZUR MATERIELLEN KULTUR



**Jan Waßmann**

*(Selbst-)Bilder eines Bremer Kaufmanns.  
Repräsentationen zwischen europäischem  
Lebensstil, Deutschtum und kolonialer  
Metropole. Die Sammlung Johann Lauts im  
Übersee-Museum Bremen*

**BAND [49]**

Carl von Ossietzky

Universität Oldenburg

**IMK**  
Institut für Materielle Kultur

## **Studien zur Materiellen Kultur**

Als Online-Forum für Kulturanalysen und andere kulturwissenschaftliche Forschungen zu Materielle Kultur setzen sich die Veröffentlichungen dieser Reihe kritisch nicht nur mit Dingen des Alltags, deren Beschaffenheit, Herstellungsweise, Nutzung, Verbreitung, Präsentation (z.B. im Museum) auseinander, sondern auch mit deren Bedeutung als Vergegenständlichungen gesellschaftlicher Prozesse, Machtverhältnisse und Lebensformen. Diese Forschungsarbeiten verbinden transdisziplinäre Ansätze der Sachkulturforschung und Modetheorie mit denen der Cultural Studies und der Kulturanalyse. Die Publikationsreihe umfasst mehrere Unterreihen: **Postprints, Preprints** und **Qualifikationspapiere (Q-Papers)**. Gesondert zusammengefasst finden sich unter der Rubrik **Materielle Kultur und Museum** die Q-Papers des Forschungs- und Studienschwerpunkts ‚Museum und Ausstellung‘ am Institut für Materielle Kultur. Deren Ergebnisse erscheinen in begleitenden **Katalogen**.

*Mehr Informationen zu der Schriftenreihe finden Sie auf [www.studien-zur-materiellen-kultur.de](http://www.studien-zur-materiellen-kultur.de)*

Jan Waßmann

*(Selbst-)Bilder eines Bremer Kaufmanns. Repräsentationen zwischen europäischem Lebensstil, Deutschtum und kolonialer Metropole. Die Sammlung Johann Lauts im Übersee-Museum Bremen*

## Impressum

Studien zur Materiellen Kultur

Herausgeberin: Karen Ellwanger für das Institut für Materielle Kultur

Erschienen in der Reihe Museum und Ausstellung

Redaktion: Nele M. Fuchs

Redaktionsassistentz: Mandy Trepte & Stella Mucha

[www.materiellekultur.uni-oldenburg.de](http://www.materiellekultur.uni-oldenburg.de)

Copyright bei Jan Waßmann & dem Institut für Materielle Kultur

*„(Selbst-)Bilder eines Bremer Kaufmanns. Repräsentationen zwischen europäischem Lebensstil, Deutschtum und kolonialer Metropole. Die Sammlung Johann Lauts im Übersee-Museum Bremen“*

Oldenburg, 2022

Coverfotografie: P35835, „Hongkong – J. Lauts chin chin joss.“, Übersee-Museum Bremen.

Covergestaltung: Christopher Sommer

Verlag: Institut für Materielle Kultur

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

26111 Oldenburg

E-Mail: [materiellekultur@uni-oldenburg.de](mailto:materiellekultur@uni-oldenburg.de)

Internet: [www.studien-zur-materiellen-kultur.de](http://www.studien-zur-materiellen-kultur.de)

ISBN 978-3-943652-52-9

ISSN 2629-7612 (Online)

## Inhalt

1. Einleitung	8
2. Museale Bestände als Ego-Dokumente. Die Historisierung musealer Bestandsbildung aus der Mikro-Perspektive eines Sammlers	11
3. Die Materialität von Lauts Praktiken der Repräsentation	15
3.1 Die (museale) Sammlung Lauts	15
3.2 Der fotografische Bestand aus der Sammlung Lauts	21
3.3 Die Memoiren von Johann Lauts	28
4. Johann Theodor Lauts – ein Bremer Kaufmann in China	29
4.1 Lauts Jugend in Bremen bis zur Ausreise nach China	30
4.2 Als Angestellter in Hongkong – Lauts bei Melchers & Co.	31
4.3 Misserfolge bei Dircks & Co. in Shantou	32
4.4 ‚Pionierarbeit‘: Lauts & Haesloop auf Taiwan	33
4.5 Johann Lauts und der deutsche Kulihandel in Shantou	35
4.6 Expansion: Lauts, Wegener & Co. in Hongkong	40
5. Die Alltagspraktiken und Selbstbilder des Kaufmanns Johann Lauts	45
5.1 „Picnic Tiffin Party“ – Sonntägliche Tafelfreuden an Hongkongs Stränden	45
5.2 Das gesellschaftliche Leben von Johann Lauts in der ‚deutschen Community‘ Hongkongs.	109
5.3 „Chin Chin Joss“ – Was ein Foto von Lauts in einem chinesischen Beamtenengewand über sein Chinabild verrät	119
6. Fazit	141
7. Quellenverzeichnis	148

## 1. Einleitung

Am 12. Januar 1943 schrieb der Bremer Kaufmann im Ruhestand Johann Lauts einen Brief an das damalige Städtische Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde in Bremen. Er schilderte dem damaligen Museumsdirektor Roewer seine Sorge, dass in Anbetracht des Kriegsverlaufes sein Haus und damit seine Sammlung durch einen Bombentreffer Schaden nehmen könnte. Er fragte den Direktor, ob er einen Teil seiner Bilder und Kunstwerke im Museum in Sicherheit bringen könnte, bis der Krieg vorbei wäre (vgl. ÜMB, 050, Lauts an Roewer, 12.01.1943)<sup>1</sup>. Das Ende des Krieges sollte Johann Lauts nicht mehr erleben, er starb 1944 in Bremen. Die Kisten mit seiner Sammlung überstanden den Krieg und wurden wenige Jahre später unter seinen Erben aufgeteilt. Über die Sammlung in diesen Kisten sind nur wenige Informationen in den Archiven des heutigen Übersee-Museums erhalten. Der Name Johann Lauts ist darüber hinaus eng mit der Bestandsbildung des Museums verbunden.

So stieß ich vor einigen Jahren im Rahmen meiner Tätigkeit als Hilfskraft im Museum auf eine fotografische Sammlung aus China, die ich später Johann Lauts zuordnen konnte. Er hatte sie dem Museum noch zu seinen Lebzeiten geschenkt. Im Zuge der Recherchen für ein von mir kuratiertes Ausstellungsprojekt am Übersee-Museum zu dieser fotografischen Sammlung kamen dann Objekte aus der ethnologischen und der naturkundlichen Abteilung hinzu, die von Lauts oder Personen aus seinem Umfeld stammten.<sup>2</sup> Ein breites Spektrum an verschiedenen Objekten ließ auf die Sammeltätigkeit von Bremer Kaufleuten in China mit einer Verbindung zum Museum schließen.

1 Einzelne Dokumente aus dem Archiv des Übersee-Museums Bremen (ÜMB) werden in der Kurzzitierung über ihre Signatur sowie das jeweilige Datum der Korrespondenz aufgeführt.

2 Hongkong Connection, Kabinettausstellung im Übersee-Museum, 08.02.–21.04.2019.

Aus einem Editionsprojekt zu Hugo Schauinslands Reisetagebüchern ist Lauts guter Draht zum Museum, als er noch als Kaufmann in Hongkong tätig war und dort den Gründungsdirektor des Museums Hugo Schauinsland bei dessen Sammlungsreise in China unterstützte, bereits bekannt (vgl. Schauinsland 1999, S. 164ff.). Deutsche Kaufleute und Reedereien, die während der Kolonialzeit in außereuropäischen Ländern tätig waren, spielten eine nicht unwesentliche Rolle als Logistiker, Unterstützer und Schenker beim Aufbau der Sammlung des heutigen Übersee-Museums. Dies ist umso bedeutsamer, als die heutige Sammlung und ihre Verfasstheit im Wesentlichen auf diesen Zeitraum zurückgeht.<sup>3</sup> Wie diese Beziehung zwischen Kaufleuten und dem damaligen städtischen Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde im Einzelnen entstand und sich über die Zeit vollzog und welchen Stellenwert diese bei der Bestandsbildung hatte, ist jedoch noch weitgehend unterbelichtet.

Diese Arbeit nimmt sich daher die Sammlung und den Sammler Johann Lauts als einen exemplarischen Vertreter der Sammlergruppe der Kaufleute vor. Dabei soll es weniger um einen Nachweis der reinen Provenienz der Sammlung gehen. Im Fokus steht vielmehr eine Historisierung der Bestandsbildung über eine Analyse der Praxis des Sammelns im Zusammenhang mit der Alltagspraxis von Kaufleuten ‚in Übersee‘, wie sie verschiedentlich in der museumstheoretischen Debatte der letzten Jahre gefordert wurde. Es „[...] steht bisher immer noch die Repräsentativität und nicht die Historizität der hauseigenen Sammlungen im Vordergrund der Arbeit der ethnologischen Museen [...]“ (Förster 2013, S. 190). Die Sammlungen der ethnologischen Museen seien jedoch als historische Sammlungen zu begreifen, die nicht „die Ge-

3 Im Rahmen meiner Tätigkeit am Museum hatte ich eine statistische Übersicht erstellt, die zumindest eine Tendenz erfassen sollte. Allein die Eingänge zwischen 1904 und 1924 machten 39% des Bestandes aus. Bis 1944 waren 60% des Bestandes gebildet worden. Diese Zahlen bilden jedoch nicht exakt den heutigen Bestand ab, da Verluste der Einfachheit halber nicht mit einbezogen wurden und mit dem Eingangsbuch des Museums gearbeitet wurde, dass erst ab 1904 geführt wurde. Die vorher geführten Verzeichnisse wurden nicht berücksichtigt.

genwart fremder Gesellschaften, sondern besser deren Vergangenheit und am besten [Hervorh. d. Verf.] vergangene Begegnungen europäische[r] [...] Sammler mit Akteuren der damals als fremd beschriebenen Gesellschaften thematisieren“ (ebd.).

Museumstheoretischer Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung ist, dass die gesammelten Dinge im Moment ihres Eingangs in die Sammlung mit einer bestimmten Bedeutung versehen wurden, indem sie in die epistemologische Ordnung des Museums übergingen. Dabei wurden andere Bedeutungsmöglichkeiten der Objekte negiert und damit auch die Tatsache, dass diese Dinge zuvor eine Materialisierung der (Alltags-)Praxis der mit dem Sammeln befassten Kaufleute waren. Die im Alltag der Kaufleute vollzogene Praxis operierte mit diesen konkreten Dingen, sie waren mit dieser Praxis sinnvoll verbunden und gelangten mitunter erst später ins Museum. Als Teil der symbolischen Ordnung dieses vergangenen Alltags ermöglichten sie es bestimmte Praktiken sinnvoll zu begreifen und vollziehen zu können. Dieser Zusammenhang ist Teil der Biographien dieser Objekte. Sie repräsentieren damit die vergangene Alltags- und Sammelpraxis der Kaufleute. Teil eben dieser Praxis des Sammelns war es, den Objekten ihren spezifischen Gebrauchswert als Repräsentanten einer Herkunftskultur zuzuschreiben, eine Funktion die über ihren Gebrauchswert als Kunstwerke, Fotos, Waffen, Werkzeuge, rituelle Gegenstände, etc. hinausging und die als notwendige Bedingung der Existenz einer entsprechenden Wissensproduktion und Institutionen wie dem Museum bedurfte.<sup>4</sup>

---

4 Diese Sichtweise affirmiert freilich die ‚europäische‘ Sichtweise, die kulturelle Repräsentanz der Dinge im Lichte einer globalen Ordnungsvorstellung von verschiedenen Kulturen erst ‚wissenschaftlich‘ erfasst zu haben. Dass diesen Dingen nicht auch lokal eine spezifische Repräsentationsfunktion für eine jeweilige Vorstellung kollektiven Schaffens oder ‚Kultur‘ zukommen konnte, soll nicht negiert werden. Im Fokus der Arbeit steht aber die praktische Produktion eben dieses ‚europäischen‘ Blicks.

Ursprünglich war diese Arbeit als eine Analyse der Sammlung von Privatfotos gedacht, die Johann Lauts in China machte. Anhand der Bilder sollte die Alltagspraxis der Kaufleute aus Lauts Umfeld in Hongkong analysiert werden, um Aussagen über Praktiken und Mentalität der dem Museum verbundenen Sammlergruppe machen zu können. Im Laufe der Arbeit hat diese Perspektive eine Ausweitung erfahren, da mehr und mehr auch die von Lauts gesammelten Museumsobjekte und die von ihm verfassten, aber nicht im Museum, sondern im Staatsarchiv aufbewahrten Memoiren in das Set der hinterlassenen Dinge eingefügt werden sollten. Es handelt sich dabei nicht einfach nur um Zusatzinformationen in Form einer Ansammlung textlicher und dinglicher Aussagen, sondern selbst um eigenständige materialisierte Selbstaussagen, die mit den Fotos in Bezug stehen. Alle drei Materialarten, Fotos, museale Objekte und Memoiren, werden in der Perspektive dieser Arbeit daher als eine Form von Ego-Dokument betrachtet.

Ein weiterer Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung ist daher konkretes Material, das von Lauts absichtsvoll hinterlassen wurde: Seine Sammlung von ‚kulturellen Artefakten‘, seine Memoiren und seine privaten Fotografien aus China. Es handelt sich bei den von mir als Quellen genutzten Dingen um materialisierte *Praktiken der Repräsentation* und um Dinge, die über die emergente Eigenschaft verfügen, eine Darstellung einer Vorstellung zu sein, die Wissen oder Bedeutung festhalten und vermitteln sollten. Verbunden sind diese materialisierten Praktiken der Repräsentation mit bestimmten historischen Techniken und Institutionen der Repräsentation: Der Fotografie, dem Archiv und dem Museum. Das 19. Jahrhundert, so Jürgen Osterhammel, „war eine Epoche organisierter Erinnerung und zugleich gesteigerter Selbstbeobachtung“ (Osterhammel 2010, S. 25f.). Daraus leite ich die Hypothese ab, dass die von Lauts hinterlassenen Dinge nicht zufällig ihr vorläufiges Ende im Museum bzw. Archiv fanden, sondern es praktisch Sinn ergab, dass er diese Dinge dort bewahrt wissen wollte und sich sogar aktiv

am Aufbau solcher Speicherorte beteiligte. Nicht zuletzt muss es Gründe dafür geben, seine Repräsentationen heute überhaupt noch im Wortsinne zu *fassen* zu bekommen. Eine Rekonstruktion und Analyse der Sammlungen als Praktiken von Repräsentation soll die Brücke schlagen zwischen der Bestandsbildung des Museums und den Alltagspraktiken und Selbstbildern der mit dem Museum als Sammler verbundenen Kaufleute ‚in Übersee‘.

Der Entstehungskontext des damaligen Städtischen Museums ist eng mit der Bremer Kaufmannschaft verbunden. Aufgrund ihres Engagements und Kapitals kam 1890 die Nordwestdeutsche Industrie- und Gewerbeausstellung zustande, die letztendlich zur Gründung des Museums führte. Im 19. Jahrhundert formte sich Bremen zu einem Knotenpunkt eines globalisierten Handels. Durch die Weserkorrektion und den Zollanschluss entstanden Industrie- und Hafenanlagen, die Bevölkerungszahl stieg und das Stadtbild veränderte sich. Diese Beschreibung als Abfolge ‚wichtiger Ereignisse‘ erscheint zunächst affirmativ. Entscheidend ist aber, dass es sich für die Zeitgenossen, insbesondere jene, die diesen Prozessen ihren Erfolg und ihr Vermögen verdankten und sie politisch zu verantworten hatten, um eine derartige Erfolgsstory gehandelt haben muss, dass sie der Stadt und dem Handel Bremens eine eigene Leistungsschau widmeten. Fortschritt wird im Rahmen dieser Arbeit zunächst einmal als eine bestimmte Deutung von gesellschaftlichen Prozessen verstanden. Diese Wahrnehmung von Fortschritt war außerdem verbunden mit globalen Handelsverbindungen, welche diese spezifische Weltsicht evozierten und zur Entstehung des Städtischen (Welt-)Museums führten. Die Kolonial- und Handelsausstellung der Industrie- und Gewerbeausstellung, in der vor allem einzelne Kaufleute und Firmen die jeweiligen überseeischen Länder mit denen sie Handel trieben (re-)präsentierten, bildete neben den Sammlungen älterer bürgerlicher Vereine den Grundstock für das Städtische Museum. Während eine derart formulierte Perspektive die Genese des Museums in Bremen als vermeintlichem Nukleus von Weltbeziehungen

verortet, wird in dieser Arbeit der Blick auf die Bremer Kaufleute ‚in Übersee‘ gelegt. Dahinter steht die Annahme, dass das historisch eurozentrische Verständnis von Moderne und Fortschritt nicht einfach in Europa entstand, sondern sich in den Verflechtungen mit dem europäischen Rand als Ort des sich ausweitenden Kapitalismus mit seinen Begleitformen Kolonialismus und Imperialismus formierte. Das mit dem Museum verbundene und in seinen Sammlungen eingeschriebene konkrete Handeln der Bremer Kaufleute, in fernen Ländern war, so die Hypothese, wiederum mit ihren spezifischen Wahrnehmungs- und Deutungshorizonten verbunden, die unter anderem durch das Museum Eingang in das kollektive Weltbild fanden. Allgemeiner formuliert erzeugte diese Globalisierung eine spezifische Wahrnehmung und Deutung von Welt, welche nicht zuletzt (auch) abhängig von der konkreten sozialen Stellung war, die ein:e Akteur:in in einer solchen globalisierten Welt einnahm. Dieses verschränkte Verständnis von Globalität und individueller Wahrnehmung ist die Perspektive, mit der ich die Sammlung und die Person Johann Lauts in den Blick nehme. Die Arbeit ist unter dem Eindruck der aktuellen Debatte um das koloniale Erbe europäischer Museen entstanden, führt diese Debatte aber weniger auf den Feldern vergangenen, kolonialen Unrechts oder postkolonialer Repräsentation von Identität, sondern ist um einen Zusammenhang zwischen der Genese von (ethnologischen) Museen und kolonialer Herrschaftsformen bemüht, welche diesen auf der Ebene spezifischer symbolischer Praktiken der bürgerlichen Gesellschaft verortet und sie damit zu einem praktischen ‚Worldmaking‘ (vgl. Suderland 2014, S. 122–161) erklärt, an dem historische Akteure und Netzwerke unterschiedlich beteiligt waren. Die *Praktiken der Repräsentation* werden somit zu *Praktiken der Selbstrepräsentation* im Kontext spezifischer sozialer Positionen einer globalisierten Welt. Herauszuarbeiten ist im Laufe der Arbeit daher Johann Lauts Stellung in der Welt. Die überlieferten Bedingungen und Formen seines Alltags sind mit seinen damit verbundenen Wahrnehmungen und Deutungen

zu untersuchen; wie er sich selbst in diesen historischen Zusammenhängen als Subjekt verstand und verortete.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich die Fragestellung dieser Arbeit: Wie waren die Alltagspraktiken und das daraus zu rekonstruierende Selbst- und Weltbild des Kaufmanns Johann Lauts verfasst, der zwischen 1878 und 1908, in einer Phase der globalen Ausbreitung von Kapitalismus und Imperialismus, in China lebte? Welche Verbindungen lassen sich zum damaligen Städtischen Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde in Bremen ziehen, um so zur Historisierung der Bestandsbildung beizutragen?

Im folgenden Kapitel 2 wird die theoretische Perspektive, Lauts unterschiedliche *Praktiken der Selbstrepräsentation* in einer miteinander verschränkten Analyse zu betrachten, weiter ausgeführt. Daran anschließend folgt in Kapitel 3 eine Übersicht über das verwendete Material und Vorgehen. Dabei werden bereits die ersten in der Analyse weiter zu verfolgenden Spuren sichtbar gemacht. Kapitel 4 widmet sich einer möglichst kurzen Beschreibung von Lauts Werdegang als Kaufmann und seiner Wahrnehmungen und Deutungen über sein Leben in China auf Grundlage seiner Schilderungen in seinen Memoiren. Die Geschichte von Lauts Firma wird aus Platzgründen in dieser Arbeit nur kurz dargestellt; da sie in der Forschung ein Desiderat darstellt, konnte nicht auf eine umfangreiche Sekundärliteratur zurückgegriffen werden. In Kapitel 5 wird erörtert, wie die Alltagspraktiken, auf die das Material Rückschlüsse bietet, von Johann Lauts in China verfasst waren und mit welchen Wahrnehmungen und Deutungen er diese versah. Abschließend werden die Ergebnisse in Kapitel 6 zusammengefasst und in den Kontext einer Historisierung der Bestandsbildung gebracht.

## 2. Museale Bestände als Ego-Dokumente. Die Historisierung musealer Bestandsbildung aus der Mikro-Perspektive eines Sammlers

Die vorliegende Arbeit möchte an einem konkreten Beispiel eine Perspektive auf die Historisierung musealer Sammlungen ausloten, die auf der Mikroebene des:der Sammelnden ansetzt und diese im Kontext von symbolischer Macht und der Herstellung einer legitimen Weltsicht relational verortet.

Der Gegenstand der Untersuchung wird im Folgenden auf den Begriff einer *Selbstrepräsentation als Praktik* gebracht, um damit die verschiedenen Überlieferungen von Lauts, die als Quellen herangezogen werden, miteinander in Bezug setzen und diese als Ausdruck einer bestimmten sozialen Position analysieren zu können. Dem Material haftet dabei eine Art analytischer Doppelcharakter an, da es sich sowohl um stoffliche Nachweise spezifischer Praktiken handelt (Schreiben von Memoiren, Fotografieren, Sammeln) als auch das Material wiederum auf andere Praktiken verweist; es beinhaltet Repräsentationen und Aussagen über Vergangenes, was es zur Nutzung als historische Quelle im Rahmen dieser Arbeit qualifiziert. Als zu untersuchendes Feld spannen sich das soziale Netzwerk sowie die materiellen und historischen Bedingungen des Alltagshandelns von Johann Lauts zwischen Bremen und China auf. Daraus wurde oben bereits vermutet, dass eine bestimmte Wahrnehmung und Erfahrung von Welt und Globalität für sein Selbstverständnis eine Rolle gespielt haben müssen, die in seinen überlieferten Repräsentationen zum Ausdruck kommen. Um die Selbstbilder des Kaufmanns Johann Lauts rekonstruieren, analysieren und historisieren zu können, ist auf genau dieser Wahrnehmungs- und Deutungsebene seines Handelns anzusetzen. Im Folgenden wird theoretisch begründet, dass der Selbstrepräsentation als Praktik zudem eine spezifische Disposition zugrunde liegt, die es

notwendig macht, die gesellschaftlichen Bedingungen dieser Praktik in der Analyse zu berücksichtigen.

Dabei stellt sich zunächst das Problem, dass diese Selbstrepräsentation nur in einer überlieferten Form vorliegt. Die konkrete Person Johann Lauts kann dazu nicht mehr befragt werden, womit nicht gesagt sein soll, dass im umgekehrten Fall alle erkenntnistheoretischen Probleme aus der Welt geschafft wären. Wenn eingangs davon die Rede war, dass anhand des Materials zu untersuchen sei, wie die Alltagspraktiken von Johann Lauts in China verfasst waren, kann dies nicht in vollem Umfang geschehen, da diese immer nur als Ausschnitt in den überlieferten Quellen vorliegen. Ebenso wurde bereits angemerkt, dass anzunehmen ist, dass das überlieferte Material nicht zufällig in dieser Form vorliegt. Im Falle der Fotografien ist beispielsweise davon auszugehen, dass mit diesen eine konkrete soziale Gebrauchsweise der Fotografie verbunden ist, die zunächst als spezifisch für den historischen Kontext ihrer Entstehung anzunehmen ist (vgl. Bourdieu 1983, S. 105ff.). Im Material werden bestimmte Alltagspraktiken besonders präsent sein, die, so die Annahme, nicht zufällig festgehalten wurden, sondern weil darüber Facetten eines spezifischen Selbstbilds – individuell als auch die einer sozialen Position – Ausdruck verliehen werden konnte (vgl. ebd., S. 88).

Gerade, dass das zu untersuchende Material als materialisierte *Praktik der Selbstrepräsentation* verstanden wird, ermöglicht es, einen Zugang zum Selbstverständnis von Johann Lauts zu finden. Anhand einer erkenntnistheoretischen Überlegung im Kontext von fotografischem Quellenmaterial, welches in der Arbeit im Fokus steht, lässt sich diese Annahme illustrieren: In ihrem Essayband *On Photography* leitet Susan Sontag ihre Betrachtungen über die Bedeutung der Fotografie mit einem Bezug auf Platons Höhlengleichnis ein: „*Humankind lingers unregenerately in Plato's cave, still reveling, its aged habit, in mere images of the truth*“ (Sontag 1977, S. 3). Gegenstand ihrer Kritik ist der Abbildcharakter von Fotografien. Wie die Schatten an der Höh-

lenwand, die von hinter den Gefangenen herumgetragenen Abbildern von natürlichen Dingen erzeugt werden, sind diese nur bloße Abbilder von Abbildern. Ihre Karriere verdanke die Fotografie der Tatsache, dass diesem Abbildcharakter geglaubt werde, sodass wir die Welt beim Betrachten der Bilder für das hielten, was die Bilder zeigen. Erkenntnis bestehe jedoch gerade aus dem Gegenteil, die Welt nicht so zu akzeptieren, wie sie erscheint,<sup>5</sup> also aus einer gedanklichen Distanzierung. Erkenntnistheoretisch schließt sich an dieser Stelle für mich die Frage an, von welchem Standpunkt aus diese distanzierte Kritik vorgenommen wird. Pierre Bourdieu greift in seinen *Meditationen* ebenfalls auf Platons Höhlengleichnis zurück, um seine Kritik an dem, was er die *scholastische Vernunft* nennt, zu verbildlichen (vgl. Bourdieu 2001, S. 64ff.). Nicht der Schritt aus der Höhlensituation hinaus in die Welt der ‚wahren Erkenntnis‘, sondern umgekehrt der Weg zur „*Welt der Alltagsexistenz*“ (ebd., S. 65) sei zu vollziehen, ohne darin einfach eine Art besserer Wahrnehmung ‚von unten‘ zu sehen. Der Punkt scheint für Bourdieu aus meiner Sicht zu sein, dass der distanziert beobachtende Standpunkt sich irrtümlicherweise außerhalb der Höhlensituation der Gefangenen wähnt und dabei vergisst, dass die Annahmen dieses Standpunktes sich aus den(selben) gesellschaftlichen Bedingungen dieses (Höhlen-)Standpunktes ergeben. Die *scholastische Situation* beschreibt er in Anlehnung an Platon als einen „*Ort und Zeitpunkt sozialer Schwerelosigkeit*“ (ebd., S. 23). Sich an diesem Ort mit Muße (*skholé*) dem differenzierten Denken, also der Wissenschaft, hinzugeben, ist gewissen Voraussetzungen unterworfen, unter anderem über genügend Zeit zu verfügen, die befreit ist von ökonomischen Zwängen. Die für diese Situation notwendige und selbst als Voraussetzung erlernte *scholastische Disposition* verdanke sich bestimmter sozialer und historischer Bedingungen (vgl. ebd., S. 21f.).

5 „*Photography implies that we know about the world if we accept it as the camera records it. But this is the opposite of understanding, which starts from not accepting the world as it looks. All possibility of understanding is rooted in the ability to say no*“ (Sontag 1977, S. 23).

Diese spezifische Art von Welterzeugung muss daher auf ihre ökonomischen und sozialen Bedingungen hin untersucht und zurückgeführt werden.<sup>6</sup> Quasi als hermeneutischer Verdacht ist die scholastische Disposition daher in der Betrachtung von Lauts Wahrnehmungen und Deutungen angelegt.

Hinsichtlich der Frage nach Wahrnehmung und Erkenntnis im Zusammenhang mit Fotografie ist es beispielsweise notwendig, den ‚falschen Glauben‘ an den Abbildcharakter von Fotografien als solchen zunächst ernst zu nehmen. Gerade, dass Fotografie als moderne Technik Verbreitung fand, weil sie für spezifische gesellschaftliche Gruppen, die darauf unterschiedlichen Zugriff hatten, ein vermeintliches Abbild festhalten konnte und damit eine bestimmte Praxis von Beobachtung und Welterzeugung möglich machte, ermöglicht es wiederum, sie im Zusammenhang von Alltagspraxis und Selbstdeutung analytisch nutzbar zu machen.

Übertragen auf die Fragestellung der vorliegenden Arbeit, wird das zu analysierende Material daher als Ausdruck einer *Praktik von Selbstrepräsentation* verstanden, als Darstellungen von Vorstellungen, die mit konkreten Alltagshandlungen und Materialitäten in Bezug standen: Theoretischer Ausgangspunkt ist, dass Johann Lauts mittels fotografischer Technik, seiner Sammlungspraxis und seiner Memoiren seine Erkenntnisse aus Selbst- und Weltbeobachtung repräsentiert wissen wollte. In einem solchen rasonierenden Modus bezog Lauts als Beobachter Stellung zur Welt. Ob diese überlieferten Darstellungen inszeniert oder authentisch, vollständig oder unvollständig sind, ist von untergeordneter Bedeutung, weil kein erkenntnistheoretischer Standpunkt einzunehmen wäre, der dies gänzlich klären könnte. Der vergan-

<sup>6</sup> Es soll nicht direkt gegen einen solchen Standpunkt argumentiert werden, schließlich verdankt sich diese Untersuchung demselben Modus des distanzierenden Analysierens und Nachdenkens. Es wird lediglich darauf insistiert, dass sich dieses reflexive Nachdenken bereits gewisser sozialer Dispositionen verdankt und die den Status einer feldspezifischen *Illusio* einnehmen können, also die Verhaftung in den Regeln des Spiels des sozialen Feldes und der Glaube an die Sinnhaftigkeit dieser Regeln und ihre Übernahme als subjektives Interesse.

gene Alltag von Johann Lauts ist nur noch als überlieferte Praxis von Selbstrepräsentation vorhanden und diese ist es, die in den Fokus der Arbeit gerät. Lauts Stellung *zur Welt* ist dabei aus seiner Stellung *in der Welt* erst sinnvoll begreifbar. Die Arbeit versteht sich deswegen als eine Art Lebensweltanalyse<sup>7</sup>, welche die aus dem Material herausgearbeiteten Praktiken und Dinge, mittels derer sie dargestellt und überliefert wurden, mit Lauts überlieferten Wahrnehmungen und Deutungen in Bezug setzt. Die gewonnenen Erkenntnisse werden abschließend wiederum mit der Bestandsbildung des Museums als einer anderen, teils vergleichbaren, jedenfalls institutionalisierten Art von Welterzeugung in Bezug gesetzt.

Methodisch greife ich in der Analyse auf eine von Haasis und Rieske vorgeschlagene Verfahrensweise einer historischen Praxeologie zurück, um das Material seriell aufzubereiten und zu analysieren (vgl. Haasis & Rieske 2015, S. 7–54). Sie schlagen für ihr Verfahren zur Rekonstruktion vergangener Praktiken einen Dreischritt von Materialität, Prozessualität und Historizität vor (vgl. ebd., S. 12). Unter Praktiken verstehen sie zunächst „rekonstruierbare (*Alltags-*)Muster vergangenen menschlichen Tuns und Sprechens“ (ebd., S. 16), die sich in Körpern und Dingen materialisieren. Die Ebene der Materialität verstehen sie methodisch als den Schritt, eine erste Spur für Praktiken im Material zu finden. Die materielle Überlieferung als Voraussetzung historischer Wissenschaft soll so in den Fokus geraten. Im Material lägen Praktiken zum einen als „repräsentierte Spur [und zum anderen als] repräsentierte Praktik“ vor, im Idealfall als beides (ebd., S. 30). Haasis und Rieske betonen zudem zwei in der Analyse zu beachtende Dimensionen, die die Herstellung des Materials zeitgenössisch ordneten und die sie in Anlehnung an Theodor Schatz-

<sup>7</sup> Als Lebenswelt wird hier kein in sich geschlossenes oder homogenes Bild verstanden, dass sich aus dem Material ohnehin nicht erschöpfen zeichnen ließe. Die Wahrnehmung der Selbstverständlichkeit sozialen Handelns wird von mir jedoch als konstitutiv bei der Bildung dieser Lebenswelt als legitime Weltsicht verstanden, siehe kritisch zum Lebensweltbegriff Lüdtker 2017, S. 115–124.

ki als die „räumlich zerstreuten [und die] integrativen Praktiken“ bezeichnen. Es mache bei der Analyse einen Unterschied, ob es um „die vorherrschenden Arten und Weisen der Verschriftlichung und der mentalen Ordnung der Praxis geht [oder] was jeweils im Schreib- oder Vollzugsprozess konkret als bezeichnete Praktik hergestellt“ (ebd., S. 31) wird, obschon beide Prozesse eine Gleichzeitigkeit aufweisen. Damit bildet sich der oben aufgemachte analytische Doppelcharakter im methodischen Verfahren bereits ab. In Kapitel 3 wird die Beschreibung des verwendeten Quellenmaterials, wie sie in der geschichtswissenschaftlichen Methodik üblich ist, daher auch als erste Spurensuche verstanden: Bei der Aufbereitung des Materials ging es zunächst darum, einen Gesamteindruck des Materials zu gewinnen, aus welchen Elementen es sich zusammensetzt, ob und wie es sich in eine Struktur bringen lässt. Dazu wurde nach Spuren konkreter Praktiken im Material Ausschau gehalten, um dieses in einem ersten Schritt analytisch zu durchforsten.

Um die so vorgefundenen Spuren von Praxis überhaupt als eigentliche Praktiken auszuweisen, sind diese zunächst im zweiten Schritt der Prozessualität in einen zeitlichen und überindividuellen Verlauf zu bringen. Prozessualität verstehen Haasis und Rieske als konstitutiven Bestandteil von Praktiken, da es sich bei Praktiken um kollektiv geteilte Praxis handelt, die sowohl einen ordnenden als auch einen verändernden Charakter haben kann. Die Musterhaftigkeit von Praktiken ist zu belegen und ergibt sich aus einer geordneten Wiederholung, wird jedoch nicht determinierend gedacht: Das Scheitern oder Verändern von Praktiken ist die andere Seite von diesen, zwischen beiden spanne sich demnach das zu untersuchende Feld des Sozialen (vgl. ebd., S. 33f.). Um die Prozessualität von Praktiken zu belegen, schlagen Haasis und Rieske zwei serielle Analysestrategien vor: eine horizontale und eine vertikale. Während die horizontale Strategie, der dichten Beschreibung nach Geertz folgend, die Praktiken über einen gewissen Zeitraum feststellt und dadurch als Prozess beschreibbar macht, folgt diese Arbeit eher der von

ihnen vorgeschlagenen vertikalen Strategie als „zeitgenössisch begründete Quellenverlinkung [...]“ (ebd., S. 37). Die durch das vorhandene Material bereits gelegte Spur von *Selbstrepräsentation als Praktik* wird als Ausdruck eines spezifischen Selbstverständnisses von Johann Lauts verstanden. Über eine Verbindung der im Material repräsentierten Alltagspraktiken, die zunächst ihrerseits von Spuren zu musterhaften Prozessen herausgearbeitet werden müssen, soll die Prozessualität der Repräsentation selbst als eigene Praktik verdichtet werden.

In der abschließenden Ebene der Historizität werden die im Material gefundenen und als musterhaft belegten Praktiken dann in ihren zeitgenössischen Kontext eingeordnet. Es geht in diesem Fall abschließend vor allem darum, die im Material vorgefundenen Praktiken mit den damaligen Wahrnehmungs- und Deutungsmustern in Bezug zu setzen. Dadurch wird es möglich, die Praktiken retrospektiv zu verstehen. Die in der Ebene der Prozessualität herausgearbeiteten Muster erklären sich erst durch die zeitgenössischen Ordnungen von den Praktiken. Analog zu Diskursen, die das (vergangene) Sag- und Denkbare ordneten, regelten Praktiken das Machbare (vgl. ebd., S. 38). Haasis und Rieske schlagen vor, den Blick erstens darauf zu richten, welche Wirkungen sich im Verlauf der Praktiken einstellten und zweitens, wie sich die Akteure:innen zu diesen verhielten und mit welchen Deutungsmustern sie belegt wurden (vgl. ebd., S. 40). Um den Blick auf die theoretische Perspektive der Arbeit, dass das Selbst- und Weltbild von Johann Lauts in Abhängigkeit von seiner sozialen Position zu verstehen ist, zu schärfen, greife ich in der Historisierung auf den von Bourdieu entwickelten Begriffsapparat um das Konzept *Habitus* zurück.

Im Zentrum steht die Annahme, dass der soziale Raum ein relationaler und hierarchisierter Ort ist, in welchem die Akteure einen bestimmten Platz einnehmen, der abhängig von ihrem akkumulierten Kapital (ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches) und ihren Habitus ist. Die Wahrneh-

mungs- und Deutungsweisen eines Akteurs entsprechen seinen Habitus als strukturierender Struktur, diese stellen die Möglichkeiten und Grenzen des Handelns von Akteuren dar, ihr gesellschaftlich erlerntes (Körper-)Wissen über die passenden Verhaltens- und Denkweisen in spezifischen sozialen Positionen. Als strukturierte Struktur ausgeübter Praxis wirken Habitus auf den sozialen Raum zurück und reproduzieren so die Ordnung des sozialen Felds. Als strukturierte Struktur ist ein jeweiliger Habitus erst erkennbar an musterhafter sich wiederholender Praxis. Die soziale Hierarchie, verstanden als Ringen um Akkumulation von Kapital, ist dabei nicht als rationale Verfolgung dieses Ziels engzuführen. Dem symbolischen Kapital kommt darüber hinaus eine spezifische Funktion zu, da erst mit der symbolischen Anerkennung die übrigen Kapitalsorten ihre Legitimität erhalten. Wichtig für das symbolische Kapital ist die habituelle Wahrnehmung der Welt, die erst die übrigen Kapitalsorten legitimiert. Ein:e Akteur:in weiß nicht nur, was er:sie wissen *kann*, sondern was er:sie als sinnvoll zu *erkennen* und *anzuerkennen* vermag. Mit den hiermit verbundenen Begriffen des *Symbolischen* und der *Doxa*, als die habituelle Anerkennung des Sozialen, die in der Perspektive dieser Arbeit akzentuiert ist, zielt Bourdieu darauf ab, dass es sich hierbei um ein als selbstverständlich wahrgenommenes Verhältnis handelt. Im Habitus ist der soziale Raum inkorporiert, wodurch die Akteur:innen die soziale Bedingtheit ihres Handelns verkennen, da diese ihnen zur zweiten Natur geworden ist.<sup>8</sup> Das in der Analyse herauszuarbeitende Selbst- und Weltbild von Johann Lauts wird aus dieser Perspektive als legitime Weltsicht seiner sozialen Position verstanden, die sich im feldspezifischen Habitus konstituierte, reproduzierte und sich als symbolische Praxis auch in Form von Selbstrepräsentationen

<sup>8</sup> An dieser Stelle würde ich die Kritik an der Fotografie von Sontag also nicht verwerfen, aber darauf verweisen, dass der falsche Glaube an den Abbildcharakter von Fotografie bzw. Naturalisierungen gesellschaftlicher Verhältnisse im Allgemeinen in ihren jeweiligen historischen Kontexten zu betrachten sind, die diesen ‚falschen Glauben‘ als *Doxa* zur Bedingung haben.

ausdrückt. Als Ausdruck einer relationalen Position werden darin auch herrschende Machtverhältnisse sichtbar. Die von Lauts überlieferten Repräsentationen als ‚*Schatten an der Höhlenwand*‘ werden so mit einem sozialen Sinn ausgestattet, der sich retrospektiv verstehen lässt.

### 3. Die Materialität von Lauts Praktiken der Repräsentation

Dieses Kapitel liefert einen Überblick über das in der Arbeit herangezogene Quellenmaterial: Lauts (museale) Sammlung, seine Fotografien und seine Memoiren. Es ist darüber hinaus eine erste Spurensuche nach Praktiken und Ordnungsmustern in der Materialität von Lauts Praktiken der Selbstrepräsentation. Zu diesen gehörte, so die Annahme, eine entsprechende Bewahrung, beziehungsweise Orte und Praktiken, die dazu geführt haben, dass diese Dinge heute noch existieren und als Material zur Verfügung stehen. Von zentraler Bedeutung über die familiäre Überlieferungspraxis hinaus ist dabei Johann Lauts Verbindung zum damaligen Städtischen Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde in Bremen.

15

#### 3.1 Die (museale) Sammlung Lauts

Zunächst wäre daher der Ursprung von Johann Lauts Kontakt zum Städtischen Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde zu klären. Dieser geht wahrscheinlich auf eine Sammlungsreise des Direktors Hugo Schauinsland im Jahre 1906 zurück. Das aktive Netzwerken des Direktors bei seinen Sammlungsreisen ist zentral für die Frage der Verbindung zwischen dem Sammler Lauts und dem Museum. Zweck der Reise des Direktors war es, insbesondere den Sammlungsbereich Ostasien zu erweitern. Die Zeit drängte für Schauinsland, denn auch die anderen Museen weiteten ihre Sammlungen aus und in der Konkurrenz um die besten Stücke sollte das Bremer Museum nicht leer

ausgehen (vgl. Schauinsland 1999, S. 151). Während seiner Reise traf er sich häufiger mit den vor Ort lebenden deutschen Kaufleuten. Sie waren meist seine ersten Kontaktpersonen vor Ort und für die Logistik der Reise von Bedeutung, da sie häufig weitere Sammlungsaufträge ausführten und sich um den Versand von Transportkisten kümmerten. Im Februar 1906 war Schauinsland in Begleitung seiner Frau für wenige Tage in Hongkong und traf sich dort mit Kaufleuten der führenden deutschen Firmen Hongkongs: Mit Armin Haupt<sup>9</sup>, dem Chef von Melchers & Co., mit N. A. Siebs<sup>10</sup>, dem Chef von Siemssen & Co., sowie mit einem nicht namentlich erwähnten Vertreter der Firma Arnold, Karberg & Co.<sup>11</sup> Darüber hinaus wollte er sich mit Johann Lauts treffen, den er jedoch nicht antraf. Stattdessen fuhr er mit dem Bremer Carl Rogge<sup>12</sup>, einem Bekannten von Lauts, mit der Drahtseilbahn auf den Victoria Peak und ging dort spazieren. Vorher besuchten sie ein Museum, vermutlich dasjenige, welches sich zu der Zeit in der City Hall befand. Schauinsland scheint

---

9 Armin Haupt ist ab ca. 1885 Angestellter bei Melchers & Co. in Shanghai (vgl. Directory 1885, S. 282). 1892 ist er bereits Teilhaber und Geschäftsführer der Filiale in Shanghai (vgl. Directory 1892, S. 233). Ab ca. 1899 ist er Geschäftsführer von Melchers in Hongkong und sitzt in den Aufsichtsräten der HSBC, Handelskammer, China Traders Insurance und Hongkong and Kowloon Wharf and Godown Co. (vgl. Directory 1899).

10 Nikolaus August Siebs arbeitete ab 1874 für Siemssen & Co. (vgl. Directory 1874, S. 85). 1892 wechselte er als Geschäftsführer in die Filiale der Firma nach Shanghai. Ca. 1899 dann Geschäftsführer in Hongkong und einen Sitz in den Aufsichtsräten der HSBC, Handelskammer, Hongkong and Kowloon Wharf and Godown Co., Hongkong, Canton and Macao steamboat Co. (vgl. Directory 1899).

11 Angenommen, dass es sich wie bei Haupt und Siebs um einen Geschäftsführer gehandelt hat, dann war es vermutlich Ernst Götz, welcher auch auf Lauts Fotos auftaucht, siehe Fußnote 95.

12 Rogge, Carl arbeitete ab ca. 1885 für Melchers & Co. (vgl. Directory 1885, S. 282) und ist ab 1892 als selbstständiger Schiffsmakler gelistet (Lamke & Rogge) (vgl. Directory 1892, S. 229). Bis 1908 lässt er sich in dieser Funktion im Directory finden. Objekte von Carl Rogge befinden sich in der Sammlung des Übersee-Museums (vgl. ÜMB, Eingangsbuch 1904–1908, E00682; vgl. ÜMB, Eingangsbuch 1909–1996, E01066).

von diesem wenig beeindruckt gewesen zu sein.<sup>13</sup> Mit Lauts traf er sich am vierten Tag zu einem Abendessen. Am nächsten Tag nach einer Einkaufstour besuchte er Lauts im Kontor. Hier schlug Lauts vor, eine Fischsammlung in Fuzhou, Xiamen, Shantou und auf Taiwan anzulegen (vgl. Schauinsland 1999, S. 169). Dieser recht konkrete Vorschlag ist nicht uninteressant. Zum einen sind dies alles Städte, zu denen Lauts geschäftlichen Kontakt gehabt hatte, zum anderen berichtet er in seinen Memoiren, dass er in seiner Zeit als Angestellter in Shantou häufiger Kontakt zu einem deutschen Mitarbeiter der Seezollbehörde – Julius Neumann – hatte, der dort den Auftrag hatte eine Fischsammlung für eine chinesische Abteilung auf der internationalen Fischereiausstellung in London 1883 anzulegen und dessen Sammlung Lauts häufiger in Augenschein nahm (vgl. StAB 7, 178 [3], S. 125).<sup>14</sup> Im März 1906 ist Schauinsland noch einmal für einen längeren Aufenthalt in Hongkong. Da seine Frau erkrankte, bot Lauts ihnen an, in seiner Wohnung am Victoria Peak zu übernachten (vgl. Schauinsland 1999, S. 188).

Die von Lauts angeregte Fischsammlung scheint im Dezember 1906 nach Bremen versandt worden zu sein und in der heutigen naturkundlichen Sammlung finden sich noch Exemplare, die aus diesem Zusammenhang stammen.<sup>15</sup> Die Sammler waren Gustav Theodor Siemssen in Fuzhou, der dort eine Agen-

---

13 Vgl. Schauinsland 1999 S. 164. Das Museum in der City Hall wird im Directory erwähnt. Im Vorstand war auch der deutsche Kaufmann N. A. Siebs vertreten. Das Museum hatte täglich zwischen 10 und 17 Uhr geöffnet, Frauen und Kinder durften lediglich am Samstagmorgen in die Ausstellung. Der Eintritt war kostenlos (vgl. Directory 1905, S. 425).

14 Alle Belege aus Lauts Memoiren werden als Kurzbelege über die entsprechende Archivaliensignatur StAB 7,178 angegeben. Darauf folgt in eckigen Klammern die Bandnummer und die entsprechende Seite. Als Beleg zu Neumann vgl. Fairbank et. al. 1975, S. 523. Julius Neumann scheint auch als Sammler von chinesischen Ethnographika aktiv gewesen zu sein. In der Online-Sammlung des National Museum of Natural History in Washington finden sich bspw. eine Reihe von Objekten aus zwei Eingängen (vgl. NMNH, 023679; NMNH, 027288).

15 Vermutlich handelte es sich nur um einen ersten Teil, da die Kontakte zu den Sammlern der Fische auch im Folgejahr bestand hatten und weitere Proben gesammelt wurden.

tur für Lauts Firma Lauts & Haesloop unterhielt<sup>16</sup>, sowie der deutsche Konsul Constantin Merz in Xiamen, den Lauts wegen seiner Geschäfte im Kulihandel gut kannte<sup>17</sup> und der Entomologe Hans Sauter aus Takao, einer Hafenstadt im Süden Taiwans (vgl. Wikipedia: Hans Sauter 2020). Dass Lauts und Sauter sich persönlich gut kannten, ist eher unwahrscheinlich, da Sauter erst 1902 nach Taiwan ging. Lauts war im Süden Taiwans zwischen 1884 und 1888 mit einer Firma ansässig.<sup>18</sup>



Abb. 1: P20584, „Chinesischer Kaufladen aus Swatau“, Übersee-Museum Bremen.

16 Gustav Theodor Siemssen, Konsul in Fuzhou, bzw. dessen Firma Siemssen & Krohn arbeitete im Kulihandel mit Lauts & Haesloop zusammen, siehe Kapitel 4.5. Dort wird auch auf die Geschichte des Kulihandels näher eingegangen.

17 Merz führte die Verhandlungen zur Genehmigung des Kulihandels nach Deli, s. Kapitel 4.5.

18 Siehe Kapitel 4.4.

Die ersten Objekte, die Lauts persönlich für das Museum sammelte, waren Teil eines Auftrags, den er vom Museum erhielt. Schauinsland hatte 1906 in China Entwürfe für den Nachbau von Teilen eines chinesischen Hauses in Auftrag gegeben, welches heute noch im Überseemuseum zu sehen ist (vgl. Schauinsland 1999, S. 193) bzw. (vgl. ebd., S. 248f.). In direkter Nähe hierzu sollte der Nachbau eines chinesischen Kaufmannsladens entstehen, dessen Ausstattung von Lauts beschafft werden sollte. Aus einem Schreiben von Lauts an Schauinsland vom 02.02.1907 geht hervor, dass er Bambuskörbe zur Auslage der Waren und eine Vielzahl unterschiedlicher Nahrungsmittel und Speisen in Shantou gekauft hatte; im Ganzen handelte es sich um 207 Produkte, die nach Bremen verschifft wurden (vgl. ÜMB, Mapped China, Lauts an Schauinsland, 02.07.1907).<sup>19</sup> Ob Schauinsland auf das Angebot von Lauts einging, beim Aufbau zu helfen, lässt sich nicht belegen. Das ursprüngliche Ausstellungs-Display ist nicht mehr vorhanden, es existiert eine Fotografie die es vermutlich zeigt (Abb. 1).<sup>20</sup> Auch als Lauts 1908 wieder zurück nach Bremen gezogen war, blieb er dem Museum als Sammler verbunden. Darüber hinaus trat er der Geographischen Gesellschaft Bremen bei, in dessen Vorstand er um 1910 gewählt wurde. Vorsitzender des Vereins war Hermann Melchers, der Johann Lauts 1878 nach Hongkong in seine Firma geholt hatte

19 Bei der „Mappe China“ handelt es sich um eine lose Akte, die zum Zeitpunkt der Veröffentlichung nicht im Findmittel des Archivs verzeichnet ist.

20 Das Foto ist undatiert, ich gehe davon aus, dass es erst einige Jahre nach der Fertigstellung des Displays entstand. Es gibt einen Bericht über das Display aus den Bremer Nachrichten von 1911. Ida C. Ströver schrieb nach der Neueröffnung eine Kolumne über die neue Ausstellung: „Unglaublich, was da feilgeboten wird. Hausfrauen Bremens, läuft euch nicht das Wasser im Munde zusammen beim Anblick dieser gedörrten Ratten, Haifischflossen und Fische? An gereckten, starren Hälsen bammeln dort wie ein Brett gepreßte [sic!] Enten, Eier sind da, die ihre gehörige Zeit in einer Mischung von Salpeter, Asche, Salz und Lehm geschlummert haben und sich nun, appetitanreizend in schönem Gelb präsentieren.“ (Bremer Nachrichten, 20.07.1911). Das Display hatte sich, vermutlich aus konservatorischen Gründen, in der Zwischenzeit verändert, sodass das Foto später zu datieren ist.

(vgl. Abel 1969, S. 311f.). Melchers, wie auch andere Angestellte seiner Firma, waren wichtige Personen bei der Bestandsbildung der China-Sammlung des Museums.<sup>21</sup>

1908 schenkte Lauts dem Museum einige Papierdrachen, die heute nicht mehr aufzufinden sind (vgl. ÜMB, Eingangsbuch 1904–1908, E00824). Die nächsten Eingänge sind dann in den 1920ern zu verzeichnen. Lauts schenkte dem Museum 1920 zwei „japanische Hausaltäre“ und einen „chinesischen Altarschrein“ (vgl. ebd., E03702).<sup>22</sup> Im selben Jahr schenkte Louise Lauts dem Museum ein Schiffsmodell aus „Ceylon“<sup>23</sup> (vgl. ebd., E03745), 1924 gab Johann Lauts eine Sammlung japanischer Masken an das Haus, die im Inventarbuch nicht verzeichnet und bisher nicht aufzufinden sind. Zu diesem Eingang gehörte auch eine „gr. Sammlung photogr. Platten“ und ich gehe davon aus, dass es sich hierbei um den von mir bearbeiteten fotografischen Bestand handelt, auf den weiter unten genauer eingegangen wird (vgl. ebd., E04224).

Wiederum einige Jahre später gelangten dann die letzten Stücke durch Johann Lauts ins Museum. 1941 kamen ein chinesischer Brokatteppich sowie sieben als „Kaiser- und Dämonenfiguren“ bezeichnete Holzfiguren hinzu, von denen sechs in der heutigen Sammlung identifiziert werden konnten (vgl. ebd., E07546).<sup>24</sup> Die Figuren hatte sich Lauts möglicherweise vom Sinologen Jan Jakob Maria de Groot besorgen lassen, den er aus seinen Geschäften im Kulihandel mit Indonesien kannte. Dieser sammelte im Auftrag des franzö-

sischen Industriellen Émile Guimet und ließ die Figuren von örtlichen Handwerkern extra anfertigen (vgl. Werblowsky 2002, S. 67, Chang 2019, S. 213ff.).



21 Zum Vorstand der Geogr. Gesellschaft vgl. Bremer Adressbuch 1910, S. 1006. Hermann Melchers hatte die Sammlungsreisen von Schauinsland mitfinanziert (vgl. Abel 1977, S. 98f.). Daneben waren vor allem Adalbert Korff, Armin Haupt und Wilhelm Wilshusen von Bedeutung, letzterer organisierte die Beschaffung des oben erwähnten „China-Haus“ (vgl. Schauinsland 1999, S. 193 und ebd., S. 301f.).

22 Inventarnummern: A06312, A06313 (Hausaltäre), A06314 (Altarschrein).

23 Inventarnummer: A06695. Colombo, die Hauptstadt Sir Lankas, war ein üblicher Zwischenstopp auf der Seereise zwischen Europa und Asien.

24 Inventarnummern: A16447 (Teppich), A20074-77, A20080, A22019. Vgl. Abb. 2.

Abb. 2: A20074, Kriegsgott Guandi, Übersee-Museum Bremen. Foto Volker Beinhorn

In einem Schreiben von Lauts an de Groot erkundigt sich Lauts, ob de Groot bereits „so freundlich gewesen [sei], einige Joss Figuren für mich anfertigen zu lassen? Ich wollte sie an Frau Michaelsen zum Geburtstag schenken.“ (BBAW, NL J. J. M. de Groot 111, Lauts an de Groot 20.03.1889).<sup>25</sup> Die Figuren aus Lauts Sammlung ähneln denen aus de Groots Sammlung; eine nähere Prüfung steht noch aus.<sup>26</sup> Auffallend ist, dass diese keine Verschmutzungen durch Räucherwerk oder ähnliche Gebrauchsspuren aufweisen, was darauf hindeutet, dass die Figuren tatsächlich nie als religiöse Objekte verwendet wurden, bevor sie in Lauts Besitz gelangten. Im selben Jahr gab Lauts, wie eingangs erwähnt, einen Teil seiner Sammlung als Leihgabe ans Museum, um sie dort vor Kriegseinwirkungen zu schützen. Im Jahr zuvor wollte er bereits eine größere Sammlung an chinesischem Porzellan dem Museum verkaufen. Museumsdirektor Roewer ließ den Hamburger Kunsthändler Konietzko die Sammlung schätzen, wollte sie aber nicht kaufen. Auf Roewers anraten hin, ließ Lauts die Sachen daher im Museum lediglich einlagern (vgl. ÜMB, 050, Roewer an Lauts, 10.06.1942; vgl. ebd., Lauts an Roewer, 16.06.1942). Eine Liste, die 1943 bei der Umlagerung der Sammlung auf einem Gehöft bei Thedinghausen entstand, verzeichnet im Ganzen 126 Objekte, von denen aber nach dem Krieg nicht alle wiedergefunden werden konnten (vgl. ÜMB, 050, Leihgaben von Herrn Johann Lauts, 31.07.1943). Aus einem Schreiben von Lauts ans Museum geht hervor, dass Lauts während seiner Zeit in China Auktionen besuchte und seine Wohnung etliche Objekte berherbergte (vgl. ÜMB, 143, Lauts an Schauinsland, 25.05.1906). Nach Lauts Tod wurde die Leihgabe unter den Erben aufgeteilt (vgl. ÜMB, 050, Nachlassverwalter an

<sup>25</sup> Bei der Bezeichnung *Joss* handelt es sich um einen Pidgin Ausdruck, der sich aus dem portugiesischen *Deus* herleitet, also auf den religiösen Charakter der Figuren verweist (vgl. Jespersen 1925, S. 204f.).

<sup>26</sup> Fotografien der Sammlung de Groot sind in einem Ausstellungsband des ehemaligen Musée d'Histoire Naturelle Lyon veröffentlicht. Auf einer Seite sind vier Figuren, die denen von Lauts bis auf ihre aufwändigere Verzierung stark ähneln. Die Figuren stellen laut Katalog vier Helden der Tang Dynastie dar (vgl. Emmons 2003, S. 59).

Petri, 19.09.1952). Wo sich diese heute befinden könnten, kann aus dem vorliegenden Material nicht geklärt werden; hierfür wären weitere Recherchen vonnöten.

Auch nachdem Lauts verstorben war, gingen noch weitere Schenkungen im Museum ein, die auf Johann Lauts zurückgehen. 1952 wurden dem Museum sieben Kisten mit schwarz-weiß Diapositiven von Lauts Schwiegertochter Hildegard übergeben (ÜMB, Eingangsbuch 1909–1996, E07999).<sup>27</sup> Dieser Bestand konnte von mir bisher nicht vollständig bearbeitet werden, Teile davon fließen aber in die vorliegende Arbeit ein, wie weiter unten näher erläutert. 1990 wurde dem Museum eine chinesische Drachenrobe geschenkt. Es handelte sich um ein Geschenk von Lauts jüngstem Sohn Jan Lauts (vgl. ebd., E09972).<sup>28</sup> Fotos aus dem Bestand belegen, dass die Robe sich vorher im Besitz dessen Vaters befand, worauf in Kapitel 5.3. näher eingegangen wird. Das vorläufig letzte mit Johann Lauts in Verbindung stehende Objekt kam erst kürzlich in die Sammlung des Museums. Durch die von mir kuratierte Ausstellung *Hongkong Connection* über Lauts Sammlung und Fotografien, ist dem Museum ein Hochzeitsglas mit den asiatisch-exotisierten Porträts von Johann und Louise Lauts geschenkt worden. Es befand sich zuletzt im Besitz einer Schwiegertochter eines ehemaligen Dienstmädchens der Familie Lauts (vgl. ÜMB, Eingangsbuch 1909–heute, E10895).<sup>29</sup>

Johann Lauts scheint zudem eigene naturkundliche Sammlungen betrieben zu haben. Im Bestand des Museums waren nur zwei von ihm gesammelte Libellen aufzufinden (Seehausen 2018, S. 116). Aus einem Briefwechsel lässt sich schließen, dass Lauts dem Museum weitere zoologische Proben zu-

<sup>27</sup> Hildegard Lauts (geb. Konietzko) \*1900, +1997. Die Angaben sind dem Grabstein auf dem Friedhof Riensberg entnommen: Grabstelle Fam. Lauts (vgl. Genealogy.net, Grabstelle Fam. Lauts, 11.08.2020). Die Angabe auf der Webseite mit 1977 ist falsch, auf dem Grabstein steht eindeutig 1997. Hildegard war mit Lauts Sohn Heinrich verheiratet.

<sup>28</sup> Inventarnummer A19872. Vgl. Abb. 3.

<sup>29</sup> Inventarnummer H04449.

schickte. Ob sich diese erhalten haben, wäre noch zu recherchieren. Er hatte diese dem Museum 1907 mit den Objekten für den chinesischen Kaufmannsladen geschickt. Im Schreiben an das Museum berichtet Lauts davon, sich über die Qualität der von ihm gesammelten Proben unsicher zu sein.



Abb. 3: A19872, Drachenrobe, Übersee-Museum Bremen. Foto: Matthias Haase

Eine Transportkiste für Sammelflaschen hatte Lauts von Schauinsland erhalten. In dieser schickte er, neben den gesammelten Proben, nicht verwendete Flaschen Spiritus zurück ans Museum, einen anderen Teil an weitere deutsche Sammler, die in China lebten, namentlich die bereits erwähnten Hans Sauter und Gustav Theodor Siemssen. Auch über die weitere Sammeltätigkeit von Merz in Xiamen war Lauts informiert, sodass davon auszugehen ist, dass Lauts über die erste Versendung von Fischen hinaus logistisch für das Museum tätig war (vgl. ÜMB, Mappe China, Lauts an Schauinsland, 02.07.1907). Er erwähnt zudem, dass er seinen Angestellten Tiefermann<sup>30</sup> zu den Naturwissenschaften ‚bekehrt‘ und mit ihm im Sommer gesammelt zu haben. Er habe diesem nahegelegt, sich im Museum zu melden, sobald er zurück nach Bremen ginge (vgl. ÜMB, Mappe China, Lauts an Schauinsland, 02.07.1907).

Lauts Sammeltätigkeit lässt sich anhand der Holzfiguren auf mindestens 1889 datieren und scheint als Praxis über einen längeren Zeitraum von Bedeutung zu sein. Belegen lässt sich, dass er einen Teil seiner Sammlung an Objekten aus Japan bei seinem Aufenthalt dort im Jahre 1900 erwarb (vgl. ÜMB, 050, Lauts an Roewer, 16.06.1942).<sup>31</sup> Dabei ist anzumerken, dass das Sammeln möglicherweise mit anderen Alltagspraktiken verbunden zu sein schien, wie das Beispiel der Holzfiguren zeigt, die Lauts als Geschenk verwen-

20

<sup>30</sup> Gemeint ist Rudolf Tiefermann (vgl. Haesloop 1934, S. 25). In der naturkundlichen Sammlung des Museums finden sich keine Proben von Rudolf Tiefermann. Ein Friedrich Tiefermann hatte jedoch dem Museum zwei Libellen geschenkt, die dieser in einem Gefangenenlager in Indien gesammelt hatte, in welchem er bis 1914 interniert war (vgl. Seehausen 2018, S. 104). In einem Online einseharen Verzeichnis der Direktion der Staatsarchive in Kalkutta gibt es einen Hinweis auf einen „Tiefermann, Mr. F. Prisoner at Ahmednagar“ (vgl. Directorate of State Archives Kolkata 11.08.2020, S. 389). In der Mitgliederzeitschrift des Deutsch-Chinesischen Verbands vom 15.09.1919 ist ein R. Tiefermann als Mitglied aufgelistet mit der Adresse Wulwesterstr. 2 (vgl. MCD 1919, S. 12). Bei der Adresse muss es sich um einen Tippfehler handeln, gemeint dürfte die Wulwesterstr. 2 sein, dort wohnte 1919 der Kaufmann Friedrich Tiefermann (vgl. Bremer Adressbuch 1919, S. 612). Ich gehe davon aus, dass die beiden Brüder waren.

<sup>31</sup> Lauts war wegen des sogenannten Boxerkrieges 1900 für einige Monate mit der Familie nach Japan gefahren (vgl. StAB 7,178 [6], S. 195f.).

den wollte. Aufgrund seines Engagements für das Museum zwischen 1906 und 1908 setzte er diese Praxis auch nach seiner Rückkehr nach Bremen fort, was sich an seinem Beitritt zur Geographischen Gesellschaft ersehen lässt. Auffällig ist zudem, wie wichtig für Lauts Sammeltätigkeit der Kontakt zu anderen Sammlern war und ihn vermutlich immer wieder dazu veranlasste, sich mit der eigenen Sammlung auseinanderzusetzen. Die persönlichen Kontakte zu Neumann, de Groot oder Schauinsland könnten motivierend und anleitend auf Lauts Praxis eingewirkt haben. Aus dem mir vorliegenden Material lässt sich Konkreteres nicht zweifelsfrei belegen. Der Zusammenhang zwischen dem Erwerb von Kunstgegenständen als Alltagspraxis oder das Sammeln von Insekten und Pflanzen aus wissenschaftlichem Interesse ist als Spur durchaus vorhanden, es mangelt gerade bei diesen Objekten der Sammlung Lauts häufig an zusätzlichen Informationen, um die Fragen von Prozessualität und Historizität hinreichend beantworten zu können.

### 3.2 Der fotografische Bestand aus der Sammlung Lauts

Wann Lauts mit dem Fotografieren begann, lässt sich ebenfalls nicht mit absoluter Gewissheit sagen. Auch die Datierung der einzelnen Fotos ist schwierig, da Lauts selbst keine Hinweise auf den Fotos hinterließ. Es gibt jedoch einige Indizien. In seinen Memoiren erwähnt er, dass er auf seiner Rückreise nach China 1890 gerne das Leben an Bord zur Erinnerung fotografiert hätte, es aber an Bord keinen geeigneten Raum als Dunkelkammer zum Wechseln der Glasnegative gab. Seine Ergebnisse seien deswegen „recht unbefriedigend gewesen und zunächst leider auch in Swatau geliebt, bis ich mir nach und nach mehr Fertigkeit aneignen konnte“ (StAB 7,178 [5.2], S. 95).<sup>32</sup> Er hatte sich spätestens 1890 eine Kamera zugelegt. Auf welche Weise er das Fotografieren erlernte verschweigt Lauts leider. Aus dem obigen Zitat lässt sich

<sup>32</sup> Fotos von dieser Schiffsreise scheint es noch in einem Album in Familienbesitz zu geben (vgl. Hoffmann 2009, S. 41).

lediglich ersehen, dass er der Meinung war, sich mit der Zeit verbessert zu haben. Ein ‚Learning-by-doing‘ ist nicht auszuschließen. Von diesen frühen Fotografien sind meines Erachtens keine in der Sammlung vorhanden. Der Entstehungszeitraum einiger Fotos im Bestand lässt sich über den abgebildeten Kontext erschließen, die allesamt nach 1900 datieren. Zudem gibt es keine Fotos von Lauts ältesten Kindern als Kleinkinder, was auf eine Datierung nach ca. 1895 deuten würde.<sup>33</sup> Ich würde den Bestand aufgrund der wenigen Belege daher zwischen 1895 und 1908 datieren. Ob die Originale aus den ersten Jahren von Lauts fotografischer Praxis noch irgendwo vorhanden sind, ist mir nicht bekannt.

Die Fotografien aus der Schenkung von Johann Lauts liegen als schwarzweiß Negative auf Glasträgern in den Formaten 12x9 cm und 12x16 cm vor und waren in sechs Holzkisten im Museum eingelagert. Die unterschiedlichen Formate verweisen darauf, dass Lauts vermutlich mehr als nur eine Kamera besaß. In einer Bilderserie des Bestands aus der Stadt Wuzhou sind mehrere Aufnahmen vorhanden, die Lauts mit seiner Kamera zeigen.<sup>34</sup> Aufgrund des Aussehens der Kamera gehe ich davon aus, dass Lauts 1906 einen Goerz-Anschütz ‚Klapp-Apparat‘ besaß. Bis auf wenige Ausnahmen befinden sich alle Negative in Papierhüllen, die von Hand beschriftet sind. Die Beschriftungen bestehen aus einer Ortsangabe und einem Titel, der meistens das abgebildete Geschehen bezeichnet. In einigen Fällen finden sich zusätzliche Beurteilungen wie „*unscharf, schlecht, gut*“. Ob Johann Lauts der Urheber dieser Beschriftungen ist, lässt sich nicht belegen. Allerdings scheint es sich um eine Person gehandelt zu haben, die einiges an Hintergrundwissen zu den Bildern besaß, denn in einigen Fällen sind auch die Namen von abgebilde-

<sup>33</sup> Lauts älteste Tochter Wilhelmine wird 1891 in Shantou geboren, 1894 folgte der erste Sohn Fritz. Heinrich wurde 1898 in Hongkong geboren.

<sup>34</sup> Die Aufnahmen hatte der in Hongkong lebende deutsche Reeder und Kaufmann Jacob Jebesen gemacht. Die Originale befinden sich heute im Firmenarchiv von M. Jebesen in Apenrade. Siehe Kapitel 5.3.

ten Personen vorhanden. Ich halte es für plausibel, anzunehmen, dass Lauts die Beschriftungen selbst vorgenommen hat. Rätsel geben hingegen die Beschriftungen der Holzkisten auf. Zum einen sind diese von außen mehrfach als ‚Asienkästen‘ mit einer fortlaufenden Nummerierung in römischen Ziffern versehen, die sich auch innen auf einzelnen Papptrennkarten befinden. Vermutlich wurden die Kisten zu einem mir unbekanntem Zeitpunkt in den Bestand eines älteren Bildarchivs des Museums aufgenommen, nach Ursprungsorten sortiert und entsprechend beschriftet.<sup>35</sup> Als Konvolut wurden sie dabei beibehalten, denn es finden sich nur wenige Fotos ungeklärten Ursprungs in den sechs Kisten. Daneben steht auf allen Kisten die Beschriftung ‚Reise Schauinsland‘. Entweder wurden die Kisten fälschlicherweise Hugo Schauinsland zugeordnet – Schauinsland hatte auf seinen Reisen durchaus fotografiert – oder die Bezeichnung stammt aus dem späteren Publikationsprojekt diesen Reisen (Schauinsland 1999), in dem etliche der Fotos von Lauts als Illustrationsmaterial verwendet wurden. Der erwähnte Bestand an Diapositiven (E07999) wurde noch nicht vollständig bearbeitet und fließt in diese Arbeit nur in Teilen ein. Wenn hier vom Fotobestand die Rede ist, dann ist der Bestand an Negativen gemeint, die Lauts persönlich dem Museum schenkte. Die Diapositive befinden sich in vier Holzkisten und sind unbeschriftet. Sie waren der eigentliche Hinweis darauf, dass es sich bei den Negativen nicht um Fotos von Schauinsland handeln kann, was die Beschriftung der Kisten suggerierte. Ein Teil der Fotos sind Positivkopien der Negative aus dem älteren Bestand, wodurch belegt war, dass es sich in beiden Fällen um Fotos von Lauts handeln konnte. Daneben existieren teilweise Fotos, die aus demselben Kontext wie die Negative stammen und zusätzliche Motive darstellen. Die Positive werden daher zur Ergänzung herangezogen und wurden von mir

---

35 Fotografisches Material wurde schon zur Gründung des Museums gesammelt, allerdings nur bedingt systematisch. 1925, also ein Jahr nachdem Lauts seine Fotos dem Museum schenkte, wurde eine Lichtbildstelle eingerichtet (vgl. Seybold 2000, S. 84).

zu diesem Zweck mit einer Arbeitsnummerierung nach Kiste und je fortlaufender Nummer vorläufig deklariert. Ein Großteil der Positive weist eine eigene Nummerierung auf, die nach einer ersten Durchsicht der Fotos vermuten lässt, dass es sich um einen Diavortrag handelt, da die Abschnitte nach Orten und Ereignissen nummeriert zu sein scheinen.<sup>36</sup>

Der gesamte Bestand ist relativ umfangreich, konnte jedoch mithilfe des praxistheoretischen Vorgehens seriell geordnet werden. Obwohl die meisten der Fotos für sich eine Fülle an Informationen für eine Analyse bereitstellen könnte, wurde im Rahmen der Arbeit versucht, den Gesamtbestand in den Blick zu nehmen. Letztendlich musste eine Auswahl vorgenommen werden, der für die Analyse in Anbetracht der Fragestellung am fruchtbarsten erschien. Dazu wurde der Bestand zunächst von mir in eine einfache tabellarische Datenbank aufgenommen, welche die Inventarnummer, den Titel, Entstehungsort und das Foto enthielt. Anschließend wurden die Fotos anhand des Entstehungsortes sortiert. Wo möglich, wurde das mutmaßliche Entstehungsjahr hinzugefügt. Nach dieser ersten Sortierung wurden die Fotos dann in zwei Durchläufen verschlagwortet, da die Museumsdatenbank nicht über eine Verschlagwortung verfügt. Im ersten Durchlauf wurden die Fotos relativ frei verschlagwortet anhand von Begriffen, die sich aus dem Motiv oder den abgebildeten Praktiken ergaben. Im zweiten Durchlauf wurden die frei gewählten Begriffe systematisiert und vereinheitlicht. Anleitend war dabei die Suche nach visuellen Belegen für spezifische Praktiken, die sich häufig auch als Leitmotiv des Bildes erwiesen.

---

36 Lauts hielt im Rahmen der Vortragsreihen der Geografischen Gesellschaft einen Vortrag über Südchina „unter Vorführung zahlreicher, sehr wirksamer Lichtbilder.“ Ob es sich dabei um seine eigenen handelte oder gar um jene Diapositive, die heute zum Bestand gehören, lässt sich aus der Vortragsbeschreibung nicht ersehen. Da einige der Dias den Charakter von intimen Familienfotos haben, schließe ich letzteres eher aus (vgl. GB, 33 Heft 1 u. 2, S. 149).

Aus dem so hergestellten Überblick wurde ersichtlich, dass etwas über zwei Drittel der Fotos des Negativbestandes in Hongkong entstand, die übrigen Fotos teilen sich auf die Städte Shantou, Wuzhou, Chaozhou, Quanzhou und Macau auf. Mithilfe von Zusatzinformationen aus den Memoiren konnten die Fotos, die in Wuzhou entstanden sind, auf einen Ausflug im Jahre 1906 zurückgeführt werden, den Lauts gemeinsam mit weiteren befreundeten Kaufleuten unternahm. Ähnlich verhält es sich mit den Fotos aus Guangzhou, einer Stadt, die Lauts nach eigener Aussage erst besuchte, als dorthin eine Eisenbahnverbindung bestand, die 1906 eröffnet wurde. Und auch die Fotos aus Macau entstanden wahrscheinlich bei einem Ausflug mit den befreundeten Kaufleuten Börner und Focke über die Weihnachtstage im Jahre 1902. Bei den Fotos aus Shantou und Hongkong ist es hingegen weniger einfach, sie über den oben beschriebenen Versuch einer seriellen Vorgehensweise hinaus bestimmten datierbaren Ereignissen oder Gelegenheiten zuzuschreiben. Etwa 90% des Fotobestandes stammt aus diesen beiden Städten und ist vermutlich über einen längeren Zeitraum entstanden.

Es ließ sich somit feststellen, dass nicht nur die Fülle des Materials – insgesamt 862 Fotos – bereits auf eine Prozessualität der Praktik Fotografie hinweist: Die Fotos entstanden bei verschiedenen Gelegenheiten im Zeitraum zwischen ca. 1895 und 1906. Auffällig war die Häufigkeit von Fotos, die im Kontext von Ausflügen mit einer Personengruppe entstanden sein mussten und damit besonders vielversprechend für die Analyse von Lauts sozialem Umfeld in China aussahen. Diese Feststellung bildete dann die Ausgangslage für die Analyse des Materials in Kapitel 5 und begründet die entsprechende Auswahl an Fotos. Darüber hinaus konnten in einzelnen Fotos weitere Fotoapparate gefunden werden, die teilweise auch von anderen Personen in Lauts Umfeld getragen oder benutzt werden. Daraus lässt sich ersehen, dass die Fotografie eine geteilte Praxis im sozialen Umfeld von Lauts gewesen ist (vgl. Abb. 4–11).

Das anschließende Vorgehen für diese Arbeit bestand darin, mehrere Fotoserien zu bilden, die Praktiken aus dem Kontext der Gruppenausflüge beleuchten, diese als sich wiederholende Praktiken auszuweisen und damit Zugänge für die Analyse der Praktiken sowie der sozialen Gebrauchsweise von Lauts Fotografie schaffen. Anhand der beiden Fotos P35821 und P35822 (Abb. 12 und 13) war beispielsweise die Spur auf die Praktiken Gruppenfoto und Picknick bei Tisch im Freien gelegt, welche dann anhand einer Reihe weiterer Fotos aus dem Bestand als sich wiederholende Praktiken belegt wurden (Abb. 14–25). Bei einzelnen Bildserien wurde zudem versucht, die Serien nicht nur über die Praktiken zu bilden, sondern die Fotos der Serien in den Kontext belegbarer Einzelsituationen zu stellen (Abb. 36–45, Abb. 46–56, Abb. 57–68). Da es sich um Gruppenausflüge handelte, wurde nach Fotos gesucht, auf denen dieselbe Personengruppe zu sehen ist, da hierüber der Beleg des gemeinsamen Ursprungs der Fotos erfolgt: die beteiligten Personen, ihre Kleidung, die Orte, etc. Eine absolute Sicherheit besteht bei diesem Verfahren nicht, insbesondere bei jenen Fotos, auf denen die Gruppe nicht zu sehen ist und die daher nur mit relativer Sicherheit zur Serie dazugezogen wurden, um auf weitere Praktiken im Rahmen der Situationen zu verweisen. Die Auswahl musste nicht zuletzt entsprechend eingegrenzt werden, um den Rahmen der Arbeit einzuhalten; aus dem Gesamtbestand wurden insgesamt 145 Fotos für die Analyse verwendet.



Abb. 4: P34405, „Lama Island – Strandbild mit Gruppe Ed. Michaelsen“ (Vergrößerung, Boxkamera auf Stein), Übersee-Museum Bremen.



Abb. 5: P34510, „Hongkong – Hinterland – Picnic party zum Essen in chines. Schule“ (Vergrößerung, Mann mit Balgenkamera), Übersee-Museum Bremen.



Abb. 6: P36022, „Wuchow – Tempeleingang mit Lauts“ (Vergrößerung, Lauts mit Goertz Klapp-Apparat), , Übersee-Museum Bremen.



Abb. 7: K2\_B44 (Kamera auf Stativ), Übersee-Museum Bremen.



Abb. 8: K2\_B46 (Kamera auf Stativ), Übersee-Museum Bremen.



Abb. 9: P35823, „Lama Island – Frau Fuchs fotografiert am Strand“ (Kamera auf Stativ), Übersee-Museum Bremen.



Abb. 10: P36043, „Wuchow – Strandbild mit Jepsen“ (Vergrößerung, Jepsen mit Klappkamera), Übersee-Museum Bremen.



Abb. 11: P36008, „Kowloon – Spaziergang mit Rogge – Dorfszene“ (Vergrößerung, Rogge mit Klappkamera), Übersee-Museum Bremen.

### 3.3 Die Memoiren von Johann Lauts

Seine Memoiren beginnt Lauts mit einer Datierung: „*Bremen Frühjahr 1932*“ (vgl. StAB 7,178 [1], S. 1). Wie lange er an ihnen schrieb, verrät er nicht. Sie liegen auf mit Schreibmaschine geschriebenen Seiten vor, die in sechs Bänden professionell gebunden wurden. Dazu existiert ein ungeheftetes, gebundenes Register, das Lauts vermutlich selbst erstellt hat. Die Memoiren tragen den Titel „*Johann Lauts. Aus meinem Leben*“ und sind in einzelne Lebensabschnitte eingeteilt. Ebenfalls zu Beginn schreibt er, dass er den Sinn und Zweck seiner Memoiren darin sehe, der familiären Erinnerung zu dienen. Die Memoiren gelangten erst 1991 ins Staatsarchiv Bremen und befanden sich zuletzt im Besitz von Lauts Schwiegertochter Hildegard. Ob den Memoiren ein Manuskript voraus ging, lässt sich nicht klären. Dies ist aber anzunehmen, da in den Memoiren nur wenige handschriftliche Korrekturen eingefügt sind. Die Seiten weisen einen extra breiten Druckrand an der linken Seite auf, was darauf schließen lässt, dass vorab geplant war, die Seiten zu binden. Die gebundenen Seiten stecken ihrerseits in Klemmbindern, die von der Machart und Prägung vermuten lassen, dass sie jüngeren Datums sind. Somit wäre es möglich, dass die heutige Form erst später durch die Nachfahren erstellt wurde. Ob dafür die Seiten neu angefertigt wurden, oder es sich um die Originale handelt, lässt sich nicht feststellen. Im ersten Band fehlen 17 Seiten, sie wurden herausgerissen (vgl. StAB 7,178 [1], S. 21–36). Es lässt sich kein inhaltlicher Kontext erschließen, vermutlich wurde eine Passage aus Lauts Kindheit entfernt.

Bei den Memoiren handelt es sich, und damit ist auf eine gewisse Eigenart dieser Quellengattung verwiesen, um einen erfolgsbetonten Rückblick auf Lauts Leben. Sie behandeln, dem Titel zum Trotz, lediglich Lauts Kindheit und Jugend sowie seine Zeit in China bis zur Rückkehr nach Bremen 1908. Bei der Arbeit mit den Memoiren ist dies immer zu beachten, jedoch wurde in Ka-

pitel 2 bereits theoretisch erläutert, das Erfolgsnarrativ bewusst als Ausdruck von Lauts Selbstbild in den Fokus zu stellen. Durch einen glücklichen Zufall bin ich in den Besitz einer Kopie der Memoiren von Lauts Teilhaber Lüder Haesloop gelangt.<sup>37</sup> Was Lauts auf immerhin 1447 Seiten verfasste, beschreibt Haesloop auf 48 Seiten in Maschinenschrift.<sup>38</sup> Diese Quelle dient in der Arbeit als eine wichtige Vergleichsmöglichkeit, um Lauts Aussagen zu überprüfen. So erzählt Haesloop beispielsweise in drastischen Worten vom Suizidversuch und späteren Suizid des ehemaligen Chefs von Lauts und Haesloop in Shantou, Bernhard Schaar<sup>39</sup>, sowie vom Suizid von Lauts und Haesloops Teilhaber Oscar Wegener. In den Memoiren von Johann Lauts erliegen beide hingegen einem Herzleiden. Ebenso berichtet Haesloop auch von geschäftlichen Fehlschlägen, die seiner Meinung nach meistens auf das Konto von Lauts gingen und die Lauts überwiegend verschweigt; obschon wiederum Haesloop einiges ausgelassen haben wird, das sein Verschulden war.

Die Memoiren enthalten Hinweise darauf, dass Lauts als Grundlage auf bereits von ihm verfasste Notizbücher zurückgriff (vgl. StAB 7,178 [1], S. 146; StAB 7,178 [2], S. 286; StAB 7,178 [5.1], S. 65; ebd., S. 101). Auch auf Briefe, die er nach Hause schrieb – nach seiner Hochzeit scheint seine Frau das Briefeschreiben weitestgehend übernommen zu haben – griff er zurück (vgl.

28

<sup>37</sup> Dies verdanke ich dem Blog der Oldenburger Genealogin Irmi Gegner-Sünkler, die mit der Familie von Lüder Haesloop verwandt ist (vgl. Genealogie Blog Irmi Gegner-Sünkler 2020). Über Frau Gegner-Sünkler konnte ich Kontakt zu den Nachfahren von Lüder Haesloops aufnehmen, die heute in Südafrika leben, dort eine Zulieferfirma in der Bekleidungsindustrie betreiben und mir dankenswerterweise eine Kopie zuschickten. Eine nicht eingesehene Abschrift des Manuskripts liegt zudem im Archiv des Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e. V. in München (Aktennr. \*0709 und \*0710).

<sup>38</sup> Lüder Haesloop war Geschäftspartner von Lauts. Er war Sohn des Bremer Kapitäns Lüder Haesloop, der in den 1860er Jahren Fahrten nach China unternahm. 1878 ging er nach Hongkong, um durch Vermittlung seines Vaters für Wm. Pustau zu arbeiten. 1879 wechselte er zu Dircks & Co. nach Shantou (vgl. Haesloop 1934, S. 1–9.)

<sup>39</sup> Bernhard Schaar arbeitete ab ca. 1874 zunächst in Hongkong für Dreyer & Co. (vgl. Directory 1874, S. 31). Ab 1876 dann für Dircks & Kruger in Shantou (vgl. Directory 1876, S. 259), ab 1879 ist er als Geschäftsführer von Dircks & Co. gelistet (vgl. Directory 1879, S. 273).

StAB 7,178 [6], S. 22; StAB 7,178 [4], S. 101). Das schriftliche Festhalten von Beobachtungen und Erinnerungen spielte während Lauts Aufenthalt in China eine Rolle, obwohl der Umfang unklar bleibt. Ob sich die Originale dieser Ego-Dokumente erhalten haben, wäre erst noch zu prüfen.

Aus den Memoiren wurden Abschnitte in Form von Zitaten oder Paraphrasen in eine eigens angelegte Datenbank überführt, die Passagen anschließend, analog zu den Fotos, verschlagwortet und kategorisiert, um einen Überblick über das umfangreiche Material erhalten zu können. Da es sich bei den Memoiren um eine Quelle handelt, in der Lauts selbst schon aus einer zeitlichen Rückschau auf sein Leben blickt, kommt diesem Material in der Analyse eine vertikale Funktion zu, wie sie im Methodenkapitel vorgestellt wurde. Abschnitte aus den Memoiren werden mit dem übrigen Material verknüpft, um die vorgefundenen Spuren und sich wiederholende Praktiken verdichten zu können. So wird die Analyse in Kapitel 5.2. beispielsweise aufbauend auf den vorher herausgearbeiteten Erkenntnissen zu Lauts sozialem Umfeld aus den Fotos anhand der Schilderungen in den Memoiren zu einer Beschreibung der ‚deutschen Community‘ in Hongkong weiter verdichtet. Auch die Hintergründe zu Lauts Biographie, die einen wichtigen Deutungsrahmen für die Arbeit darstellt, wurden im Wesentlichen basierend auf Lauts Memoiren erarbeitet und mit weiteren historischen Quellen und Sekundärliteratur ergänzt. Bevor es daher in die Analyse des Materials geht, widmet sich das folgende Kapitel einer möglichst kurzen und auf die Fragestellung zugeschnittenen Darstellung von Lauts Biographie.

#### 4. Johann Theodor Lauts – ein Bremer Kaufmann in China

Wie im vorigen Kapitel bereits erwähnt, handelt es sich bei den Memoiren um eine von Lauts verfasste Erfolgsgeschichte seines Lebens in China, die zusammen mit den Memoiren von Haesloop aber die umfassendsten Informationen über die Geschäftstätigkeit von Lauts beinhalten. Während der Inventarisierung des Bildbestandes recherchierte ich nach entsprechender Sekundärliteratur, die sich mit Johann Lauts beschäftigt, um die Fotografien entsprechend einordnen zu können; allzu zahlreich ist diese aber nicht.<sup>40</sup> Vergleichsweise ausführlich werden Lauts und seine Firmen bei Heide Ziegler (2003) behandelt, allerdings stellte sich bei der späteren historischen Überprüfung von Lauts Memoiren heraus, dass einige ihrer Angaben falsch oder nur unzureichend übernommen wurden, weil sie zu dicht und unkritisch an Lauts Aussagen bleibt.

Um die untersuchten Selbst- und Weltbilder in ihren historischen Kontext zu bringen, ist es notwendig, die genaueren Umstände von Lauts Tätigkeit als Kaufmann in China zu kennen. Da es hierfür keine zuverlässige Sekundärliteratur gibt, auf die Bezug genommen werden konnte, werde ich in diesem Kapitel Lauts Biographie und die Geschichte seiner Firmen – Lauts & Haesloop sowie Lauts, Wegener & Co. – aufarbeiten. Bei meinen Recherchen wurde zunehmend deutlich, dass sich die Geschichte von Lauts zwischen Deutschland, China, Sumatra, Singapur, den Niederlanden, Mexiko und Belgisch-Kongo aufspannt; der Name Johann Lauts begegnete mir, manchmal nur zwischen

29

---

<sup>40</sup> Neben den Angaben bei Ziegler findet sich nur eine kurze Biografie bei Abel (vgl. Abel 1969) sowie eine Erwähnung von Lauts bei Glade (vgl. Glade 1966). Daneben tauchen Lauts Firmen namentlich an einigen Stellen in den Biografien zur Reederei M. Jebsen und zur Firma Jebsen & Co. auf (vgl. Becker 2012; vgl. Hänisch 1970; vgl. Miller & Wasmuth 2008). Erwähnung findet Lauts zudem bei Hoffmann (vgl. Hoffmann 2009). Darüber hinaus finden sich Hinweise auf Lauts in Arbeiten, die sich mit dem Sinologen J. J. M. de Groot beschäftigen (vgl. Kuiper 2017; vgl. Werblowsky 2002).

den Zeilen, in einem globalen Zusammenhang. Ausgehend von der biografischen Mikroperspektive konnte so der bekannte historische Forschungsstand an einigen Stellen erweitert werden. Die Ergebnisse der Recherchen zu Lauts Firmen würden im Einzelnen den Rahmen dieser Arbeit überschreiten. Die Erkenntnisse aus den biografischen Recherchen werden daher vor allem zur Beantwortung der Fragestellung herangezogen, denn es ist anzunehmen, dass Lauts Tätigkeit als Kaufmann und Unternehmer einen wesentlichen Einfluss auf seine Selbst- und Weltbilder hatte. Karriere, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Aufstieg, Selbstständigkeit und Pionierarbeit in einem noch zu erschließenden Markt sind zentrale Aspekte, um die Lauts Memoiren kreisen. Zu kontrastieren ist diese Erfolgsstory mit Konflikten und Rückschlägen sowie Lauts Erfahrungen mit Fremdheit, die in den Beschreibungen dieser Situationen zutage treten.

#### 4.1 Lauts Jugend in Bremen bis zur Ausreise nach China

Johann Theodor Lauts wurde 1855 in Bremen als Sohn des Kaufmanns Conrad Friedrich Lauts (1815–1896) geboren. Sein Vater war Sohn eines Arztes aus Neustadtgödens in Ost-Friesland und kam 1830 nach Bremen, um eine Lehre als Kaufmann zu beginnen. Er heiratete 1848 die Tochter eines Tabakhändlers, Adelheit Elisabeth Arens (1824–1858) und machte sich 1850 schließlich als Tabakmakler selbstständig.<sup>41</sup> Lauts Vater gehörte damit jener Generation von Bremer Kaufleuten an, die im Handelsaufschwung ab den 1830er Jahren die Selbstständigkeit suchten, als Bremen zu einem führenden Zentrum im Nordamerikahandel wurde (vgl. Schulz 2002, S. 462).

Johann Lauts besuchte die Handelsschule in Bremen und wurde dort in fünf Sprachen unterrichtet (Deutsch, Englisch, Französisch, Latein, Spa-

<sup>41</sup> Nach Abschluss der Lehre wandte er sich dem Tabakgeschäft zu und arbeitete zunächst als Handlungsreisender für die Firma B. Oelrichs und wurde dann Gehilfe des Tabakmaklers v. Cölle. (vgl. HB, Hh 22 b).

nisch), seine Lieblingsfächer waren aber nach eigener Aussage die naturwissenschaftlichen (vgl. StAB 7,178 [1], S. 42f.). Neben der Schulerziehung bekam er Unterricht im Tanzen, Singen und Klavierspielen sowie Turnen und Waffenhandwerk im Holtzschen Wehrverein (vgl. ebd., S. 69ff.; ebd., S. 92).

1871 beendete Lauts schließlich seine Schulzeit und begann über Vermittlung seines Vaters eine Lehre bei der Bremer Handelsfirma Banck & Finke (vgl. ebd., S. 76). Nach Ablauf von vier Jahren war Lauts Lehrzeit beendet, seit Beginn des Jahres 1875 war er bereits kaufmännischer Gehilfe in der Firma, entschied sich aber dafür, zunächst seinen Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger im 4. Garde-Grenadier-Regiment ‚Königin‘ in Koblenz abzuleisten. Er entschied sich bewusst gegen das Regiment in Bremen, da seiner Meinung nach dort viele Einjährige ihren Dienst taten und er sich mehr Chancen auf einen höheren Posten als Reserveoffizier in Koblenz ausrechnete (vgl. ebd., S. 98).<sup>42</sup>

Zurück in Bremen bekam Lauts eine Stelle bei der Firma Arens & Heinson, die hauptsächlich Rohtabak ins deutsche Inland und nach Skandinavien vertrieb. Firmenteilhaber Johann Arens war Lauts Patenonkel und er mutmaßt in seinen Memoiren, dass sein Vater ihm zu der Stelle verhalf, um ihn in Bremen zu halten (vgl. ebd., S. 118). Dass es Lauts ins Ausland zog, lässt sich daran festmachen, dass er Stephan Michaelsen<sup>43</sup>, der kurz vor ihm eine Stelle bei Melchers & Co. in Hongkong antrat – und den er aus seiner Zeit im Garde-Regiment in Koblenz kannte –, bei dessen Abreise bat, ihm zu schrei-

<sup>42</sup> Der Status eines Reserveoffiziers, der nur einem privilegierten Teil des Bürgertums offenstand, brachte im Kaiserreich einiges gesellschaftliches Ansehen (vgl. Mertens 1990, S. 217ff.).

<sup>43</sup> Stephan Michaelsen war 1879 nach Melchers & Co. in Shanghai gewechselt (vgl. Directory 1879, S. 215). 1885 war er bereits Geschäftsführer von Melchers & Co. in Shanghai (vgl. Directory 1885, S. 282). 1889 wechselte er wieder als Geschäftsführer zurück nach Hongkong (vgl. Directory 1889, S. 316). 1891 ist er in den Aufsichtsräten der HSBC, Handelskammer, Hongkong and Whampoa Dock Co., Hongkong Land Investment and Agency Co. und der Hongkong and Kowloon Wharf and Godown Co. Verzeichnet (vgl. Directory 1891).

ben, sobald eine Stelle frei werde (vgl. ebd., S. 127). Über die Vermittlung von Michaelsen bekam Lauts zwei Jahre später ein Stellenangebot von Hermann Melchers übermittelt.<sup>44</sup> Inwiefern Lauts in den Memoiren sein frühes Interesse, nach China zu gehen, nachträglich hervorhebt oder es sich tatsächlich so verhielt, lässt sich letztlich nicht klären. Es hatte bereits zwei seiner Freunde als Kaufleute nach Asien verschlagen (Michaelsen und August Ehlers) und er verstand sich bei Arens & Heinsohn nicht mit dem Teilhaber Heinsohn (vgl. ebd., S. 130). Dies waren sicherlich gute Gründe, neben einer Aussicht, Bremen verlassen und die Welt sehen zu können, um eine Karriere in Übersee in Betracht zu ziehen.

#### 4.2 Als Angestellter in Hongkong – Lauts bei Melchers & Co.

Am 10.02.1878 trat Lauts seine Reise nach China an. Bei einem Zwischenstopp in Singapur traf er sich mit seinem Schulfreund August Ehlers, der hier in einer deutschen Firma als Kaufmann arbeitete (vgl. ebd., S. 174). Am 24.03.1878 erreichte Lauts schließlich Hongkong und begann bereits am nächsten Tag seine neue Stelle als Angestellter bei Melchers & Co.

Lauts wird von seinen Kollegen recht schnell mit den übrigen deutschen Kaufleuten bekannt gemacht. Er beschreibt es als damalige Sitte, dass ein ‚Neuling‘ zunächst die deutschen Firmen in der Stadt besuchte und danach per ‚Chair-Tour‘<sup>45</sup> den Ehefrauen der deutschen Kaufleute vorgestellt wurde. Anschließend ergaben sich hieraus dann Einladungen zu Abendessen bei den deutschen Ehepaaren, durch die die Bekanntschaft zu den deutschen Famili-

<sup>44</sup> Hermann Melchers (1842–1918) gründete gemeinsam mit Adolf André 1866 die Firma MELCHERS & Co. 1873 kehrte er nach Bremen zurück und leitete von dort sein Firmennetzwerk in China (vgl. Melchers 2004).

<sup>45</sup> ‚Chair‘ scheint in Hongkong der gebräuchliche Name für die Tragestühle gewesen zu sein, mit denen man sich von chinesischen Trägern durch die Stadt transportieren ließ. Insbesondere in den höheren Lagen am Victoria Peak war dies durch die Steigung eine übliche Praxis.

en gefestigt wurde (vgl. StAB 7,178 [2], S. 35f.). Eine besonders enge Freundschaft entstand zum Kaufmann Hinrich Garrels<sup>46</sup>, mit dessen späterer Firma Meyer & Co. Lauts geschäftliche Kontakte pflegen wird. Seine freie Zeit in Hongkong verbrachte Lauts überwiegend im britischen und im deutschen Klub, welcher der zentrale Treffpunkt der Deutschen Kaufleute in der Stadt war. Man traf sich hier zum Mittagessen (vgl. ebd., S. 63f.) und abends zur Unterhaltung und zum Vergnügen; auch ein Laientheater fand sich unter den Klubmitgliedern zusammen (vgl. ebd., S. 179f.). Mit der chinesischen Bevölkerung der Stadt hatte Lauts offenbar, den Komprador von Melchers & Co. ausgenommen – da dieser die Konten der Angestellten verrechnete, auf welche die diversen Freizeitaktivitäten angeschrieben werden konnten – keinen regelmäßigen Umgang.

Den Deutschen Klub bezeichnet er als Mittelpunkt seines gesellschaftlichen Lebens, der ihm *„zu jeder Zeit ein fröhliches, wenn etwas feuchtes Dasein“* (ebd., S. 187) bot. Die Rede von seiner feucht-fröhlichen Anfangszeit in Hongkong ist insgesamt ein sich wiederholendes Narrativ in Lauts Memoiren. Er schreibt zwar vordergründig von vermeintlichen Sorgen darüber, dass durch seine Schilderungen ein schlechter Eindruck von seiner Vergangenheit erweckt werden könnte (vgl. ebd., S. 69ff.). Insgesamt scheint er aber eine deutliche Trennung zwischen seinem Leben vor und nach seiner Etablierung als selbstständiger Kaufmann und Ehemann ziehen zu wollen. In seinen Memoiren wird die erste Zeit in China zur Bewährungsprobe stilisiert: Das Klubleben stellte eine Versuchung dar, aus der man *„zur richtigen Zeit seinen Weg“* (ebd., S. 60) finden musste. Nicht jeder Kaufmann habe es geschafft, sich nach der sorglosen Anfangszeit auf solide Basis zu stellen: *„Wie viele mei-*

<sup>46</sup> Garrels, Johann Hinrich (\*1855, +1924). Er stammte aus Leer, Ostfriesland. Und war nach Lehre und Militärdienst Angestellter bei Siemssen & Co. in Hamburg und ging 1877 für diese Firma nach China, später wurde er Teilhaber bei Meyer & Co. in Hongkong. 1897 wechselte er bei Meyer & Co. wieder zurück nach Hamburg. 1909 wurde er Teilhaber der Firma Garrels & Börner und war ab 1917 Senator in Hamburg (vgl. Esselborn 1938, S. 37).

ner Hongkong Bekannten der ersten Jahre, die unter gleichen Bedingungen wie ich dort gelandet waren, haben, wie man beim Militär sagte, frühzeitig schlapp gemacht und sind schon nach Beendigung ihres ersten Kontraktes wieder zur Heimat nach Papppppppa und Mammmmmma [sic] zurückgekehrt“ (ebd., S. 67). Lauts bezeichnet das Leben zu seiner Zeit in Hongkong als „durch die Bank unglaublich oberflächlich und lediglich materiell [...]! Gut essen und gut trinken, im Klub amüsieren, während der kühlen Jahreszeit vergnügte Picnics [sic] machen, Kegel schieben, Skat spielen usw., das war das Leben ausserhalb [sic] der Geschäftsstunden und darin gingen uns die unverheirateten Prinzipale mit besten Beispielen voran“ (ebd., S. 70). Habe ein Kaufmann erst eine Familie gegründet, verlagere sich die Aufmerksamkeit auf „andere Bahnen“ (ebd.). Dass, wie die Memoiren suggerieren, Alkohol und Genuss im Allgemeinen eine wesentliche Rolle im Alltag der Kaufleute spielten und dass durch häufiges Anschreiben und erst nachträglicher Verrechnung beim Komprador der Firma die Übersicht über die eigenen Finanzen verloren gehen konnte, ist hier nicht der wesentliche Punkt. Lauts entwirft vielmehr den Startpunkt seiner Erfolgsgeschichte. Seine „sorglose Studentenzeit“ (ebd., S. 69)<sup>47</sup> bei Melchers wird zur Anfangsepisode seines späteren Erfolges in China.

Nach vier Jahren in Hongkong hatte Lauts 1882 die vakant gewordene Stelle als Buchhalter der Firma übernommen. Er setzte sich dafür ein, eine Zweigfirma von Melchers & Co. in Korea zu gründen. Hermann Melchers unterstützte diese Pläne jedoch nicht. Da Lauts befürchtete, bei Melchers in Hongkong nicht weiter aufsteigen zu können, zog er es vor, die Firma zu verlassen und sich eine neue Anstellung zu suchen; einer Vertragsverlängerung im Frühjahr 1882 stimmte er nicht zu (vgl. ebd., S. 184f.).<sup>48</sup>

---

47 Die Formulierung ist nicht uninteressant und richtet sich vermutlich an Lauts Söhne Heinrich und Jan, die beide studiert und keine kaufmännische Ausbildung gemacht hatten.

48 Bei Ziegler liest es sich umgekehrt. Lauts schreibt in seinen Memoiren jedoch explizit, dass er sich für einen Wechsel nach Korea gemeldet hatte (vgl. Ziegler 2003, S. 158).

#### 4.3 Misserfolge bei Dircks & Co. in Shantou

Lauts nahm stattdessen eine Stelle bei der Firma Dircks & Co. in Shantou an, bei der auch sein späterer Geschäftspartner Lüder Haesloop beteiligt war. Die Firma betrieb hauptsächlich Handel mit Zucker, den sie über chinesische Zwischenhändler im Inland einkaufte. Es war ein Kommissionsgeschäft im Auftrag von deutschen Firmen in Hongkong: vor allem Siemssen & Co. und Arnhold, Karberg & Co. (vgl. ebd., S. 286f.). Die Zeit bei Dircks & Co. war für Lauts insgesamt nur von kurzer Dauer, da die Firma während dieser Zeit in finanzielle Schwierigkeiten geriet und Konkurs ging. Hintergrund waren Liquiditätsprobleme und ein mit einem Grundstücksverkauf verbundener rechtlicher Streit, der letztlich sogar mit der Besetzung des Grundstücks durch deutsche Marinesoldaten endete.

Der Grundstückstreit in Shantou und die anschließende Besetzung sind in der Sekundärliteratur bereits als frühe Beispiele für die Kanonenbootpolitik des Deutschen Reiches behandelt worden (vgl. Stoecker 1958; vgl. Eberspächer 2017).<sup>49</sup> Die Darstellungen lassen sich durch die Ausführungen von Lauts weiter ergänzen, was an dieser Stelle jedoch vermieden werden muss. Von Interesse ist, dass der Grundstückstreit zur Folge hatte, dass Dircks & Co. Konkurs ging. Der Komprador der Firma – Kwock – verlor aufgrund der Auseinandersetzung mit den örtlichen Behörden seine Kreditfähigkeit bei der chinesischen Kaufmannschaft, die jedoch dringend nötig war, um das für die getätigten Zuckereinkäufe nötige Kapital zusammenzubekommen. Auch die Auftraggeber des Zuckergeschäftes in Hongkong warteten auf die Erfüllung des Geschäftes. Sie hatten den Kaufpreis an Dircks & Co. bereits größtenteils bezahlt und ein Schiff nach Shantou geschickt, um die Ware aufzunehmen. Johann Lauts wurde nach Hongkong geschickt, um bei den Firmen vor Ort um Aufschub zu bitten (vgl. StAB 7,178 [3], S. 157f.). Dircks & Co. war schlicht

---

49 Zeitgenössische Quellen sind von Brandt 1901 sowie Cordier 1902.

das Geld ausgegangen, um alle ausstehenden Forderungen erfüllen zu können. Als seine Gläubiger aus Hongkong nach Shantou kamen, versuchte Schaar sich das Leben zu nehmen, indem er sich mit einem Tranchiermesser die rechte Pulsader aufschnitt. Er überlebte den Selbstmordversuch, war für die weiteren Verhandlungen, die den Konkurs und die Liquidation der Firma einleiteten, aber zu geschwächt (vgl. Haesloop 1934, S. 12).<sup>50</sup>

Interessant ist Lauts Wahrnehmung und Bewertung dieser Vorfälle, die er teilweise eigenverantwortlich zu bewältigen hatte. Er beschreibt des Öfteren, wie abhängig vom Wohlwollen und der Informationsbereitschaft der chinesischen Angestellten und Beamten er sich gefühlt habe. Er scheint der Ansicht gewesen zu sein, dass die Chinesen ihm gegenüber stets gemeinsame Sache machten und Informationen zurückhielten. Er wirft ihnen vor, auf ihr eigenes Interesse und nicht das der Firma geachtet zu haben. Dass es auf ihrer Seite und auf Seiten der chinesischen Verwaltung verschiedene geheime Absprachen gegeben haben müsse, ist ein sich wiederholendes Narrativ von Lauts (vgl. StAB 7,178 [3], S. 181f.).<sup>51</sup> Die Vorfälle verdeutlichen sein Misstrauen gegenüber den chinesischen Angestellten, örtlichen Beamten und den Bewohner:innen insgesamt, zu denen er kein enges Verhältnis hatte.

#### 4.4 ‚Pionierarbeit‘: Lauts & Haesloop auf Taiwan

Der Konkurs von Dircks & Co. ermöglichte es Johann Lauts letztlich, sich als Kaufmann selbstständig zu machen. Er und Haesloop schlossen sich zusammen und übernahmen einen Teil der Vorgängerfirma auf Taiwan (vgl. ebd., S. 179). Sie gründeten Lauts & Haesloop als Nachfolger von Dircks & Co. in Anping, einer kleinen Hafenstadt im Süden der Insel. Neben eigenem Kapital,

<sup>50</sup> Bei Lauts heißt es hingegen nur, Schaar hätte einen Zusammenbruch erlitten (vgl. StAB 7,178 [3], S. 164).

<sup>51</sup> An dieser Stelle erklärt er sich dies dadurch, dass die chinesische Bevölkerung seit „undenkbaren Zeiten“ am selben Ort wohne und dadurch besonders enge Bande gehabt haben müsse.

das sie möglicherweise dafür aufwendeten, investierten sie Geld, das Lauts sich zur Gründung der Firma von seinem Vater geliehen hatte (vgl. StAB 7,178 [6], S. 340).

Am 4.07.1883 brach Lauts in Richtung Taiwan auf und wurde in Anping von Haesloop in Empfang genommen und zum Kontor gebracht. Sie hatten nur einen Angestellten, Fritz Barre aus Bremen, der Komprador der Firma saß im nahegelegenen Tainan (vgl. StAB 7,178 [4], S. 1ff.). Seine Zeit auf Formosa schildert Lauts als entbehrungsreiche ‚Pionierarbeit‘, geschäftliche Erfolge blieben aber weitestgehend aus. Zum einen musste die junge Firma anfangs noch als Liquidatoren von Dircks & Co. die Forderungen der Gläubiger bedienen. Zum anderen kamen Lauts und Haesloop dadurch nicht an die nötigen Kredite in Hongkong, um ein geplantes Exportgeschäft von Zucker nach Japan aufzubauen. Sie benötigten hierfür Kapital, um den Komprador mit Barmitteln auszustatten, mit denen dieser als Zwischenhändler im Inland den Rohzucker einkaufte. Gegen die etablierte englische und chinesische Konkurrenz konnten sie sich so nicht durchsetzen (vgl. ebd., S. 65).<sup>52</sup> In der Retrospektive konstruiert Lauts aus dieser Situation in Anping den Gründungsmythos von sich und seinem Partner, die es aus bescheiden Anfängen mit harten Entbehrungen zu etwas gebracht hatten. Die Geschäfte wurden zusätzlich durch eine französische Seeblockade Taiwans im Chinesisch-Französischen Krieg vom Sommer 1884 bis zum Frühjahr 1885 stark eingeschränkt. Da sich die Kämpfe im Norden der Insel abspielten, ist Lauts Wahrnehmung des Krieges überwiegend dadurch geprägt, dass er kaum Handel treiben konnte und die Geldreserven der Firma zuneige gingen. In der Bewertung des Krieges kommt seine antifranzösische Haltung<sup>53</sup> zur Geltung und er kritisiert Frankreichs kurzsichtiges und fehlerhaftes Agieren im Krieg (vgl. ebd., S. 65). Er

<sup>52</sup> Ähnliches berichtet auch Haesloop (vgl. Haesloop 1934, S. 14).

<sup>53</sup> „Dummheit über Dummheit seitens der verhassten Franzosen. Eine ekelhafte Nation!“ (StAB 7,178 [4], S. 65).

wirft den Franzosen vor, dass in ihrem Vorgehen gegen die Chinesen ihre ganze Gemeinheit zutage trete, indem sie ihre militärische Übermacht auspielten (vgl. ebd., S. 37). Dass nur wenige Jahre zuvor auf deutscher Seite mithilfe von Kanonenbooten in Shantou interveniert wurde, schien für Lauts nicht vergleichbar zu sein.

Die durch die nicht vorhandenen Geschäfte vergrößerte Freizeit beschreibt Lauts als eintönig. Insgesamt lebten in Anping nach seiner Aussage „zwei Dutzend Europäer bzw. Fremde“ (ebd., S. 48). Die Zeit vertrieb man sich mit Tennisspielen, bis durch die Blockade die Bälle ausgingen und mit Billard im Club, der sich in einem Schuppen eines englischen Kaufmanns befand. Der Versuch einen Gesangsverein – den „*South Formosa Glee Club*“ (ebd., S. 63) – zu gründen, scheiterte nach dem ersten öffentlichen Auftritt am Interesse der Beteiligten und Zuhörer:innen. Eine Zeit lang nahm Lauts Sprachunterricht bei einem Chinesen (vgl. ebd., S. 58). Eine engere, freundschaftliche Beziehung entstand zum englischen Konsul P. L. Warren (vgl. ebd., S. 86; ebd., S. 171).

Nachdem die Blockade aufgehoben wurde, zog die Firma von Anping in die Stadt Tainan und versuchte, weiterhin vergeblich, sich im Geschäft zu etablieren. Lauts wollte ins Camphergeschäft einsteigen, das endlich den erhofften Durchbruch bringen sollte (vgl. ebd., S. 70f.; vgl. ebd., S. 95). Der Handel mit Campher, einem aus dem Holz des Kampferbaums gewonnener Stoff, boomte Ende der 1880er Jahre, da das Naturprodukt in den Industrienationen zu einem begehrten Rohstoff in der Produktion von Zelluloid und rauchfreiem Schießpulver wurde (vgl. Rubinstein 1999, S. 172f.).

Dabei geriet Lauts in Konflikt mit der Provinzregierung Taiwans, die seinen zur Ausfuhr bestimmten Campher beschlagnahmen ließ. Lauts hatte auf eigene Faust Campher produzieren lassen und verstieß damit gegen die Monopolbestimmungen der Provinzregierung (vgl. StAB 7,178 [4], S. 96f.). Einnahmen durch das Camphermonopol wurden von der Provinzregierung

unter dem Generalgouverneur Liu Mingchuan für ein aufwendiges Modernisierungsprogramm verwendet (vgl. Speidel 1976, S. 452f.). Da Lauts keinen Monopolvertrag besaß, wurde seine Ware im Spätsommer 1887 von den örtlichen Behörden in Lukang beschlagnahmt. Im Frühjahr 1888 machte sich Lauts in Begleitung seines Kompradors und einer größeren Gruppe chinesischer Träger auf den Weg nach Lukang, um seine beschlagnahmte Ware einzufordern. Seine Erinnerungen an diese Reise schildert Lauts sehr ausufernd auf 48 Seiten seiner Memoiren. Dieser Abschnitt ist wie eine kleine Abenteuerreise durch den Urwald aufgebaut, in der Lauts die unberührte Natur positiv hervorhebt, während er den fehlenden Komfort in den Siedlungen auf dem Weg bemängelt und es offensichtlich genoss, als ‚Fremder‘ die ganze Aufmerksamkeit bei jeder Ankunft im Tragestuhl zu haben. Die Reisegruppe benötigte zu Fuß vier Tage, bis sie in Lukang ankam. Die Schilderungen seiner Verhandlungen wegen des beschlagnahmten Camphers geben einen Einblick in Lauts Verhalten gegenüber den chinesischen Beamten und verraten einiges über sein Selbstverständnis als Europäer im Umgang mit Chinesen. Er hebt hervor, wie seiner Meinung nach der Beamte ihm gegenüber versucht habe, mit seiner Kleidung, seiner Etikette und lautem Sprechen Eindruck zu machen. Lauts fühlte sich nicht mit dem Respekt behandelt, den er erwartete und reagierte entsprechend aggressiv (vgl. StAB 7,178 [4], S. 141ff.). Sein Druckmittel in den Verhandlungen war stets, die Beamten mithilfe der Diplomaten in Peking für ihr rechtswidriges Verhalten ihm gegenüber anzeigen zu wollen. Lauts Annahme, aufgrund der Freihandelsverträge keinerlei Beschränkungen unterworfen zu sein, traf auf eine selbstbewusste Provinzregierung unter Liu Mingchuan, die in Anbetracht der politischen Verhältnisse alles versuchte, um aus der Ausbeutung der Rohstoffe der Insel Einnahmen für die Modernisierung Taiwans zu gewinnen (vgl. Speidel 1976, S. 441–459),

während Lauts in diesen Bemühungen nur Egoismus und Korruption auf Seiten der Chinesen zu erkennen vermochte.<sup>54</sup>

#### 4.5 Johann Lauts und der deutsche Kulihandel in Shantou

Lauts früherer Chef Schaar hatte sich 1886 schließlich das Leben genommen und Lauts war auf der Durchreise in Hongkong, als er dies erfuhr. Er verschwendete wenig Zeit und machte sich sofort daran, die Firma Lauts & Haesloop als Nachfolger von Schaar & Co. zu etablieren. Die Firma wird zum festen Standbein von Lauts Unternehmen und dieser Abschnitt in Lauts Biographie ist von zentraler Bedeutung, weshalb die Schilderungen in diesem Kapitel etwas ausführlicher erfolgen. Die neue Niederlassung der Firma sollte Haesloop leiten, während Lauts nach Taiwan zurückkehrte, um wie oben beschrieben ins Camphergeschäft einzusteigen (vgl. StAB 7,178 [5.1], S. 1ff.).<sup>55</sup> Die Beschlagnahme des Camphers brachte auch die Geschäfte in Shantou in Bedrängnis und Lauts & Haesloop gerieten 1888 allmählich unter finanziellen Druck. Das von Lauts Vater geliehene Geld ging zur Neige und vermutlich wäre die Firma Konkurs gegangen, wenn sich nicht der Kulihandel als ein neues Geschäftsfeld für die Firma aufgetan hätte. Eine präzise Beschreibung der Entstehung von Lauts Kuligeschäften ist bisher ein Forschungsdesiderat und muss an anderer Stelle erfolgen. Bei Ziegler findet sich ein eigenes Kapitel hierzu, das, soweit mir bekannt, zum ersten Mal mit Lauts Memoiren als Grundlage arbeitet (vgl. Ziegler 2003, S. 201ff.). In Lauts Memoiren liest sich dieses Kapitel seines Lebens so, dass es seiner Initiative zu verdanken war,

<sup>54</sup> Ohne in das von Lauts so häufig bemühte Bild der Korrupten chinesischen Beamten zu fallen, zogen die zuständigen Beamten sicherlich auch ihren eigenen Vorteil aus dieser Situation. Liu Mingchuans Politik war nur so erfolgreich, wie er die chinesische Elite des Nordens für sich gewinnen konnte. Beispielsweise gründete der zuständige Beamte für das Camphermonopol Lin Chao-tung 1894 seine eigene Firma, die einen Monopolvertrag erhielt (vgl. Huang 2016, S. 64).

<sup>55</sup> Während Lauts nur von einer plötzlichen Erkrankung von Schaar berichtet, schreibt Haesloop, dass Schaar sich mit Morphium das Leben nahm (vgl. Haesloop 1934, S. 15).

dass er und Haesloop sich im Kulihandel mit Indonesien betätigten. Dies dürfte, wenn man bedenkt, dass Lauts sich zwischen 1886 und 1888 auf Taiwan vergeblich bemühte, im Campherhandel Fuß zu fassen, jedoch zu bezweifeln sein. Bei genauerer Hinsicht zeigt sich vielmehr, dass hieran eine größere Zahl an Akteuren beteiligt waren, die sehr gut das globalisierte Interessengeflecht der kolonialen Welt veranschaulichen, in der Lauts lebte und handelte.

In den 1870er Jahren kam es in Niederländisch-Indien zu einer Liberalisierung der Agrarpolitik. Investitionskapital förderte die Entstehung von privaten Plantagenwirtschaften (vgl. Zangger 2011, S. 169; vgl. Breman 1989, S. 13; vgl. de Goey 2014, S. 80). Das investierte Kapital war international, nur die Hälfte stammte aus den Niederlanden. Das leitende Personal auf den Plantagen kam aus den Niederlanden, Deutschland, Großbritannien, der Schweiz und weiteren Ländern (vgl. Zangger 2011, S. 169f.). Insbesondere Tabak wurde zu einem profitablen Produkt, da die Region um Deli im Norden Sumatras besonders gute Deckblätter für die Zigarrenproduktion lieferte (vgl. Breman 1989, S. 23). Das größte Plantagenunternehmen, die Deli Maatschappij, begann bereits Mitte der 1870er Jahre mit Versuchen, Arbeitskräfte direkt in China anzuwerben. Zuvor bezogen sie diese aus Singapur und Penang, den Zentren des Kulihandels im ostasiatischen Raum, die sich jedoch fest in der Hand der britischen Kolonialverwaltung und chinesischer Kulihändler befanden. Letztere berechneten entsprechende Kommissionsgebühren für vermittelte Arbeiter, wodurch der Preis für diese stieg. Eine direkte Einwanderung aus China sollte daher die Händler in Singapur umgehen. Berichte von Misshandlungen von Chinesen auf den niederländischen Plantagen führten zu einer ablehnenden Haltung der chinesischen Regierung (vgl. Breman 1989, S. 50f.; de Goey 2014, S. 81f.; Werblowsky 2002, S. 40). In Deli gab es seit 1880 entsprechende Kuliverordnungen, die den Einsatz von (körperlichen) Bestrafungen festlegten. Dies war im Mutterland zwar politisch auf Ablehnung gestoßen, die Plantagenbetreiber konnten ihre Interessen mithilfe ih-

rer Lobby, der Deli Planters Vereeniging, jedoch durchsetzen. Sie sahen den Einsatz von Gewalt als notwendig für die Disziplinierung der Arbeiter und die Sicherheit ihrer Investitionen an (vgl. Zangger 2011, S. 191; vgl. Breman 1989, S. 38f.).<sup>56</sup> Die Anwerbung chinesischer Arbeiter geschah durch die Zahlung eines Vorschusses, den diese dann über einen Vertragszeitraum von drei Jahren abarbeiten mussten. Die Bestrafungen sollten sicherstellen, dass die Verträge eingehalten wurden. Hinzu kam eine hohe Sterblichkeitsrate unter den Arbeitern (vgl. Zangger 2011, S. 189f.).<sup>57</sup> Die Auswanderung und der Einsatz von chinesischen Arbeitern auf Plantagen in Sumatra war eine Erscheinungsform der globalen Arbeitsmigration im 19. Jahrhundert, die mit der sukzessiven Abschaffung der Sklaverei und der Entwicklung neuer Arbeitsregime wie dem Intendured Labour System einherging, zu dem auch der sogenannte Kulihandel zuzuordnen ist.<sup>58</sup>

Bis 1874 war der Kulihandel weitestgehend ungeregelt und ein lukratives Betätigungsfeld für europäische Kaufleute, Reeder und chinesische Menschenhändler, die Entführungen und Betrug einsetzen, um an Arbeiter zu gelangen. Ab den 1860er Jahren setzte die chinesische Regierung eine allmähliche Regulierung des Handels durch. Diese Entwicklungen sind bei Steen

<sup>56</sup> Deli galt in Niederländisch-Indien als „Wilder Westen“ (Breman 1989, S. 32). Siehe hierzu auch eine Schrift von Karl Leonhard Weigand, der Hauptadministrator der Senembah Maatschappij gewesen war und diese Maßnahmen rechtfertigt, da hohe Ausgaben für die Anwerbung gemacht worden seien und die Pflanzer nun die Sicherheit haben müssten, ihre Investition in Gewinn zu verwandeln. Die Kulis müssten daher „unter fortwährender Aufsicht stehen“ (Weigand 1911, S. 10).

<sup>57</sup> Laut Zangger lag 1890 die Sterblichkeitsrate gemittelt bei 7,44%. Breman geht sogar davon aus, dass bis zum Ende des 19. Jahrhunderts jeder vierte Kuli in Deli starb, bevor er seinen Vertrag beendete. Er macht dies jedoch lediglich an Ankunfts- und Rückkehrzahlen fest (vgl. Breman 1989, S. 57). Weigand berichtet von 600 Toten durch einen Ausbruch von Cholera, allerdings ohne ein Datum zu nennen (vgl. Weigand 1911, S. 126).

<sup>58</sup> Dieser globale Handel mit Vertragsarbeitern kann hier nicht ausführlich besprochen werden. Für die weitere Betrachtung des Kulihandels aus Shantou nach Sumatra ist der Aspekt der Legalität des Handels von Bedeutung. Die nachfolgenden Erläuterungen zur Geschichte des Kulihandels konzentrieren sich daher auf diesen Aspekt und die Rolle von Johann Lauts.

gut nachzuvollziehen und müssen hier nicht ausführlich erörtert werden (vgl. Steen 2014). Als Lauts & Haesloop in den Kulihandel einstiegen, galten entsprechende von China geforderte Bestimmungen zur freiwilligen Ausreise von Arbeitern, die den vorherigen Missbrauch durch die Kontraktarbeit eindämmen sollten. Die Einhaltung der Regelungen wurde in den verschiedenen Häfen unterschiedlich gehandhabt. Die lokalen Behörden der Stadt Xiamen ließen die chinesischen Anwerbeunternehmen beispielsweise ohne spezielle Konzessionen gewähren, während der Handel in Shantou behördlich stärker kontrolliert wurde (vgl. Gottwaldt 1903, S. 14).<sup>59</sup> Erschwerend für die Ausreise nach Sumatra war, dass es ein Verbot jeglicher Ausreise nach Sumatra durch den Generalgouverneur von Guangdong gab (vgl. Kuiper 2017, S. 885) Wegen dieses Verbots entsandte die Planters Vereeniging 1886 den Sinologen Jan Jakob Maria de Groot, um die Verhandlungen mit den chinesischen Beamten zu führen und eine geeignete Firma als Agentur zu finden. Er selbst nutzte seinen Aufenthalt für eigene ethnologische Forschungen. Da eine deutsche Firma am Geschäft beteiligt werden sollte, konnte de Groot auf die Unterstützung der deutschen Konsuln von Seckendorff in Shantou, Dr. Merz in Xiamen und Budler in Guangzhou zurückgreifen (vgl. de Goey 2014, S. 79ff.; vgl. Kuiper 2017, S. 881ff.; vgl. Werblowsky 2002, S. 42).

Die deutschen Konsuln hatten die Bedingung durchgesetzt, dass für die Fahrten nach Deli nur Schiffe unter deutscher Flagge fahren durften (vgl. StAB 7,178 [5.1], S. 37). Zudem dürfte ihr Engagement neben der Stärkung deutscher Interessen im ostasiatischen Küstenhandel dadurch zu erklären sein, dass deutsches Kapital in größerem Umfang auf Sumatra vertreten

<sup>59</sup> Siehe hierzu auch ein Schreiben von Konsul Feindel an Caprivi, 03.03.1891 (vgl. BArch, R1001/2301). Der Wortlaut bei Gottwaldt ist teilweise fast identisch zur Abschrift von Feindels Bericht an Caprivi.

war.<sup>60</sup> Es lässt sich außerdem feststellen, dass die direkte Auswanderung von Shantou nach Sumatra sehr bald in den Kontext der deutschen Kolonien in Ozeanien gerückt wurde. Mit der Eroberung von Kolonien in Afrika und der sogenannten ‚Südsee‘ trat das Deutsche Reich in den 1880ern in stärkere Konkurrenz zu den übrigen Kolonialreichen. Die Frage nach der Beschaffung von Arbeitskräften war dabei eines der drängendsten Probleme.<sup>61</sup> Im Südpazifik entstanden Rekrutierungszonen, die dem jeweiligen nationalen Zugriff unterlagen (vgl. Steen 2014, S. 268f.). In deutschen Konsulatsberichten lässt sich nachvollziehen, dass die Entwicklungen in Shantou schon recht bald nach Abschluss der Auswanderungserlaubnis als Blaupause betrachtet wurden, wie im Falle einer zukünftigen Rekrutierung in die deutschen Kolonien vorzugehen sei (vgl. BArch, R1001/2301, Streich an Caprivi, 02.04.1891). Inwieweit Lauts & Haesloop in den Kulihandel in die deutschen Südseekolonien involviert waren, lässt sich hier nicht abschließend klären. Um eine Anwerbung von Arbeitern für die deutsche Kolonie auf Samoa scheint sich Lauts jedenfalls bemüht zu haben. Über die deutsche Firma Siemssen & Krohn in Fuzhou, die dort als Unteragenten für Lauts & Haesloop fungierten, wurde ein entsprechendes Angebot gemacht, das auf Samoa aufgrund des zu hohen geforderten Preises auf Ablehnung stieß (vgl. BArch, R901/30657, Merz

---

60 1889 besaß die deutsche Firma Behn, Meyer & Co. in Singapur die Hälfte der Transportverträge für Tabak aus Deli. Der Norddeutschen Lloyd errichtete eine Zubringerlinie von Singapur nach Sumatra und Bremen brachte sich als Handelsplatz für Sumatra-Tabak in Konkurrenz zu Amsterdam (vgl. à Campo 2002, S. 250f.). Zudem scheint von Seckendorff selbst daran interessiert gewesen zu sein, Anteile der Deli Maatschappij zu erwerben (vgl. BBAW, NL J. J. M. de Groot 114, Seckendorff an de Groot 16.05.1888).

61 Die Arbeiterfrage wird bereits im ersten Jahrgang des Kolonialen Jahrbuchs diskutiert. Malayen aus Java wurden in den Anfangsjahren rekrutiert, konnten 1888 aber nicht mehr angeworben werden, weil es durch die niederländische Verwaltung verboten wurde (vgl. Meinecke 1890, S. 261f.). Eine Anwerbung chinesischer Arbeiter wird bereits im Jahr darauf zumindest als Möglichkeit erachtet. Auch die Deutschen haben eine entsprechende Kontrolle über die Bewohner der eigenen Kolonien in Ozeanien eingeführt. Diese durften nur in andere Deutsche Kolonien unter Aufsicht der Regierung gebracht werden (vgl. ebd., S. 278f.).

an van der Goltz, 28.08.1906). Auch über den ostasiatischen Raum hinaus waren Lauts & Haesloop im Kulihandel tätig. Haesloop berichtet von einem Transport chinesischer Arbeiter von Macau nach Matadi in Belgisch-Kongo (vgl. Haesloop 1934, S. 18). Dort wurden die Arbeiter vermutlich im Eisenbahnbau eingesetzt (vgl. Shinn 2012, S. 26).<sup>62</sup> Ein anderer Transport brachte chinesische Arbeiter nach Tehuantepec in Mexiko (vgl. Haesloop 1934, S. 18).

Die Initiative bei der Etablierung des Kulihandels nach Deli ging somit nicht unmittelbar von Johann Lauts aus, sondern zeigt die globalisierte Verflechtung dieses Handels auf, die ein Handelshaus in einem kleinen Vertragshafen an der chinesischen Südküste aufgrund der Nachfrage nach günstigen Arbeitskräften mit dem restlichen Globus verband. Es waren die Deli Planters Vereeniging und J. J. M. de Groot, deren Versuche, die chinesischen Kulihändler im britischen Singapur mit einer direkten Anwerbung in China zu umgehen, die letztendlich zum Hauptgeschäft von Lauts & Haesloop führten. Insgesamt zeichnen sich die Verhandlungen um den Kulihandel zwischen Deli und Shantou durch ein multinationales Interessengeflecht aus. Um die Versorgung der eigenen (Plantagen-)Kolonien entstand zum Ende des 19. Jahrhunderts eine entsprechende Konkurrenz und die Kontrolle über den Kulihandel sollte den nationalen Bedarf nach billiger Arbeitskraft sicherstellen. Auch konnten europäische Kaufleute und Reeder hier nicht nach Belieben vorgehen, sondern mussten sich gegen die Interessen chinesischer Kaufleute und Regierungsbeamter durchsetzen.

Die Planters Vereeniging scheint anfänglich unzufrieden mit der geringen Anzahl an Arbeitern gewesen zu sein. Die Anwerbungen wurden daher zwischen 1888 und 1891 auf die Städte Hongkong, Xiamen und die Insel Hainan ausgeweitet, in denen Lauts & Haesloop ein Netz von Agenturen errichteten,

---

62 Dort ist von einem Transport von 550 Chinesen aus Macau die Rede, die beim Eisenbahnbau zwischen Matadi und Leopoldville eingesetzt wurden. Viele starben bei den Arbeiten oder flohen.

zwischen denen Lauts häufig hin- und herreisen musste (vgl. StAB 7,178 [5.1], S. 70ff.).<sup>63</sup> Im September 1889 schien die geschäftliche Situation so weit etabliert zu sein, dass Lauts eine Heimreise erwog. Seine Mutter war Ende 1888 verstorben und er hatte vor allem die feste Absicht, in Bremen eine Ehefrau zu finden. Die Tatsache, dass er wie erhofft seine eigene Firma aufgebaut hatte, die endlich Aussicht auf Erfolg besaß, dürfte ebenfalls eine Rolle gespielt haben (vgl. ebd., S. 94).<sup>64</sup> Diesem Abschnitt seines Lebens widmete Lauts in seinen Memoiren ein ganzes Kapitel. Am 7.09.1889 verließ Lauts Shantou und fuhr nach Hongkong. Am 29.10.1889 kam er schließlich in Bremen an (vgl. ebd., S. 105).<sup>65</sup> Lauts habe aufgrund seiner längeren Abwesenheit Schwierigkeiten gehabt, wieder in Kontakt mit der Bremer Gesellschaft zu treten, was seinen Plan erschwerte, eine potentielle Partnerin zu finden. Er lernte schließlich Louise Brouwer<sup>66</sup> auf einer privaten Ballveranstaltung kennen und beide heirateten am 22.08.1890. Im November 1890 ging es dann bereits zurück nach China, mit einem Zwischenstopp bei den Plantagenunternehmern in Deli, wo das Ehepaar Lauts die Flitterwochen verbrachte (vgl. StAB 7,178 [5.2], S. 109).<sup>67</sup>

Der Import von Petroleum, das in China vor allem als Lampenöl Absatz fand, entwickelte sich in den Folgejahren zum zweiten Standbein von Lauts & Haesloop in Shantou. 1892 besichtigte Lauts eine Petroleumbohrung auf Sumatra. Ende des 19. Jahrhunderts war dort Erdöl gefunden worden, das

von der niederländischen Firma Royal Dutch Petroleum gefördert wurde (vgl. StAB 7,178 [5.1], S. 47). Auch wenn die Besichtigung der Bohrung durch Lauts nicht zu einem Geschäftsvertrag führten, scheinen sich in der Folge Geschäftsbeziehungen zwischen Lauts & Haesloop und der Royal Dutch entwickelt zu haben (vgl. Haesloop 1934, S. 20). 1894 expandierte Royal Dutch Petroleum nach China und nutzte deutsche Firmen als Agenten. 1898 war von Royal Dutch Petroleum eine Tankanlage in Shantou errichtet worden, die der Leitung von Lauts & Haesloop unterstand (vgl. van der Putten 2001, S. 73).<sup>68</sup> Die Firma Lauts & Haesloop in Shantou existierte bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Sie wurde am Ende von Lüder Haesloop und Julius Focke<sup>69</sup> geführt. Johann Lauts war bereits 1906 aus der Firma ausgeschieden und nach Bremen zurückgekehrt.

Lauts Memoiren verraten wenig über die Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie das Schicksal der chinesischen Arbeiter, die seine Firma auf die Plantagen Sumatras beförderte. Trotz der behördlichen Maßnahmen durch die chinesische Regierung waren die Bedingungen an Bord während der Überfahrt nicht die Besten. Schon während der ersten Fahrt nach Deli verstarb ein Arbeiter an Bord des Schiffes; ein Vorfall den Lauts in seinen Memoiren beschreibt, da er bei dieser Fahrt anwesend war (vgl. StAB 7,178

38

63 In Hainan fungierte die Firma Schomburg & Co. des Bremers August Schomburg als Unteragent, in Xiamen die deutsche Firma Petersen & Co. In Hongkong suchte sich Lauts Unterstützung bei seinem Freund Stephan Michaelsen von Melchers & Co.

64 Lüder Haesloop hatte bereits am 4.05.1889 Minnie Focken geheiratet, einer Tochter der deutschen Lotsenfamilie Focken aus Shantou (vgl. StAB 7,178 [5.1], S. 97).

65 Er wird dort am Bahnhof von seinen beiden Schwägern und dem Verleger Carl Schünemann empfangen.

66 Lauts, Louise (geb. Brouwer), \*1871, +1943.

67 Dass es so schnell wie möglich zurück nach China gehen sollte, findet seinen Ausdruck auf dem Hochzeitsglas im Bestand des Übersee-Museums, auf dem das Brautpaar Lauts in exotischer chinesischer Kleidung dargestellt wird, siehe Fußnote 30.

68 Ein Jahr zuvor war bereits in Hongkong eine Tankanlage gebaut worden, die von der deutschen Firma Meyer & Co. verwaltet wurde. Schaut man sich in den *Directories* die weiteren Agenturen für Royal Dutch Petroleum sowie Asiatic Petroleum, nach dem Joint Venture von Shell und Royal Dutch, in China an, begegnen einem weitere deutsche Firmen, die schon im oben besprochenen Kulihandel nach Sumatra eine Rolle spielten: In Xiamen und auf Hainan waren 1898 ebenfalls Tankanlagen von Royal Dutch gebaut worden. Als Agenten fungierten dort Pasedag & Co. (Xiamen) und Schomburg & Co. (Hainan).

69 Julius Focke \*1882, +1937. Arbeitete für Lauts & Haesloop und Lauts, Wegener & Co., zuletzt war er Teilhaber der Firma. Neffe des Bremer Museumsdirektors Johann Focke. Er betätigte sich nach seiner Rückkehr in Bremen als Kunst- und Kulturmäzen (vgl. Schwarzwälder 2003, S. 266).

[5.1], S. 54f.).<sup>70</sup> Auch in der Folge kam es auf den Schiffen nach Deli zu Ausbrüchen von Cholera und Meutereien (vgl. ebd., S. 64ff.). Heide Ziegler macht in diesem Zusammenhang auf eine Textstelle in den Memoiren aufmerksam, in der Lauts schildert, wie die erste Gruppe Arbeiter, die er persönlich nach Deli brachte, von bewaffneten Wachen in die Unterbringung gebracht wurde und ihm dieser Anblick Unbehagen bereitete. Was sie unterschlägt, sind die darauf folgenden Absätze, die seine eigentliche Wahrnehmung deutlich machen, indem er mit einem Verweis auf die fotografische Technik zum Ausdruck bringt, dass er „[...] froh [war] über die in diesem Klima früh einsetzende Dunkelheit, welche eine photographische Aufnahme dieses ‚Pilgerzuges freier Auswanderer‘ verhinderte. Mir versagte das Herz, als ich mir ausmalte, dass den Swatau Behörden ein solches Bild unseres Empfanges in Deli jemals vor Augen kommen könnte! Der Delitraum wäre in solchem Falle wohl bald ausge­träumt gewesen!“ (ebd., S. 59). Anders als Ziegler kann ich in Lauts Memoiren nicht feststellen, dass er moralische Zweifel am Kulihandel oder seiner Beteiligung daran hatte. Nicht nur, dass er beständig die Vorteile der „Deli-Auswanderung“ – die Bezeichnung Kulihandel verwendete er kein einziges Mal – für die Arbeiter hervorhebt und die Schwierigkeiten, die sie überwinden oder erdulden mussten, übergeht. Er ist sich letzterer durchaus bewusst, wenn er beispielsweise an anderer Stelle schreibt, dass „[bei] dem so überaus schwierigen Emigrationsgeschäft [...] viel Erlaubtes mit vielem gesetzlich Unerlaubtem nebeneinander friedlich Hand in Hand [ging]“ (ebd., S. 61). Durch eine einfache Schuldumkehr lastet er diese Probleme den chinesischen Beamten an, die „[...] aber nicht sehen wollten, um nicht dagegen einschreiten zu müssen, da sie die neben manchem Unerwünschten doch gleichzeitig für ihre Untertanen in einer gesicherten Auswanderung ruhenden Vorteile nicht unnötig erschweren

---

<sup>70</sup> Die genauen Umstände des Todes beschreibt Lauts nicht. Der Arbeiter wurde auf See bestattet, vermutlich auch, um keiner Quarantänemaßnahmen am Zielhafen unterzogen zu werden.

wollten“ (ebd.). Das Interesse der chinesischen Regierung an der Legalisierung der Auswanderung in dieser Zeit wäre einer eigenen Erörterung wert, die hier aus Platzgründen nicht stattfinden kann. Streng genommen sprach die chinesische Seite nie vom Auswandern, also einer auf Dauer gestellten Ausreise (vgl. Gottwald, 1903, S. 5). Eben die sollte ja durch die strengere Regulierung vermieden und dennoch der verarmten Landbevölkerung ermöglichen, außerhalb Chinas einer Erwerbsarbeit nachzugehen, wenn es in ihrer Heimat keine Möglichkeiten gab. Die Legalisierung der Ausreise konnte so vermutlich auch Aufständen aufgrund schlechter Lebensbedingungen in den Regionen um Shantou entgegenwirken.

Die Rede von der Freiwilligkeit der Ausreise war das zentrale Argument und muss im Kontext der zeitgenössischen Sklaverei- beziehungsweise Antisklavereidiskurse gesehen werden. Vergleiche zur Sklaverei drängen sich im Zusammenhang mit dem Kulihandel förmlich auf, können hier jedoch nicht weiter erörtert werden. Bis in die 1870er Jahre erscheint es durchaus plausibel, dass es sich beim Kulihandel um eine Fortführung des Sklavenhandels in anderer Form handelte und die Beteiligten am Kulihandel vor Entführungen und Betrug nicht zurückschreckten und wenig Konsequenzen zu fürchten hatten. Die dann einsetzende Regulierung scheint dies zwar ansatzweise verändert zu haben, lässt sich jedoch vermutlich erst in einem größeren Rahmen verstehen, der bei einem weltweiten Transformationsprozess von der Sklaverei zu Formen von abhängiger Lohnarbeit und Arbeitsmigration ansetzt, dessen diskursiver Dreh- und Angelpunkt die Freiwilligkeit der Arbeit darstellte; obschon es sich bei der Freiwilligkeit dieses neuen Arbeitsregimes mitunter um eine ohne Alternativen handelte. Dem Kulihandel haftet insgesamt die Ausbeutung von Menschen in brutalen Zwangsverhältnissen, Formen der Schuldknechtschaft und der Transport über weite Strecken zu ihrem Einsatzort an, der einer gründlicheren kritischen Einordnung bedarf, als dies hier geschehen konnte. In diesem Zusammenhang wären auch die nur

angeschnittenen Arbeits- und Transportbedingungen auf den Schiffen und in den Kolonien näher zu beachten.

#### 4.6 Expansion: Lauts, Wegener & Co. in Hongkong

1892 fiel die Tabakernte in Deli schlecht aus und in der Folge brachen die Zahlen der angeforderten Arbeitskräfte in Deli ein.<sup>71</sup> Dies veranlasste Lauts & Haesloop dazu, sich nach weiteren Geschäftsbereichen umzusehen, um weniger stark von der Nachfrage der Tabakplantagen abhängig zu sein (vgl. StAB 7,178 [6], S. 67f.). Interessant ist, dass Lauts und Haesloop jeweils ihre eigene Version davon erzählen, wer die treibende Kraft hinter der Expansion war. Während Lauts berichtet, dass Haesloop ihn dazu anregte, da er ihren gemeinsamen Bekannten Oscar Wegener auf einer gemeinsamen Reise nach Europa getroffen hatte und so eine neue Idee entstand, berichtet Haesloop davon, dass es Lauts wieder nach Hongkong zog, da er sich neben einem „starken Unternehmergeist [...] durch einen erstaunlichen Expansionsfimmel“ auszeichnete (vgl. Haesloop 1934, S. 19). Wie es sich nun genau verhielt, wird nicht zu belegen sein, Haesloop berichtet jedenfalls übereinstimmend davon, Wegener auf einer Europareise 1892 getroffen zu haben und Lauts davon, dass es ihn wieder nach Hongkong zog, wegen der vielseitigeren Geschäftsmöglichkeiten. Dass Lauts die treibende Kraft in der Firmenexpansion war, erscheint mir plausibel, denn von Hongkong aus unternahm er in der Folge noch weitere Geschäfts- und Firmengründungen. Ihr Geschäftspartner Wegener hatte bis 1892 für die in Hongkong ansässige Importfirma Stolterfoht

---

<sup>71</sup> Die Zahlen gingen von 6826 im Jahre 1891 auf 2269 zurück, siehe dazu die Zahlen vom Jaarsverslag der D. P. V. 1931 im Anhang bei Pelzer (Pelzer 1935). Aufgrund des protektionistischen McKinley Tarif Aktes von 1890 wurden in den USA starke Einfuhrzölle auf Sumatra-Tabak erhoben, wodurch die Exporte stark zurück gingen. Die Plantagensellschaften hatten entsprechende Verluste zu verzeichnen, 25 Gesellschaften mussten zwischen 1890 und 1894 schließen (vgl. Zangger 2011, S. 198f.).

& Hirst gearbeitet.<sup>72</sup> Sein Know-How sollte der Firma den Einstieg ins Importgeschäft erleichtern. Lauts zog mit seiner Frau und seiner einjährigen Tochter Wilhelmine am 27. 11.1892 von Shantou nach Hongkong (vgl. StAB 7,178 [6], S. 69). Das Alltagsleben dieses letzten Abschnitts von Lauts Aufenthalt in China wird in Kapitel 5 behandelt. Es ist dieser Zeitraum, in dem die meisten der Fotos im Bestand entstanden sind. Es folgt daher nur ein Überblick über die weitere Entwicklung von Lauts Unternehmen, da diese als Ausdruck seiner Karrierebestrebungen zu bewerten ist.

Lauts, Wegener & Co. wurde am 01.01.1893 offiziell im Firmenregister Hongkongs aufgenommen.<sup>73</sup> Bis 1902 expandierte die Firma, ehe sie in eine Krise geriet, von der sie sich letztendlich nicht erholte. Oscar Wegener brachte seine Kontakte zu zwei Firmen aus Manchester in die Firma ein. Sie importierten Textilien der Firma Gysi & Kleinjung und Baumwollwaren der Central Agency. Kohle aus Australien und Bier einer Brauerei aus Bremen wurden ebenfalls importiert; laut Lüder Haesloop beliefen sich letztere auf 1000 Kisten im Monat (vgl. Haesloop 1934, S. 18f.).<sup>74</sup> Im Import von Waren nach China spielten Vertretungsrechte mit europäischen Firmen und sogenannte Chops, spezielle Handelsmarken, deren Rechte bei der Importfirma lagen und die Herkunft und Qualität garantierten, eine wichtige Rolle. Solche Chops wurden häufig, so Lauts, von anderen, meist Konkurs gehenden, Firmen aufgekauft, weil bestehende Marken bereits etabliert waren (vgl. StAB 7,178 [3], S. 161f.). Wichtige Chops hatten Lauts, Wegener & Co. 1897 von Wegeners

---

<sup>72</sup> Oscar Wegener wird als Angestellter der Firma Stolterfoht & Hirst 1885 geführt (vgl. Directory 1885, S. 288). Ab 1893 wird er dort nicht mehr gelistet. Die Firma wird 1895 in Stolterfoht & Hagan umbenannt (vgl. GA, 12.01.1895, S. 38).

<sup>73</sup> Die Gründung wurde in der Hongkong Government Gazette bekannt gemacht (vgl. GA, 07.01.1893, S. 17).

<sup>74</sup> Der Name der Brauerei Remmer wird namentlich bei Hänisch erwähnt (vgl. Hänisch 1970, S. 93).

alter Firma Stolterfoht & Hirst aufgekauft (vgl. Haesloop 1934, S. 20).<sup>75</sup> Neben Marke und Vertretung für das Bremer Bier waren dadurch die Lederfabrik Cornelius Heyl, Worms und Carl Schlieper, Remscheid dazugekommen (vgl. Hänisch 1970, S. 93). Daneben scheint die Firma Wein von J. F. Krass aus Rüdeshheim importiert zu haben (vgl. StAB 7,178 [6], S. 268).<sup>76</sup> Stolterfoht besaß zudem einen Aufsichtsratsposten in der National Bank of China, der nun an Lauts übergang, wodurch dieser in die Riege der Kaufleute und Unternehmer aufstieg, die in Aufsichtsräten der Hongkonger Banken saßen (vgl. Haesloop 1934, S. 19).<sup>77</sup>

Während sich der Import zunächst zufriedenstellend entwickelte, konnte Johann Lauts im Export keine Erfolge erzielen. Er hatte mehrere Unternehmen gegründet, die nach seiner Aussage wegen mangelnder Nachfrage und starker Konkurrenz in Europa keine Chance hatten (vgl. StAB 7,178 [6], S. 341). Auffällig ist, dass die Expansionsversuche von Lauts zeitlich mit dem Einstieg ins Petroleumgeschäft und der Übernahme von Stolterfoht zusammenhängen. Zwischen 1896 und 1897 expandierte Lauts in mehrere Richtungen gleichzeitig. Bis spätestens 1902 hatten sich alle Versuche, ein größeres Unternehmensnetz in China zu etablieren, als Fehlschläge herausgestellt. Die schlechte Lage der Firma brachte Lauts zu der Überlegung, dauerhaft nach Europa zurückzukehren. Bereits im Februar hatte er eine Passage für sich und seine Familie nach Bremen gebucht; die Abreise war für den 30. April geplant. Er wollte in Deutschland eine Vertretung der Firma eröffnen, um so das Importgeschäft in Hongkong von Deutschland aus steuern zu können.

<sup>75</sup> Laut *Directory* war ein O. Wegener als Liquidator von Stolterfoht & Hagan eingesetzt (vgl. *Directory* 1898).

<sup>76</sup> Er erwähnt den Besuch bei einem Winzer an dieser Stelle. J. F. Krass wird dort nicht erwähnt, aber auf einigen von Lauts Fotos finden sich Weinkisten mit dem Schriftzug der Firma (vgl. Abb 11, 12).

<sup>77</sup> Im *Directory* wird Stolterfoht als Direktor der National Bank of China aufgeführt, (vgl. *Directory* 1896). Ab 1898 wird dann Johann Lauts im *Directory* als Direktor gelistet (vgl. *Directory* 1898).

Die beiden ältesten Kinder Wilhelmine und Fritz waren inzwischen so alt, dass sie eine weiterführende Schule besuchen konnten, die es in Hongkong aus Lauts Sicht nicht gab. Die zunehmend sich verschlechternde Situation in der Hongkong-Firma, führt Haesloop auf ihren Partner Wegener zurück, da dieser sich nicht mehr ums Geschäft gekümmert habe. Nach Ablauf des chinesischen Kalenderjahres machten die chinesischen Geschäftsleute üblicherweise ihre Jahresabschlüsse (vgl. StAB 7,178 [2], S. 118). Im Februar 1902 stellte sich heraus, dass der Komprador von Lauts, Wegener & Co. verschuldet war, was eine Krise in der Firma auslöste. Der Komprador hatte sich abgesetzt und war untergetaucht (vgl. Haesloop 1934, S. 19). Die Lage muss dermaßen dramatisch gewesen sein, dass Haesloop, nachdem er im Frühjahr 1902 von seiner einjährigen Europareise zurückgekehrt war, nach Hongkong kam, um sich ein Bild der Lage zu machen. Der Aussprache mit seinen Partnern entzog sich Wegener durch Suizid; er hatte sich laut Haesloop mit einer Pistole am 24.04.1902 das Leben genommen (vgl. ebd., S. 18). Lauts scheint den Ernst der Lage in seinen Memoiren herunterzuspielen, da er lediglich schreibt, dass Wegener nach einem, „in fröhlichem Kreise von Freunden verlebten Abend am Morgen entseelt in seinem Bette aufgefunden wurde. Ein Herzschlag hatte gänzlich unerwartet seinem Leben ein Ende gemacht“ (StAB 7,178 [6], S. 226). Die genauen Todesumstände müssen Lauts bekannt gewesen sein, zumal er als Testamentsvollstrecker von Wegener fungierte (vgl. Hong Kong Government Reports Online 1903, S. 71). Dass die Situation Lauts überforderte und er dies in der Rückschau zu beschönigen versucht, zeigt sich meines Erachtens daran, dass er die Europareise nicht verschob. Sechs Tage nach dem Tod seines Teilhabers reiste Lauts ab. Dieser Eindruck bestätigt sich bei Haesloop, der schreibt, dass Lauts „mit seinen Nerven ziemlich fertig [war]“ (Haesloop 1934, S. 19). Haesloop reiste nach Shantou; Lauts ließ ihren Angestellten Julius Focke in Hongkong mit der Aufgabe zurück, das entstandene Chaos zu beseitigen. Nur wenige Monate später geriet auch ihr Komprador Seu Ah Nap

in Shantou in finanzielle Schwierigkeiten. Er konnte die anfallenden Kosten im Petroleumgeschäft nicht mehr decken, da er sein Kapital in Grundstücke investiert hatte. Um zahlungsfähig zu bleiben, hatte er gefälschte Lieferaufträge mit der Handelsmarke von Lauts & Haesloop gegen Bargeld verkauft. Einen Großteil dieser Lieferaufträge hatte der Komprador der örtlichen britischen Konkurrenzfirma Bradleys gekauft und forderte nun die Einlösung der Aufträge. Gleichzeitig wandte sich Bradleys in London an Henry Deterding von der Asiatic Petroleum Company – von der Lauts & Haesloop das Petroleum bezog – und teilte diesem mit, dass der Komprador und damit Lauts & Haesloop Konkurs seien. Bradleys schlugen Deterding vor, stattdessen mit ihnen Geschäfte zu machen (vgl. ebd., S. 19f.). Die Angelegenheit ging für Lauts & Haesloop wohl nur deswegen vorteilhaft aus, weil sich Deterding an seinen Hauptvertreter in China wandte, die Firma Meyer & Co. in Hongkong, zu deren Geschäftsführern Hinrich Garrels und H. Börner<sup>78</sup> Lauts eine freundschaftliche Beziehung hatte. Diese konnten Deterding davon überzeugen, dass die Lage nicht so ernst sei, wie von Bradleys behauptet (vgl. StAB 7,178 [6], S. 235ff.; vgl. Haesloop 1934, S. 20f.).

Die Vorfälle sind in sich komplexer und wurden hier auf das Wesentliche reduziert. Die Krise in Shantou führte jedenfalls dazu, dass Lauts seine Heimreise im September 1902 wieder abbrechen musste, um sich zuerst in London und in den Niederlanden und dann in Hongkong um die neu entstandenen und älteren Krisen in seinen Firmen zu kümmern. Ende 1903 waren die Geschäfte so weit geregelt, dass Lauts zurück nach Bremen reiste (vgl. StAB 7,178 [6], S. 236). Die Pläne, in Deutschland eine Niederlassung zu gründen, waren durch die Lage der Firma zerschlagen, denn im September 1904 zog Lauts mit seiner Frau und dem jüngsten Sohn Heinrich wieder nach Hongkong (vgl. ebd.,

78 H. Börner arbeitete ab 1889 zunächst für Schriever & Co. in Haiphong (vgl. Directory 1889, S. 646). 1894 wechselte er zu Meyer & Co. nach Shanghai (vgl. Directory 1894, S. 131). Ab ca. 1899 war er Teilhaber von Meyer & Co. und Geschäftsführer in Hongkong geworden (vgl. Directory 1899, S. 177).

S. 275). Hier führte Lauts noch drei Jahre lang die Geschäfte der Niederlassung von Lauts & Haesloop in Hongkong, ehe er sich 1907 dazu entschloss, sich aus dem Geschäft zurückzuziehen. Seine Frau Louise und Sohn Heinrich waren bereits 1906 nach Bremen zurückgekehrt (vgl. ebd., S. 307f.). Da Focke in Shantou gebraucht wurde und sie keinen geeigneten Ersatz zur Leitung der Hongkong-Firma fanden, wurde die Niederlassung liquidiert und an die befreundete Firma JEBSEN & Co. verkauft (vgl. ebd., S. 323).<sup>79</sup> Am 27.03.1907 verließ Johann Lauts Hongkong und kehrte nach Bremen zurück (vgl. ebd., S. 359). Trotz der starken Silberentwertung hatte er in China genügend Vermögen gemacht, um nach seiner Rückkehr keiner beruflichen Tätigkeit mehr nachgehen zu müssen (vgl. StAB 7,178 [2], S. 47). Er verbrachte die Zeit nun mit politischer und gesellschaftlicher Aktivität. 1910 wurde er in die Bürgerschaft gewählt und wurde Delegierter in der Deputation für die Stadterweiterung (vgl. Verhandlungen der Bremischen Bürgerschaft 1910, S. 188; vgl. Verhandlungen der Bremischen Bürgerschaft 1911, S. 544). Im selben Jahr wurde er in den Vorstand in der Geographischen Gesellschaft gewählt und pflegte, wie weiter oben bereits ausgeführt, seinen in China etablierten Kontakt zum Städtischen Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde (vgl. Abel 1969, S. 311f.).

Fünf der sechs Bände von Lauts Memoiren beschäftigen sich mit seiner Lebensgeschichte bis zum Zeitpunkt der Etablierung des Kuligeschäfts von Shantou nach Deli. Dieses Verhältnis mag auf das Prozesshafte des Verfassens seiner Memoiren verweisen, auf das Lauts auch immer wieder hinweist. Er fing von vorne an und merkte zum Ende, dass sich die Seiten ansammelten. Die Abfolge von Ausbildung und Lehrjahre, sorglose Junggesellenzeit in Hongkong, entbehrungsreiche Pionierarbeit bis zur Erarbeitung der Selbst-

79 Bei Miller & Wasmuth heißt es, dass Lauts die Marken für 10.000 HK\$ verkaufte und eine Vergütung am Umsatz mit den Firmenvertretungen in Höhe von 2% auf 5 Jahre erhielt (vgl. Miller & Wasmuth 1970, S. 93).

ständigkeit, die eigene, erfolgreiche Firma, wurde zudem mit den spezifischen Wahrnehmungen von Lauts verbunden. Die Erscheinungsform einer Erfolgsgeschichte ist daher nicht nur dem Medium der Memoiren geschuldet, sondern verweist darauf, dass Lauts annahm, sich seinen Erfolg alleine erarbeitet zu haben, indem er sich gegenüber verschiedener Konkurrenz und widriger Umstände durchsetzte. Dabei sind jedoch auch die Umstände zu beachten, die ihm dies erst ermöglichten. Zufälle und Konkurse anderer Firmen, die erst Gelegenheiten für Übernahmen boten, persönliche Netzwerke und das Kapital seines Vaters ermöglichten seine Karriere; von der informellen Herrschaft der Europäer in China einmal abgesehen. Auffallend ist in diesem Zusammenhang, dass Lauts immer wieder schildert, sich stets gegen eine vermeintlich egoistische und korrupte chinesische Beamtschaft behauptet haben zu müssen, was auf einen spezifischen Durchsetzungsmodus seiner Interessen innerhalb informeller Machtverhältnisse verweist und seine Wahrnehmung und Deutung prägte.

Sinn und Zweck von Lauts Ausreise nach China 1878 war es, dort genügend Vermögen zu erwirtschaften und anschließend zurück nach Bremen zu gehen. Wesentlich für Lauts war dabei aber das Erreichen einer Selbstständigkeit. Erst der Kontakt zu J. J. M. de Groot, der auf die Firma aufmerksam wurde, brachte den ersehnten Erfolg. Dass Lauts dann die erste Gelegenheit nutzte, um weiter zu expandieren, zeigt recht deutlich, dass er ambitionierte Ziele als Unternehmer verfolgte. Letztlich konnte sich die im Verhältnis zu den etablierten Firmen eher kleine Firma Lauts & Haesloop dann aber nicht durchsetzen und scheitert an der Expansion. Die Krise, in die die Firma 1902 geriet, führte letztlich dazu, dass die Geschäfte wieder auf die Kernbereiche reduziert wurden und Lauts auf längere Sicht keine Perspektive für sich in China sah. In der Firmenkrise konnte sich eher der jüngere Julius Focke hervortun und die Gelegenheit nutzen, um zum Teilhaber der Firma aufzusteigen. Die Firmengeschichte von Lauts & Haesloop veranschaulicht letztlich

auch die scharfe Konkurrenz zwischen den alten, marktbeherrschenden europäischen Firmen und den jüngeren, die ohne entsprechende Gelegenheiten wenig Chancen hatten, eigene Firmen langfristig zu halten. Ausnahmen bildeten Firmen wie Jepsen & Co., die durch entsprechendes familiäres Kapital mehr Spielraum hatten. In den Memoiren lässt sich ansatzweise nachvollziehen, dass die Firmenkrise Lauts körperlich stark belastete. Das Ende seiner Karrierehoffnungen setzte ihm zu, seine Sorge galt, auch aufgrund seines fortgeschrittenen Alters, nun verstärkt seiner Gesundheit (vgl. StAB 7,178 [6], S. 320).



Abb. 12: P35821, „Lama Island - Picnic tiffin party", Übersee-Museum Bremen.



Abb. 13: P35822, „Lama Island - Picnic Mahlzeit", Übersee-Museum Bremen.

## 5. Die Alltagspraktiken und Selbstbilder des Kaufmanns Johann Lauts

Die folgenden Kapitel widmen sich abschließend der Analyse des Materials. Ausgangspunkt in Kapitel 5.1. sind eine Reihe von Bildserien, die ausgewählt wurden, da sie im Kontext von Gruppenausflügen entstanden und somit Aufschluss über das soziale Umfeld von Lauts geben. Ergänzt werden die aus den Fotos gewonnenen Erkenntnisse durch Beschreibungen aus Lauts Memoiren. Kapitel 5.2. widmet sich der Frage der Zusammensetzung von Lauts sozialem Umfeld, wie die gewonnenen Erkenntnisse zu den Personen in diesem Umfeld einzuordnen sind und wie diese als Teil einer ‚deutschen Community‘ im Kontext der Kolonialstadt Hongkong zu betrachten sind. In Kapitel 5.3. werden Lauts Vorstellungen und Deutungen von China und chinesischer Kultur im Kontext seines so herausgearbeiteten sozialen Umfelds und seiner Alltagspraxis betrachtet. Die so gewonnenen Erkenntnisse von Lauts sozialer Alltagspraxis werden dann abschließend in Bezug zu Lauts Sammlungspraxis und seiner Beziehung zum heutigen Bremer Übersee-Museum gestellt.

### 5.1 „Picnic Tiffin Party“ – Sonntägliche Tafelfreuden an Hongkongs Stränden

Schauen wir zu Beginn dieses Kapitels zunächst auf das Foto P35821 (Abb. 12). Es wurde ausgewählt, weil es eines der vielen Gruppenfotos zu Tisch ist, die sich im Bestand finden lassen und weil sich hier die größte Gruppe um den Tisch versammelt hat. Es soll uns als erste Spur zur Praxis des ‚Gruppenfotos zu Tisch‘ dienen. Das Foto zeigt eine Gruppe von 12 Personen, die um einen gedeckten Tisch sitzen (Abb. 12). Dieser ist mittig im Bild positioniert, der Abstand so gewählt, dass alle Personen und die Umgebung auf das Bild passen. Der Tisch steht draußen auf einem sandigen Boden, im Hintergrund befindet

sich ein felsiger Hügel, der mit Gräsern und Büschen üppig bewachsen zu sein scheint. Er ist mit einer hellen Tischdecke und vielen Speisen gedeckt, die jedoch nicht genau zu erkennen sind. Teller und Tassen aus hellem Porzellan, Besteck, Tischtücher und Weingläser runden das Bild der Tafel ab. Links im Bild sind Körbe und eine Holzkiste zu sehen, deren Aufschrift „J. A. Krass Rüdeshheim“ den Inhalt verrät: Es handelt sich um eine Weinkiste. Die Personen sitzen um den Tisch herum auf Stühlen und Hockern aus Korbmaterial. Sie tragen lange Mäntel, möglicherweise war es kühl an dem Tag. Die Frauen, insgesamt vier im Bild, tragen Hüte mit Hutschmuck, die Männer, fünf an der Zahl, Tropenhelme oder Hüte mit breiter Krempe. In der Gruppe befinden sich drei Kinder, zwei Jungen und ein Mädchen. Aus nicht zu klärenden Gründen zeigen die meisten der um den Tisch Versammelten mit einem Finger nach oben in den Himmel. Die Stimmung scheint ausgelassen, was sich auch an den verschwommenen Konturen der meisten Personen abzeichnet, da sie nicht angemessen still hielten, um scharf abgebildet zu sein. Betitelt wurde das Foto als „Lama Island – Picnic Tiffin Party“.

Wie oben bereits angesprochen, wurde bei der ersten Durchsicht des fotografischen Materials ersichtlich, dass ein wesentlicher Teil der Fotos bei Ausflügen oder Spaziergängen gemacht wurde. Der Titel des Fotos lässt dies ebenfalls vermuten, verweist doch das Wort *Picnick* auf einen entsprechenden Zusammenhang. Mit *Tiffin* ist eine Mittagsmahlzeit gemeint, das Wort stammte aus dem Indischen und war in Asien eine übliche Bezeichnung unter Europäern; Lauts verwendet es in seinen Memoiren häufiger zur Bezeichnung von Mittagessen (vgl. StAB 7,178 [2], S. 63; vgl. StAB 7,178 [6], S. 141; vgl. Jepsen 1925, S. 204f.). Mit dem Begriff *Party* wird Lauts auf die Gruppe als solche verwiesen haben, wie er ihn auch in weiteren Beschriftungen für abgebildete Gruppen verwendet. Der Ort ist mit *Lama Island* angegeben, einer Insel vor Hongkong, sodass der sandige Boden die Vermutung zulässt, dass der Tisch an einem Strand aufgebaut wurde. Leider machte Lauts keine Na-

mensangaben. Von dieser Situation existiert allerdings eine zweite Aufnahme, auf der alle Personen scharf abgebildet sind (Abb. 13). Einige Personen lassen sich daher über Bildabgleiche identifizieren. Die Frau ganz links am Tisch ist Louise Lauts und auch ihr Sohn Heinrich ist im Bild rechts zu sehen. Er sitzt auf dem Schoß eines Mannes. Der Junge in der Mitte konnte als Wilhelm Ehmer<sup>80</sup> identifiziert werden, sodass zu vermuten ist, dass seine Eltern ebenfalls im Bild zu sehen sind. Links von Heinrich steht ein Mann mit einem Tropenhelm, bei dem es sich um Eduard Michaelsen, einem Bremer Kaufmann, handelt.<sup>81</sup> Es lassen sich damit zwei weitere deutsche Kaufleute in der Gruppe identifizieren, was einen ersten Hinweis auf die Zusammensetzung der Gruppe gibt; ein Aspekt, auf den ich später zurückkommen werde.



46

Abb. 14: P34539, „Hongkong – Picnic Mahlzeit unter large Tree in Djunk Bay“, Übersee-Museum, Bremen.

<sup>80</sup> Ein Wilhelm Ehmer, vermutlich der Vater des Jungen, arbeitete ab ca. 1885 für Meyer & Co. (vgl. Directory 1885, S. 282). 1902 ist er als Geschäftsführer der Firma Grossmann & Co. in Hongkong aufgeführt (vgl. Directory 1902, S. 1015). Vom Jungen existiert ein zweites Foto mit Lauts Sohn Heinrich, wo er in der Bildbeschreibung als Ehmer benannt wird (vgl. ÜMB, P34376, „Lama Island – Strandbild – Heini + Ehmer auf Felsen sitzend“).

<sup>81</sup> In einem Fotoalbum der Handelskammer Bremen ist ein Foto von Eduard Michaelsen überliefert (Handelskammer Bremen, ohne Signatur). Michaelsen war Teilhaber von Melchers & Co. und lebte in Bremen.



Abb. 15: P34544, „Hongkong – Djunk Bay – Picnic Mahlzeit unter large Tree“,  
Übersee-Museum, Bremen.



Abb. 16: P34546, „Hongkong – Djunk Bay – Picnic Tafel unter large Tree“,  
Übersee-Museum, Bremen.



Abb. 17: P34554, „Hongkong – Picnic Tafel in Junk Bay unter large Tree“,  
Übersee-Museum Bremen.



Abb. 18: P34548, „Hongkong – Gruppenbild. Picnic nach Tsinwan Bay“,  
Übersee-Museum Bremen.



Abb. 19: P35820, „Lama Island – Picnic Gruppe mit Prittwitz“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 20: P35969, „Lama Island – Picnic tiffin party“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 21: P35970, „Lama Island – Picnic tiffin party“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 22: P35971, „Lama Island – Picnic Gruppe 9x12“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 23: P35973, „Lama Island – Picnic Insel“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 24: P35975, „Hongkong“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 25: P34555, „Hongkong – Junk Bay – Chinesenspiele nach Tiffin unter large Tree“, Übersee-Museum Bremen.

Es gibt eine ganze Reihe weiterer Fotos, auf denen eine Gruppe im Freien um einen Tisch versammelt sitzt und für die Kamera posiert. Die Abbildungen 14 bis 25 entstanden bei verschiedenen Gelegenheiten (Abb. 14–25), es fallen jedoch gewisse Ähnlichkeiten auf: immer ragen offene Wein- und Bierflaschen auf den Tischen in die Höhe und der Tisch ist gedeckt mit Porzellangeschirr und Speisen. Sogar dieselben Korbstühle finden sich auf etlichen Fotos wieder. Die Personengruppen unterscheiden sich hingegen, auch wenn sich Überschneidungen feststellen lassen. Abbildung 19 bis 23 entstanden vermutlich bei drei weiteren Gelegenheiten an einem Strand auf Lamma Island. Auf den Abbildungen 20 und 21 sitzt Johann Lauts neben seiner Frau am Tisch, sodass eine andere Person diese Fotos gemacht haben muss.<sup>82</sup> Abbildung 14 bis 17 entstanden der Beschriftung nach bei einem Ausflug nach „Djunk Bay“, das vermutlich dem heutigen Tseung Kwan O entspricht, einer Bucht in den New Territories (vgl. Wikipedia: Tseung Kwan O 2020). Auch Abb. 24 entstand hier, jedoch zu einer anderen Gelegenheit mit einer kleineren Personengruppe. Abb. 25 zeigt eine größere Ansammlung von Chines:innen, die am Strand in der Nähe des Picknicktisches versammelt sind. Aus dem Foto wird der Kontext der Situation nicht genau ersichtlich. Es existiert im Bestand zudem nur eine weitere Aufnahme dieser Situation. Die meisten Personen der Ansammlung, darunter viele Kinder, scheinen in Bewegung zu sein. Auch zwei Männer der Ausflugsgruppe sind darunter, einer von ihnen scheint sich ebenfalls ausgelassen zu bewegen. Der Titel bezeichnet die Situation als ‚Chinesenspiele‘. Rechts im Bild ist der Picknicktisch im Anschnitt zu sehen, von dem aus die übrige Ausflugsgruppe das ganze beobachtet. Abbildung 18 entstand bei einem Ausflug nach ‚Tsinwan Bay‘. Es handelt sich hierbei vermutlich um die Bucht Tsuen Wan, die sich ebenfalls in den New Territories befindet (vgl. Wikipedia: Tsuen Wan 2020).

52

<sup>82</sup> Beim Vergleich fällt auf, dass Lauts mit einem Mann am Tisch den Platz tauschte, sodass dieser vermutlich das Foto machte, weil er nicht auf den Bildern zu sehen. Leider konnte die Person nicht identifiziert werden.



Abb. 26: P34364, „Lama Island – Gruppe an Hütte – Melchers, Ehepaar Fuchs, Brodersen, Rogge“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 27: P34405, „Lama Island – Strandbild mit Gruppe Ed. Michaelsen“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 28: P34370, „Lama Island – Gruppe an Hütte – Melchers, Ehepaar Fuchs, Brodersen, Rogge“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 29: P34397, „Lama Island – Picnic Gruppe am Wege“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 30: P36148, „Kowloon – Picnicgruppe bei Tsin wan bay“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 31: P36149, „Kowloon – Picnicgruppe bei Tsin wan bay“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 32: P36150, „Kowloon – Picnicgruppe auf dem Wege von Kowloon nach Tsinwan Bay“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 33: P34469, „Hongkong – Tsinwan Bay Picnicgruppe“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 34: P35852, „Hongkong – Herrengruppe – Picnic nach Fresh Water Bay“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 35: P34510, „Hongkong – Hinterland – Picnic party zum Essen in chines. Schule“, Übersee-Museum Bremen.

Lässt man die Picknicksituation für einen Moment beiseite, kann die Situation auch als gemeinsame Praxis zur Anfertigung eines Gruppenfotos betrachtet werden. Im Material lassen sich weitere Fotos aus dem Kontext der Ausflüge finden, die auf die Regelmäßigkeit dieser Praxis verweisen (Abb. 26–35). Abb. 26 bis 29 entstanden ebenfalls bei mehreren Ausflügen nach Lamma Island, während Abb. 30 bis 33 bei verschiedenen Ausflügen nach Tsuen Wan Bay aufgenommen wurden. Das Foto der „Herrengruppe“ (Abb. 34) wurde laut Beschriftung hingegen in der Fresh Water Bay auf Hongkong Island aufgenommen (vgl. Wikipedia: Clear Water Bay 2020). Während der Wanderung oder am Tisch kam die ganze Gruppe zusammen und ließ sich fotografieren. Auffällig ist dabei, dass ein Teil der Reisegruppe nicht mit auf das Bild genommen wurde, nämlich die chinesischen Bediensteten, die die Verpflegung für den Ausflug trugen (vgl. StAB [6], S. 210). Auf manchen Fotos sind sie zwar zu sehen, wie sie etwas abseits der Gruppe stehen, teilweise verschwommen durch Bewegungsunschärfe (vgl. Abb. 17). Für gewöhnlich gehörten sie aber nicht zu dem Personenkreis, der als zur Ausflugsgruppe zugehörig fotografiert wurde. Ausnahmen sind Fotos wie P34510 (Abb. 35), das in einer chinesischen Schule entstand. Lauts hat es nur mit dem Verweis „*Hongkong Hinterland – Picnic Party zum Essen in chines. Schule*“ verortet, ich vermute, dass es eine Schule in Kowloon oder den New Territories war, die bei einem Ausflug besucht wurde. Hier sitzt links im Bild ein chinesischer Mann; von der Kleidung her eher wohlhabend, könnte er Lehrer oder Direktor der Schule gewesen sein. Vor der Gruppe sind drei chinesische Kinder auf einer Bank platziert. Die restlichen Bildelemente verweisen wieder auf ein *Tiffin* und fügen sich ein in die Reihe der Gruppenbilder bei Tisch. Die Schule war vermutlich ein Höhepunkt des Ausfluges, sodass diese Form des Gruppenfotos angemessen erschien. Für das im Verlauf des Ausfluges entstandene Gruppenfoto kamen jeweils nur die für die Aktivität als wesentlich erachteten Personen zusammen, posierten gemeinsam für die Kamera und ließen sich ablichten. Dabei

gibt es unter den Fotos Gemeinsamkeiten, denn immer steht die Gruppe relativ dicht zusammen. Es lässt sich auch eine gewisse Variation in den Gruppenmotiven feststellen. Während die Tischszenen sich sehr stark ähneln, aufgrund der Tatsache, dass alle gemeinsam um den Tisch sitzen, gibt es bei den übrigen Gruppenfotos verschiedene Anordnungen; mal dichter, mal weiter auseinander, liegend, stehend. Auch die Perspektive wechselt zwischen sehr nah an der Gruppe und weiter entfernt; letzteres besonders, wenn die Landschaft entsprechend ins Motiv des Fotos aufgenommen wurde (Abb. 27–31). Vergleicht man Fotos der einzelnen Ausflüge miteinander, fallen gewisse Regelmäßigkeiten und Wiederholungen auf. In der Regel scheint man am Beginn zu Fuß unterwegs gewesen zu sein. Zum Startpunkt wurde man hingegen, wenn dieser außerhalb von Hongkong Island lag, mit dem Boot gebracht. Auch die Rückreise konnte per Boot erfolgen. Die An- oder Abreise ist ein sich wiederholendes Motiv in den Fotos. Unterwegs machte Lauts häufig Fotos vom Pfad, meistens zeigen die Bilder Teile der Gruppe, wie sie durch die Landschaft wandert. Auch die umgebende Landschaft wurde fotografiert und wiederholt sind chinesische Dörfer zu sehen, die im Rahmen der Ausflüge besichtigt wurden. Ob diese auch das Ziel darstellten, bleibt offen. Beendet wurde der Ausflug an einem Platz, wo man sich länger aufhielt und gemeinsam ein Picknick machte, wie oben beschrieben.

Im Folgenden werden Fotos von drei rekonstruierten Spaziergängen seriell besprochen, die vermutlich bei denselben Gelegenheiten entstanden sind. Bei Abb. 36 bis 45 handelt es sich um Fotos, die bei einem Ausflug mit dem Bremer Kaufmann Eduard Michaelsen auf Lamma Island entstanden. Die Beschriftung mehrerer Bilder enthält die Zeile *Gruppe (Ed. Michaelsen)*, was darauf hinweist, dass Michaelsen der konkrete Anlass für diesen Spaziergang war. Er war vermutlich zu Besuch, denn er wohnte in Bremen, nicht in

Hongkong.<sup>83</sup> Die Bilder zeigen eine Gruppe von acht Personen, unter denen Michaelsen aufgrund seines hellen Tropenhelmes und des weißen Hemdes mit dunkler Weste gut zu identifizieren ist. Zu dieser Serie gehören auch die beiden eingangs behandelten Bilder, die vermutlich den Abschluss des Ausfluges darstellen und zu der dann auch die Kinder und eine weitere Frau, die möglicherweise auf diese aufgepasst hatte, gehörten. Die Serie zeigt den oben geschilderten Ablauf sehr gut. Lauts hielt die Wanderung der Gruppe über die Insel fest. Am Strand entstanden die entsprechenden Gruppen- und Picknickbilder und auch die Besichtigung eines kleinen Dorfes wurde festgehalten (Abb. 44/45). Abbildung 46 bis 56 zeigen eine zweite Wanderung auf Lamma Island mit einem Ehepaar Fuchs und den Kaufleuten Brodersen und Wilhelm Melchers. Lauts Motivwahl ist hier nahezu identisch. Die Gruppe steuerte vermutlich eine Erhöhung an, die sich in der Nähe des Landeplatzes befand. Der Name der Bucht lautet heute Sok Kwu Wan, aber auch treffend Picnic-Bay. Von der Erhöhung, die Lauts auf den Namen „*Bismarck Gap*“ taufte, machte er einige Fotos von Landebucht und Landschaft. Eine chinesische Ansiedlung in der Nähe gehörte auch hier wieder zur Reiseroute. Abb. 57 bis 68 entstanden bei dem Ausflug in der sogenannten „*Djunk Bay*“, von dem oben schon die Rede war. In der Bildserie ist auch wieder gut zu sehen, wie der Weg und die Landschaft fotografiert wurden. Der Zielort war ein großer Baum in einer Bucht in der Nähe eines chinesischen Dorfes. Hier hielt sich die Gruppe auf, saß gemeinsam am Tisch oder im Gras und sah sich das Dorf an. Ein Foto zeigt, wie man die örtlichen Boote der Bewohner:innen nutzte, um sich zur eigenen Barkasse bringen zu lassen (Abb. 68).



Abb. 36: P34372, „Lama Island – Picnic Bergabhang herunter steigend“, Übersee-Museum Bremen.

83 Michaelsen, Eduard Friedr. Georg, Kaufmann, Konsul von Spanien, Teilhaber der Firma C. Melchers & Co (vgl. Bremer Adressbuch 1900, S. 258).



Abb. 37: P34414, „Lama Island – Strandbild mit Gruppe E. Michaelsen“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 38: P34404, „Lama Island – Strandbild mit Gruppe (E. Michaelsen)“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 39: P34387, „Lama Island – E. Michaelsen auf chines. Grabmal“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 40: P35815, „Lama Island – Ed. Michaelsen auf chines. Grabmal“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 41: P34375, „Lama Island – Frühstückspause – Gruppe“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 42: P34405, „Lama Island – Strandbild mit Gruppe Ed. Michaelsen“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 43: P35822, „Lama Island – Picnic Mahlzeit“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 44: P35816, „Lama Island – Dorfbild“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 45: P35817, „Lama Island – Dorfbild“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 46: P34368, „Lama Island – Picnic unterwegs“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 47: P34400, „Lama Island – Weg am Bergabhang mit Rogge“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 48: P34374, „Lama Island – Picnic unterwegs am Berge“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 49: P34388, „Lama Island – Gruppe an Felsbiegung“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 50: P34408, „Lama Island – Gruppe im Gap“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 51: P34409, „Lama Island – Bismarck Gap“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 52: P34413, „Lama Island – Beim Dorf in dem Gap nach der Süd West Seite führend“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 53: P34389, „Lama Island – Blick auf Picnic Bay“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 54: P34417, „Lama Island – Weg am Hang“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 55: P34369, „Lama Island – Dorf im Inland“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 56: P34367, „Lama Island – Dorfbild“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 57: P35987, „Kowloon – Weganfang nach Djunk Bay – Blick auf die erste Bucht“,  
Übersee-Museum Bremen.



Abb. 58: P35693, „Hongkong – Djunk Bay, Seitenblick der Bucht“, Übersee-Museum  
Bremen.



Abb. 59: P36018, „Kowloon – Djunkbay“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 60: P35706, „Hongkong – Djunkbay – Picnic – large tree“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 61: P35707, „Kowloon – Djunk Bay – Picnic“, Übersee-Museum Bremen.

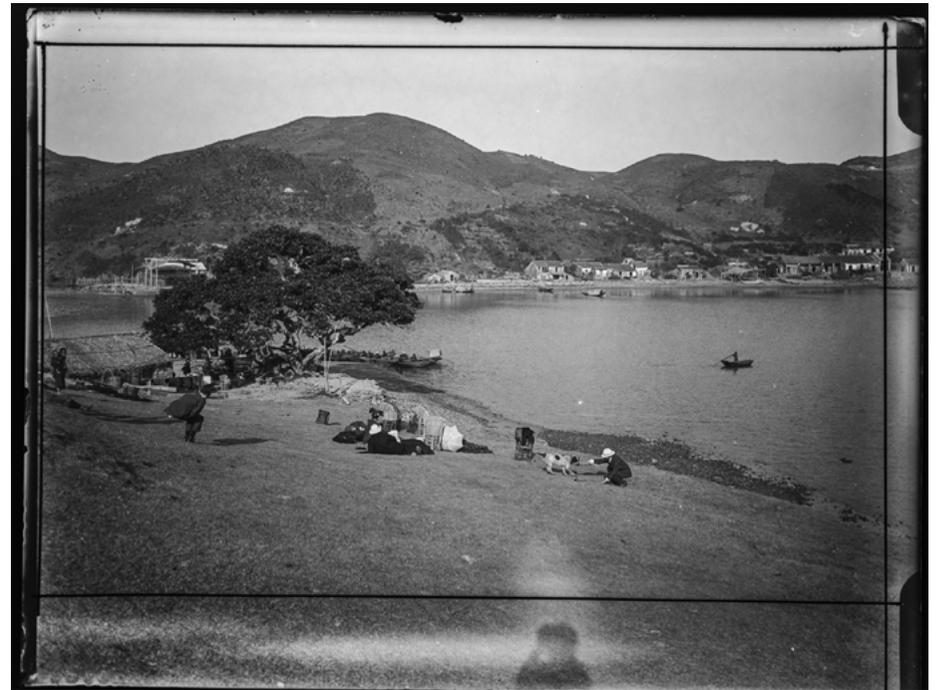


Abb. 62: P35984, „Kowloon – Djunk Bay – large tree Picnic bild“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 63: P35985, „Kowloon – Djunk bay large tree“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 64: P35986, „Kowloon – Djunk Bay – Picnic am Berge“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 65: P35989, „Kowloon – Picnic nach Djunk bay Frau Götz einen Berg ersteigend“,  
Übersee-Museum Bremen.



Abb. 66: P35685, „Hongkong – Djunk bay – Dorfbild“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 67: P35686, „Hongkong – Djunk bay – Dorfbild“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 68: P35988, „Kowloon – Djunk bay – Sampans beim large tree“, Übersee-Museum Bremen.

Soweit lässt sich ein gewisses Muster feststellen: In seiner Freizeit unternahm Lauts Ausflüge mit einer Gruppe wechselnder Personen außerhalb des Stadtgebietes von Hongkong. Ziel waren Buchten und chinesische Dörfer im Umland, wo man gemeinsam ein Mittagessen zu sich nahm und er Fotos von Landschaft und Reisegruppe anfertigte. Spaziergänge und Wanderungen scheinen einen wichtigen Bestandteil der Freizeitaktivität von Lauts dargestellt zu haben und sie wurden häufig als Gruppenaktivität unternommen. Anhand der Memoiren lässt sich belegen, dass es sich bei der beschriebenen Praktik hauptsächlich um einen Sonntagsspaziergang handelte. In seinen Memoiren verweist Lauts wiederholt auf die Sonntagspicknicks, wenn er von den geschäftlichen Entwicklungen auf den Alltag zu sprechen kommt. Seine Formulierungen verraten, dass solche Treffen etwas regelmäßig stattfindendes waren, wenn er beispielsweise davon spricht, dass die Sonntagspicknicks „[...] wieder aufgenommen [...]“ wurden (vgl. StAB 7,178 [6], S. 247). Entscheidend für diese Freizeitaktivität war auch das Wetter, denn die Sonntagsspaziergänge begannen erst, nachdem der Nordwest-Monsun einsetzte. Im Sommer sorgte der Südwest-Monsun für ein heißes Klima, das für einen Spaziergang nicht geeignet schien. Den Sommer verbrachte Lauts daher in der Wohnung, die sich in Hongkong in einer höheren Lage befand und durch den Wind gekühlt wurde (vgl. ebd., S. 172). Das körperliche Empfinden eines zu heißen Klimas zieht sich durch die Beschreibungen von Lauts und er leitete daraus auch Gefahren für seine Gesundheit ab. Die klimatischen Bedingungen regelten in einem nicht unerheblichen Maße Lauts gesellschaftliche Aktivitäten. In der Stadt konzentrierte sich das gesellschaftliche Leben auf die kühle Jahreshälfte, die im Herbst einsetzte: „Es gab wohl kaum etwas Schöneres als den sog. Hongkong Winter! Es war die Zeit unserer Sonntagspicnics [sic]“ (StAB 7,178 [2], S. 76).



Abb. 69: P35896, Strandausflug, Ort unbekannt, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 70: K4\_123, Strandausflug, Ort unbekannt, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 71: K2\_B54, Strandausflug, Ort unbekannt, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 72: K2\_B55, Strandausflug, Ort unbekannt, Übersee-Museum Bremen.

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Kleiderordnungen, die sich ansatzweise aus den Bildern erahnen lassen. Alle Personen auf den Fotos tragen mehrlagige längere Kleidung oder Mäntel. Zum Vergleich lassen sich einige Fotos heranziehen, die in den Sommerurlaube von Lauts Familie entstanden (Abb. 69–72). Sie verbrachte diese häufiger in Shantou, wo Lauts Teilhaber Haesloop auf der Insel Masu ein Sommerhaus besaß oder man unternahm Badeausflüge in kleinerem Kreis auf Lamma Island. Die Bekleidung ist deutlich heller und leichter, dennoch bleibt der Körper zu einem Großteil bedeckt, was sich auch an der Bademode der Kinder zeigt. Die Fotos der Badeausflüge drücken dennoch eine gewisse Intimität aus, die im Kontrast zu den formelleren Sonntagspicknicks steht. In diesem Kreis, zu diesem Anlass sowie angesichts der Temperaturen waren möglicherweise andere Konventionen legitim, als bei den gesellschaftlichen Sonntagspicknicks.

So lässt sich die habituelle Kleiderordnung und das Körperbild innerhalb Lauts sozialem Feld an den Fotos der Sonntagsspaziergänge explizieren. Die Bilder der Tischszenen bei den Picknicks zeigen auch, dass einiger Aufwand betrieben wurde, um eine entsprechende Tischsituation herzustellen. Oder präziser gesagt, leistete man sich diesen Aufwand und ließ die dafür nötigen Dinge von chinesischen Arbeitskräften an den Zielort des Ausflugs bringen. Die Tischszenen verweisen auf eine ganze Reihe von Habitus, die sich in der Kleidung, der Tischsitte, der Ausstattung der Tafel vom Porzellan zum Besteck und der Auswahl der Speisen und Getränke, die in der Regel an dem anknüpfte, was die beteiligten aus Deutschland kannten: Es wurde, so Lauts, Wert auf ‚Hausmannskost‘ gelegt und nicht auf Delikatessen (vgl. StAB [6], S. 210). Bei den Sonntagspicknicks galten die für Lauts soziales Umfeld legitimen Umgangsformen und Vorstellungen von Genuss, welche das kulturelle Vermögen der Beteiligten unter Beweis stellten. Es kann an dieser Stelle keine umfassende Analyse der Kleiderordnungen und Tischsitten geleistet werden. Für die Argumentation ist allein wesentlich, dass in diesen Situati-

onen eine geteilte Vorstellung davon sichtbar wurde, was die abgebildeten Gruppen unter einem angemessenen Beisammensein zu Tisch mit entsprechender Tischsitte und Esskultur verstanden und dass die Gruppenaktivität in die Öffentlichkeit verlagert wurde; bis hin zum Aufstellen einer kompletten Mahlzeit an einem Strand oder unter dem größten Baum eines Dorfes. Durch die Picknicks wurde letztlich ein Bild der Gruppe *als* Gruppe erzeugt und dies nicht nur im materiellen Sinne des Fotos, sondern auch als mentale und inkorporierte Vorstellung der Beteiligten von sich und der Gruppe. In der Praxis war dies mit bestimmten Handlungen des Zusammenkommens für einen Spaziergang, ein Picknick oder ein Gruppenfoto verbunden, über dessen inkorporiertes (Verhaltens-)Wissen die Beteiligten verfügten. Dieses Gruppenverständnis, so ist zu vermuten, bildete sich dabei auch in Abgrenzung zu den Vorstellungen von der chinesischen Gesellschaft. Ich komme auf diesen Punkt in Kapitel 5.3. unter dem Aspekt des ‚Komforts‘ zurück. Als wesentliche Feststellung lässt sich festhalten, dass die Sonntagspicknicks eine ganze Bandbreite inkorporierten und objektivierten kulturellen Kapitals als symbolische Codes zusammenführten, die ein legitimes Gruppenbild in der Öffentlichkeit erzeugten: Kleidung, Speisen, Getränke; aber auch Verhaltensweisen und Körperformen beim Spazieren, beim zu Tisch Essen, Trinken, Sprechen und ‚selbstverständlich‘ auch das Fotografieren.

Die Picknicks dienten auch dem Zweck mit anderen Kaufleuten außerhalb des Firmenfeldes zusammenzukommen. Glauben wir Lauts, so gehörte es sich jedoch nicht, bei den sozialen Aktivitäten über Geschäftliches zu reden: *„Sehr angenehm war, dass bei unseren deutschen gesellschaftlichen Zusammenkünften Unterhaltungen über geschäftliche Angelegenheiten streng verpönt waren! Während der Geschäftszeiten waren wir alle gegenseitige Konkurrenten, ausserhalb [sic] der Geschäftszeit waren wir Freunde!“* (ebd. S. 84). Die Zusammensetzung der Gruppen bei den Picknicks lässt sich anhand des Materials nicht zweifelsfrei klären. Bei der Besprechung der Fotos sind aber

bereits einige Namen gefallen: Hermann Ehmer, Eduard Michaelsen, Arnold Fuchs<sup>84</sup>, H. Brodersen<sup>85</sup> und Wilhelm Melchers.<sup>86</sup> Alle diese Männer waren deutsche Kaufleute in Hongkong. In den Memoiren erwähnt Lauts zudem die Kaufmannsfamilien Jessen, Garrels sowie Gustav Harling.<sup>87</sup> Es ist auf Grundlage des Materials davon auszugehen, dass Lauts in seiner Freizeit überwiegend mit Deutschen verkehrte. Die Stadt war groß genug, um sich entsprechend separieren zu können; in Hongkong spielte dabei der Deutsche Klub eine wesentliche Rolle, auf den weiter unten eingegangen wird. Eine kleine Bildserie entstand vermutlich bei einem Ausflug an einem Strand, bei dem man zusammen um die Wette lief oder sprang (Abb. 73–76). Auf Abbildung 74 ist ein gewisser Harling zu sehen, wie er mit drei Frauen über ein flaches Hindernis aus Körben springt.<sup>88</sup> Auf Abbildung 73 ist G. Pappier<sup>89</sup> zu sehen, wie er über ein deutlich höher liegendes Hindernis aus zwei Spazierstöcken springt, die von zwei anderen Männern gehalten werden. Pappier war ein Angestell-

84 Arnold Fuchs arbeitete ab ca. 1889 für Siemssen & Co. in Hongkong (vgl. Directory 1889, S. 321). 1905 war er zum Teilhaber in Hongkong aufgestiegen (vgl. Directory 1905). Um 1908 saß er im Aufsichtsrat der Hongkong and Shanghai Banking Corporation (HSBC) und der Hongkong and Whampoa Dock Co (vgl. Directory 1908).

85 H. Brodersen arbeitete 1894 für Siemssen & Co. in Shanghai (vgl. Directory 1894, S. 140). 1899 dann für Arnhold, Karberg & Co. in Shanghai (vgl. Directory 1899, S. 152). Um 1903 wechselte er dann zu Meyer & Co. in Hongkong (vgl. Directory 1903).

86 Wilhelm Melchers leitete 1892 die Filiale von Melchers & Co. in Guangzhou (vgl. Directory 1892, S. 187). 1905 ist er als Teilhaber der Firma Wendt & Co. (Guangzhou) in Hongkong gelistet (vgl. Directory 1905, S. 351).

87 Ein G. Harling wird 1877 als Mitarbeiter von Schellhass & Co. in Hongkong gelistet (vgl. Directory 1877, S. 222). Um 1885 ist dieser Harling als Teilhaber von Schellhass in Shanghai aufgeführt (vgl. Directory 1885, S. 287). Um 1892 ist er dann Teilhaber von Schellhass in Hamburg (vgl. Directory 1892, S. 241). Ab 1899 ist ein G. Harling als Teilhaber der Ostasiatischen Handels Gesellschaft (Harling, Buschmann, Menzell) in Hongkong gelistet (vgl. Directory 1899, S. 181).

88 Aufgrund dieses Fotos gehe ich davon aus, dass Gustav Harling auf einigen der übrigen Fotos zu sehen ist, da Teile der äußeren Erscheinung hin und wieder passen. Leider ist sein Gesicht durch seinen erhobenen Arm zu stark verdeckt, um wirklich stichhaltige Vergleiche ziehen zu können.

89 G. Pappier arbeitete ab 1897 für Lauts, Wegener & Co. (vgl. Directory 1897). Er ist bis 1903 im Directory als Lauts Mitarbeiter aufgelistet (vgl. Directory 1903).

ter von Lauts, der als junger Mann für seine Firma ab 1897 arbeitete. Jüngere Männer sind eher selten auf den Gruppenfotos auszumachen. Überwiegend sind es die älteren Kaufleute, die in den deutschen Firmen höhere Posten bekleideten; häufig in Begleitung ihrer Ehefrauen. Für die Zusammensetzung der Sonntagsspaziergänge ist anzunehmen, dass nicht nur die Nationalität, sondern auch die soziale Position der Teilnehmenden eine Rolle spielte. Anhand der wenigen Personen, die im Material zu belegen sind, erscheint es mir zumindest plausibel, dass sich Lauts bei diesen Gelegenheiten mit Kaufleuten und seltener mit den kaufmännischen Angestellten traf, weil es seiner sozialen Lage entsprach. Diese Thematik wird weiter unten wieder unter dem Stichwort Prinzipal aufgegriffen und ausführlicher besprochen.

Auch wenn es zutreffen sollte, dass bei den Picknicks nicht über das Geschäft geredet wurde, spielten die Spaziergänge mit den deutschen Kaufleuten doch eine wesentliche Rolle in der Akkumulation und Pflege von Lauts sozialem Kapital. Mittelbar hatte es auch einen Einfluss auf Lauts Geschäft. So bewahrte ihn 1902 seine private und geschäftliche Freundschaft zu Börner und Garrels von der Firma Meyer & Co., wie oben bereits erwähnt, davor, den lukrativen Petroleumvertrag mit Asiatic Petroleum zu verlieren. Die Pflege dieses sozialen Kapitals war an bestimmte soziale Praktiken geknüpft, von denen die Sonntagsspaziergänge aufgrund ihrer relativen Geschlossenheit und Regelmäßigkeit eine nicht unwesentliche Rolle spielten.



Abb. 73: P34537, „Hongkong – Pappier über Stock springend“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 74: P34536, „Hongkong – Wettlauf am Strand Harling und 3 Damen“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 75: P34560, „Hongkong – Wettlauf am Strand“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 76: P34561, „Hongkong - Wettlauf am Strand“, Übersee-Museum Bremen.

Die Feststellung, dass die Sonntagsspaziergänge der Gruppenbildung und der Akkumulation sozialen Kapitals dienten, ist freilich eine analytische. In Lauts Wahrnehmung waren sie hingegen ein wichtiger Ausgleich zu seiner Arbeit. Produktions- und Reproduktionsphäre, Arbeit und Privatsphäre, versuchte er aktiv in der Praxis zu trennen; wir können dies als spezifische *Illusio* seiner Praxis, als Sinn für das gesellschaftliche Spiel, fixieren: „*Mir ist die angenehme Gabe verliehen während eines Aufenthaltes in freier Natur oder an Bord eines Schiffes auf See alle beschwerenden Gedanken abstreifen und mich unbeeinflusst von den Sorgen dieser Welt ganz dem Genusse [sic] eines Spazierganges oder den Reizen einer Seefahrt hingeben zu können*“ (StAB 7,178 [5.1], S. 56). Die Praktiken von Lauts privater Reproduktion verweisen auf entsprechende Dispositionen und kulturelles Kapital in Form der Anschauung und des Genusses der Natur und dem Vermögen, sich gedanklich treiben zu lassen.

In diesem Zusammenhang wäre auch die Vorstellung von Lauts über die Rolle von Louise Lauts und der anderen Kaufmannsfrauen näher zu betrachten, was an dieser Stelle den Rahmen der Fragestellung verließ. Obwohl Louise Lauts über ihren Briefverkehr mit der Familie in Bremen und ihren Tagebüchern wesentlich zur familiären Überlieferung beigetragen hatte, wird ihre Perspektive auf die Familiengeschichte durch die von Lauts verfassten und dem Archiv überlassenen Memoiren in den Hintergrund gestellt und damit überwiegend unsichtbar gemacht. Für Johann Lauts hatte seine Frau bei den Freizeitaktivitäten spezifische Funktionen, die auf seine Vorstellung von der Rolle seiner Frau und auf sein Selbstbild verweisen. Die Verpflegung auf den Spaziergängen wurde der Reihe nach von einer der Ehefrauen organisiert. Lauts schreibt: „*Während jeder Teilnehmer persönlich für die eventuell nötigen Auffrischungen seines geistigen Wohles zu sorgen hatte (ich habe aber nie etwas davon gesehen), oblag die Sorge für das leibliche Wohl den Ehefrauen der – ‚Gründer des Vereins‘. [...] Für die Ehefrauen wurde eine gute Verpflegung Ehrensache. [...] Jede Hausfrau hatte ihre Spezialitäten! Mutter glänzte neben*

*Anderem mit Irish Stew, niemals von anderen erreicht, geschweige übertroffen. Auch erntete sie Lob für ihre kalten Frikadellen [...]*" (StAB 7,178 [6], S. 210). Für Lauts hatten die Frauen neben der Aufsicht über die Bediensteten und die Kindererziehung die Rolle als Gesellschafterinnen. Während seine Sphäre die des Kontors war, gehörte die Organisation der Reproduktion zu den Aufgaben seiner Frau und ihre Leistungen in diesen Belangen konnten für entsprechendes Prestige sorgen; welches sich auch Johann Lauts wiederum aneignen konnte, war es doch ‚seine‘ Frau, die ein entsprechendes Ansehen unter den deutschen Kaufmannsfamilien Hongkongs genoss. Ähnlich wie die Mahlzeiten bei den Spaziergängen gehörten regelmäßige ‚Dinnerpartys‘ zum Sozialleben der Gruppe um Lauts, die durch die Ehefrauen entsprechend vorbereitet und durchgeführt wurden und bei denen der Ruf als gute Gastgeberin auf dem Spiel stand. Hier lässt sich in den Schilderungen ähnliches wie oben erkennen (vgl. ebd., S. 37f.; vgl. ebd., S. 78). Auch das äußerliche Erscheinungsbild von Louise spielte für Johann Lauts in diesem Kontext eine Rolle: *„Immerhin hätte sich Frau A[sverus. Anm. d. Verf.] im Interesse des Deutschtums im Ausland, Sektion Swatau, wirklich etwas geschmackvoller kleiden können! Mutters Erscheinen hat später ja alles doppelt und dreifach wieder gut gemacht [...]*" (StAB 7,178 [3], S. 19).

Hinzu kommt ein Aspekt, der bei den Fotos von den Wettrennen am Strand schon angeklungen ist: Zu den Sonntagsausflügen wurden offenbar auch jüngere, unverheiratete Kaufmänner von den verheirateten Ehepaaren eingeladen. Im sozialen Umfeld wie auch im Selbstbild von Lauts spielte der verheiratete ‚Prinzipal‘ als Patriarch eine wichtige Rolle. Als Lauts selbst noch als Junggeselle in Hongkong lebte, war er häufiger zu Gast bei verschiedenen Ehepaaren. Wie in Kapitel 4.2 bereits erwähnt, machten die Neuankömmlinge zu Beginn eine Besuchstour und wurden entsprechend in die deutsche Gesellschaft eingeführt. Aus Lauts Schilderungen lässt sich ersehen, dass den verheirateten Kaufleuten eine entsprechende Vorbildfunktion in der Gesell-

schaft zukam, während die Junggesellen etwas über die Stränge schlagen durften. Die aktive Einbeziehung von unverheirateten Kaufleuten, wie Lauts sie selbst erlebte hatte, wurde von ihm entsprechend aufgenommen, als er sich als selbstständiger und verheirateter Kaufmann, als ‚Prinzipal‘, etabliert hatte (vgl. StAB 7,178 [6], S. 210; vgl. ebd., S. 86). Die gesellschaftlichen Rangordnungen, Normen und Geschlechtervorstellungen, die hier sichtbar werden, drückten sich in entsprechenden Praktiken aus und wurden so reproduziert: Auf den Sonntagsspaziergängen und den privaten Dinnerpartys wurden die entsprechenden Idealbilder von Familie, Ehe und Gastfreundschaft, die zum Habitus eines verheirateten Kaufmanns gehörten, immer wieder aufs Neue praktiziert, unter Beweis gestellt und legitimiert. Wie in Kapitel 4.2 bereits erläutert, stellt die Trennung zwischen seinem Junggesellendasein und seiner Rückkehr als verheirateter Kaufmann nach China ein wesentliches Narrativ in den Memoiren dar und belegt, wie bedeutsam dieses Selbstbild für Johann Lauts war und welchen Stellenwert entsprechende Praktiken in seinem Alltag in China hatten.

Bei den Sonntagspicknicks spiegelt sich der Aspekt der Erholung – beziehungsweise präziser der Naturerholung und -anschauung – in der entsprechenden Wahl der Ausflugsziele. Im Verhältnis dazu lässt sich die Spur einer weiteren Form des Spaziergangs im Material finden: der Stadtpaziergang. Es gibt in der Sammlung etliche Fotos, die im Stadtraum von Hongkong entstanden sind. Anders als bei den Ausflügen lassen sich diese kaum in einen zeitlichen und anlassbezogenen Kontext bringen. Sie in einem weiten Kontext einer spezifischen Praktik zu betrachten, lässt sich jedoch im Ansatz vollziehen. Im Bestand finden sich Fotos, die vermutlich bei einem oder mehreren Spaziergängen, die Johann Lauts mit seinem Sohn Heinrich machte, entstanden (Abb. 77–83). Die Bilder sind als „Peak-Spaziergang mit Heini“

überschrieben. Auf den Fotos ist ein ebener Fußpfad zu sehen, der durch eine hügelige Landschaft verläuft, an dessen Hängen große Villen stehen. In manchen Fotos posiert Heinrich auf dem Pfad: Sein Gesicht ist zur Kamera gewendet und er steht still, um fotografiert zu werden. Häufig sind auf den Wegen weitere Europäer:innen bei einem Spaziergang zu sehen. Chinesen:innen tauchen zwar als Passanten auf, jedoch immer bei der Arbeit. Dieser Teil der Stadt lag hoch oben auf dem zentralen Bergmassiv der Insel Hongkong und war die exklusive Wohngegend der wohlhabenden Europäer:innen. Folgt man der Spur der Bildserie, lassen sich eine ganze Reihe Fotos finden, die auf dem Victoria Peak entstanden und auf eine gewisse Regelmäßigkeit dieses Spazierweges verweisen (Abb. 84–95). Einen Eindruck, den Lauts festzuhalten versuchte. Auch in den Memoiren finden sich Hinweise, dass Lauts regelmäßig Spaziergänge auf dem Peak unternahm: *„Es gab für mich kaum etwas Schöneres, [sic] als einen Spaziergang über den Peak, mit den herrlichen weiten Aussichten über den Hafen, die Halbinsel Kowloon, das unendliche Meer und die umliegenden Inseln. Für mich würde das Erscheinen der Benzindroschken eine Beeinträchtigung des Genusses unserer vielen, stillen, einsamen Spaziergänge durch die schöne Berggegend bedeutet haben! Gerade in dem einsamen Wandern lag nach der aufregenden geschäftlichen Tätigkeit des Tages die grösste [sic] Erholung“* (StAB 7,178 [2], S. 31). Auffällig ist auch hier wieder der Aspekt der Erholung von der Arbeit, der mit dem Verlassen der Stadt und dem Aufsuchen der ‚Natur‘ verbunden war.



Abb. 77: P35648, „Hongkong – Peak-Spaziergang mit Heini“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 78: P35769, „Hongkong – Peak – Spaziergang mit Heini“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 79: P35768, „Hongkong – Peak – Blick von Kellet Road auf Peak“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 80: P35767, „Hongkong – Peak – Spaziergang mit Heini – Platz vor Peak Hotel“,  
Übersee-Museum Bremen.



Abb. 81: P35766, „Hongkong – Peak – Spaziergang mit Heini“, Übersee-Museum  
Bremen.



Abb. 82: P35765, „Hongkong – Peakbild – Spaziergang mit Heini“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 83: P35730, „Hongkong – Peak Spaziergang mit Heini Blick auf Stolzenfels vom Süden“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 84: P35902, Hongkong – Blick vom Peak, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 85: P35903, Hongkong – Blick vom Peak, Übersee-Museum Bremen.

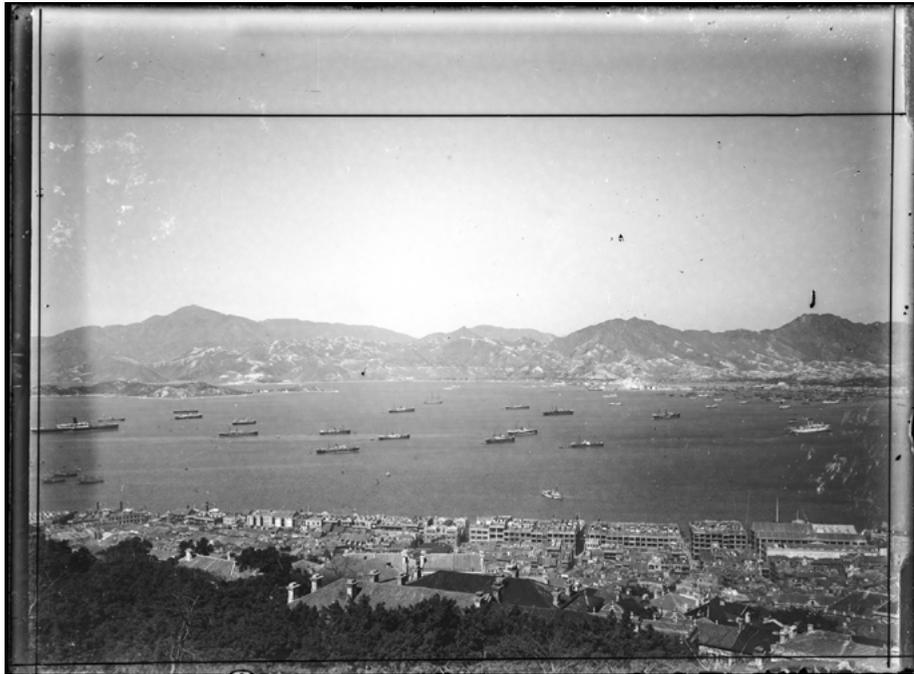


Abb. 86: P35904, Hongkong – Blick vom Peak, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 87: P35905, Hongkong – Blick vom Peak, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 88: P35906, Hongkong – Blick vom Peak, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 89: P35914, Hongkong – Blick vom Peak, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 90: P35628, „Hongkong – Blick von Peak Road auf Chaters Haus“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 91: P34424, „Hongkong – Blick von Mount Kellet Road auf Peak Gegend“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 92: P35728, „Hongkong – Peak mit Stewart Terrace“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 93: P35729, „Hongkong – Peak bei Mount Kellet“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 94: P35731, „Hongkong – Peak Blick von Mount Kellet Road auf Mountain View zu“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 95: P35770, „Hongkong – Peak Ansicht auf Magazine Gap zu“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 96: P35649, „Hongkong – Jubilee Road – walk with John Meier“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 97: P35652, „Hongkong – Jubilee Road-West Spaziergang mit John Meier“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 98: P35742, „Hongkong – Jubilee Road – walk with John Meier“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 99: P35785, „Hongkong – Jubilee Road – Gang mit John Meier“, Übersee-Museum Bremen.

Im Bestand finden sich weitere Fotos, die auf diese Praxis verweisen (Abb. 96–99). Die Bilder sind mit ‚Jubilee Road – walk with John Meier‘ beschrieben. Bei der Jubilee Road handelte es sich um die heutige Victoria Road, die zwischen Kennedy Town und Aberdeen an der Westküste der Insel entlangführte.<sup>90</sup> Das aktive Verlassen der Stadt, um sich zu erholen, formte dabei nicht nur das Bild von Natur, sondern auch von Stadt. Die Wahrnehmung einer getrennten Natur- und Stadtlandschaft mit jeweils spezifischen Eigenschaften ist eine wesentliche *Illusio* von Lauts sozialer Praxis. Zur Bedingung hatte diese die Separierung der Stadt in einzelne Viertel, die von bestimmten Personengruppen bewohnt und spezifischen Zwecken dienten. Das Kontor von Johann Lauts lag im Zentrum der Stadt am Hafen, dem Geschäftsviertel der Stadt und dem Wohnviertel der Chinesen. Lauts Wohnung lag höher gelegen am Victoria Peak. Arbeit und Freizeit ließen sich so räumlich trennen. Auch der Deutsche Klub, auf den noch einzugehen ist, lag auf dieser höheren Ebene. Die Lage der Wohnung war auch mit entsprechendem Prestige verbunden und die Entwicklung von Lauts Karriere fand in der Höhenlage seiner Wohngegend eine Entsprechung. So wohnte Lauts in seinen Jahren als Angestellter im Kontor von Melchers & Co. am Hafen. Als er 1892 nach Hongkong zurückkehrte, wohnte er zunächst für eine kurze Zeit in der Upper Mosque Terrace in den unteren Mid-Levels. Die Gegend wurde, so Lauts, überwiegend von Portugiesen bewohnt und er bezeichnete sie als „*unter Stand*“ (StAB 7,178 [6], S. 71). 1893 zog er mit der Familie in ein Haus in Queens Gardens, die ein ganzes Stück höher lag. Hier lebte Lauts die längste Zeit, bis die geschäftlichen Schwierigkeiten seiner Firma begannen. Zwischen 1904 und 1906 wohnte Lauts in verschiedenen Wohnungen auf dem Peak oder in den

<sup>90</sup> Bei John Meier handelte es sich vermutlich um einen Kaufmann, der das Tabak- und Zigarrengeschäft Kruse & Co. in Hongkong führte (vgl. Wright 1908, S. 220). Da die Beschriftung explizit seinen Namen nennt, ist es denkbar, dass er der Anlass für den Spaziergang war.

Mid-Levels; in Hotels oder den Häusern von Freunden, die sich in Europa befanden. Als seine Frau und Sohn Heinrich 1906 nach Bremen zurückkehrten, wohnte er die letzte Zeit wieder im Zentrum der Stadt im englischen Klub.

Wie oben bereits erwähnt, hatte der standesgemäße Wohnort klimatische Vorteile im Sommer, die aber nur der wohlhabenden europäischen Bevölkerung zuteil wurden, weil es durch die Separation in der Stadt den Chinesen verboten war, hier zu wohnen; mit Ausnahme der Hausangestellten der Europäer. Im Haus in Queens Gardens arbeiteten zwölf Hausangestellte für Lauts, alleine sechs von ihnen waren Träger (vgl. ebd., S. 105). Denn den steilen Aufstieg in ihre luftigen Wohngegenden unternahm die Europäer:innen nicht zu Fuß, sondern sie ließen sich tragen. Wo die Steigung die Nutzung von Rikschas unmöglich machte, griff man auf Sänften, sogenannte ‚Chairs‘ zurück. Allerdings scheint Lauts den Aufstieg auch zu Fuß gemacht zu haben und findet dies hervorhebenswert: „*Ich ersetzte die damit verbundene körperliche Betätigung [Tennispiel, Anm. d. A.] durch abendliche Spaziergänge vom Kontor bergan nach Queensgarden, wo ich dann schweisstriefend [sic] anlangte*“ (ebd., S. 131). So gibt es im Bestand eine ganze Reihe von Fotos, die im Bereich der Mid-Levels entstanden sind, worauf Straßennamen und die Steigung der Straßenverläufe hindeuten.

Auch im Zentrum der Stadt und an der Hafenspaziergänge machte Lauts etliche Aufnahmen. Inwiefern diese Fotos mit einer regelmäßigen Praxis zusammenhängen, bleibt unklar. Es wäre denkbar, dass er seine Kamera mitnahm, wenn er sich auf dem Weg zwischen Wohnung und Arbeit befand (Abb. 100–111). Auch Spaziergänge an der Hafenspaziergänge sind zu vermuten. Es finden sich neben der Quantität der Fotos keine weiteren Belege für eine Regelmäßigkeit (Abb. 112–121). Eine Aussage in Lauts Memoiren deutet zudem darauf hin, dass auch lokale Bedingungen die regelmäßigen Stadtspaziergänge beeinflussten. So schreibt Lauts, dass es zu seiner Zeit als Angestellter nur wenige Routen für einen Spaziergang gab:

„Leider fehlte es in jener Zeit noch an genügenden Gelegenheiten zu Spaziergängen, die abends aus der Stadt hinausführten in das Freie der Berglandschaft, es gab nur einen Spaziergang auf der Queensroad in östlicher Richtung auf den Wettrennplatz endend, mit einem sich daranschliessenden [sic] Rückwege über die sog. Kennedy Road, vielleicht hundert Fuss über dem Niveau der Stadt am Berge entlang führend, oder man konnte in westlicher Richtung, nachdem man ca. 300 Fuss auf einer ziemlich steilen Strasse hinaufgestiegen war, auf der Caine Road am Berg entlang mit dem Blicke auf die Stadt und Hafen und die Kowloon Halbinsel spazieren am Ende des Weges zur chinesischen Stadt hinuntersteigend um auf die Queensroad wieder zu unserem Zentrum der Stadt, d.h. zum Deutschen Klub zurückzukehren“ (StAB 7,178 [2], S. 63f.).

Als Lauts 1892 nach Hongkong zurückkehrte, hatte sich das Angebot vergrößert. Erst 1898 waren die New Territories, wohin Lauts dann etliche der Sonntagspicknicks unternehmen konnte, zum britischen Pachtgebiet geworden.



Abb. 100: P35625, „Hongkong – Straßenbild bei Harbour master office“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 101: P35623, „Hongkong – Straßenbild Queensroad“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 102: P35738, „Hongkong – Straßenbild Queens Road W“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 103: P35740, „Hongkong – Straßenbild Queens Road W“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 104: P34453, „Hongkong – Queens Road bei Postoffice“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 105: P35670, „Hongkong – Queensroad – bei Thomas Grill Room nach Westen gesehen“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 106: P34565, „Hongkong – Queensroad – bei Thomas Grill Room nach Westen gesehen“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 107: P34499, „Hongkong – Dairy Farm Office“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 108: P34498, „Hongkong – Dairy Farm Office“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 109: P34500, „Hongkong – Peak Road – Kohlenmeiler“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 110: P34443, „Hongkong – Straßenbild bei der Daily Press und German consulate“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 111: P34491, „Hongkong – Robinson Road bei Humphreys Terrace“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 112: P35719, „Hongkong – Praya – Blick auf Canadean Pacific und Kruse C.“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 113: P35724, „Hongkong – Praya mit Queens Statue Wharf + Booten“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 114: P35777, „Hongkong – Ecke beim [?] + Wyndhman street“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 115: P35764, „Hongkong – Ferry Wharf und Queens Building von Blake Pier aus“,  
Übersee-Museum Bremen.



Abb. 116: P35746, „Hongkong – Praia – Straßenbild“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 117: P35745, „Hongkong – Boot an Praya mit löschenden Coolies“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 118: P35702, „Hongkong – Praya – Blake Pier“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 119: P35624, „Hongkong – Praya-Coolies – Granitstein an Land tragend“,  
Übersee-Museum Bremen.



Abb. 120: P35798, „Hongkong – Kowloon Ferry Boat“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 121: P35880, „Hongkong“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 122: P34419, „Hongkong – Blick auf zig-zag Road von Peak Road“, Übersee-Museum Bremen.

Ein anderes Beispiel für die Entstehung spezifischer Spaziermöglichkeiten ist das Foto P34419 (Abb. 122), auf dem die Filterbecken einer Wasserleitung in den Mid-Levels zu sehen sind. Diese Leitung gehörte zu einem Staudamm, der erst 1888 fertiggestellt wurde. Am Becken entlang verlief ein Weg, die Bowen Road, die in der Nachbarschaft von Queens Gardens lag. Lauts erwähnt diese Straße: „Daneben haben wir die vielen sich bietenden Gelegenheiten zu Spaziergängen benutzt. Man konnte von den Tennisplätzen [Diese befanden sich unterhalb von Lauts Wohnung, Anm. d. Verf.] direkt zur Bowen Road gelangen. Es war diese die zu einem herrlichen Spazierwege ausgebaute Wasserleitung, die aus einem grossen, im südlichen Teile der Insel hoch in den Bergen gelegenen Staubecken unter natürlichem Druck die Stadt Hongkong mit vorzüglichem Trinkwasser versorgte [...] und bot überwältigend schöne Aussichten über die Stadt Hongkong, das gesamte Hafengebiet mit seinen zahlreichen Fahrzeugen [...] usw. usw. und über die Halbinsel Kowloon mit den im Hintergrunde aufsteigenden Bergen. [...] Ein Spaziergang über diesen Teil der Insel an einem Sonntage während des Nordost Monsun gehörte zu dem Schönsten, das man sich denken konnte!“ (StAB 7,178 [6], S. 105).

Der Weg für einen Spaziergang führte in der Regel aus der Stadt heraus, in das, was Lauts als Natur galt und genossen wurde. Die Möglichkeiten dazu vergrößerten sich im Laufe der Zeit und prägten damit auch das Bild, dass sich Johann Lauts von Hongkong machte. Im fotografischen Material findet diese Wahrnehmung ihren praktischen und materialisierten Ausdruck. Es wird sich hierbei aber auch um ein Spezifikum Hongkongs handeln. Beispielsweise verlief während seiner Zeit in Shantou der abendliche Spaziergang in der Regel auf der Kialat Road, der einzigen Hauptpromenade des europäischen Viertels

auf der Uferseite Shantous (vgl. ebd., S. 20f.).<sup>91</sup> Die örtlichen Gegebenheiten begrenzten notwendigerweise die Möglichkeiten in der Praxis.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass Lauts Fotografie sehr eng mit der Praxis des Spazieren-Gehens verbunden ist. Das Spazieren war jedoch immer mit Formen des Beobachtens und der Anschauung verbunden. Sei es, dass das Verhalten der Passanten oder der Begleiter beobachtet wurde oder die Landschaft, ganz gleich ob Stadt- oder Naturlandschaft, wahrgenommen und genossen wurde. Der Fotoapparat, in seiner Eigenschaft als dokumentarisch-technische Vorrichtung, konnte diese Einblicke vermeintlich, aber in der Praxis eben sinngemäß, festhalten. Ausgestattet mit der Kamera konnte Lauts zum Beobachter seiner Ruhepausen werden und ‚im Spazieren‘ seine Eindrücke festhalten. Das Spazieren an sich ist es auch, was Johann Lauts sich zum Selbstbild gemacht hat. In seinen Memoiren finden sich wiederholt Stellen, in denen er seine Verwandtschaft direkt anspricht und dieses Selbstbild verhandelt: „So oft es Zeit und Wetter mir erlaubten, habe ich während meines Aufenthaltes in Hongkong längere Spaziergänge gemacht, mir war das von Euch so gern verspottete ‚Petten‘ eben ein Bedürfnis“ (StAB 7,178 [2], S. 64).

109

## 5.2 Das gesellschaftliche Leben von Johann Lauts in der ‚deutschen Community‘ Hongkongs.

Bei der Durchsicht des fotografischen Materials könnte man zu dem Schluss kommen, dass Lauts in seiner Freizeit, verstanden als die Zeit, in der er nicht arbeitete, vor allem spazieren ging. Dies wäre jedoch ein sehr eng geführtes Bild. Im Grunde wäre zunächst auch zu klären, wie diese Freizeit über die reine Nicht-Arbeit hinaus näher zu bestimmen ist, um Aussagen darüber zu treffen, was dazu gehörte und was nicht. Da das Material im Rahmen dieser

<sup>91</sup> Erwähnt wird auch ein an der Kialat Road anschließender Fußweg mit weiter Aussicht über das Meer. Die Beschreibungen bleiben aber sehr knapp. Ein vertiefender Vergleich wäre anhand von fotografischem Material aus Shantou evtl. möglich.

Untersuchung als Ausdruck von Lauts Praxis der Selbstrepräsentation gesehen wird, wird hier angesetzt. Von Lauts Freizeit sind demnach lediglich Repräsentationen überliefert und es ist davon auszugehen, dass bestimmte damit verbundene Praktiken im Material betont werden, die in Abhängigkeit vom historischen und sozialen Kontext zu betrachten sind. Was sich im Material als Freizeit isolieren lässt, ist vor allem Lauts Teilhabe am gesellschaftlichen Leben Hongkongs. Oben konnte bereits herausgearbeitet werden, dass sich Lauts soziales Kapital, sein personales Netzwerk, zu regelmäßigen Ausflügen traf. In dieser Praktik, neben weiteren, fand dieses Netzwerk seinen symbolischen Ausdruck. Soziales Kapital als Ressource drückte sich als symbolisches Kapital aus, das die Gruppe von Freunden:innen und Bekannten als solche in der Praxis immer wieder konstituierte. Lauts soziale Stellung in der Gesellschaft Hongkongs wird für ihn erst an seiner Teilhabe an dieser sichtbar. Für seine Wahrnehmung spielte dieses Gesellschaftsleben eine entsprechend bedeutsame Rolle. An der bereits formulierten Frage nach der Zusammensetzung der Gruppen, mit denen Lauts seine Freizeit verbrachte, soll dies weiter ausgeführt werden. Vermutet wurde bereits, dass es sich um Kaufleute in höheren Positionen, vor allem auch um deutsche Kaufleute handelte. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass sich Johann Lauts Gesellschaftsleben zwischen einer als Kolonialstadt zu typisierenden Stadt und einer deutschen Community bewegte.

Unter einer Kolonialstadt soll im Folgenden idealtypisch im Anschluss an Jürgen Osterhammel eine Stadt verstanden werden, die definiert ist aufgrund einer primären Orientierung nach außen; einer durch Eroberung durch Fremdstämmige faktisch legitimierten Herrschaft; einem Ausschluss der einheimischen Bevölkerung und Elite aus der Obrigkeit der Stadt; europäischer Repräsentationsarchitektur, sowie räumlicher und horizontaler Segregation; einer rigiden Schichtung nach rassistischen Gesichtspunkten und als Ausgangspunkt für die Erschließung des Hinterlandes nach Erfordernissen

internationaler Märkte (vgl. Osterhammel 2010, S. 416). Auf Hongkong treffen diese Kriterien weitestgehend zu, auch wenn eine detailliertere Analyse sicherlich ein komplexeres Bild zeichnen würde. Im Rahmen dieser Analyse ist diese idealtypische Bestimmung allerdings ausreichend. Hongkong wurde nach dem 1. Opiumkrieg 1843 im Vertrag von Nanking zur britischen Kronkolonie erklärt. Die Regierung führte ein vom britischen Königshaus ernannter Gouverneur, der die hauptsächlich britischen Mitglieder des Legislativ- und Exekutivrates bestimmte. Die chinesische Elite Hongkongs war zu diesem Zeitpunkt nur eingeschränkt als nichtoffizielle Mitglieder an diesen politischen Gremien beteiligt, wie sie auch sonst durch die oben bereits erwähnte Segregation in der Stadt isoliert wurde (vgl. Carroll 2007, S. 74). 1888 wurde durch die *European District Reservation Ordinance* die Stadt in entsprechende Zonen aufgeteilt: In den als *European District* bezeichneten Vierteln auf den Hängen und Höhenlagen des Victoria Peaks und den Mid-Levels, in denen sich auch Lauts Wohnungen befanden, war das Bauen von sogenannten chinesischen Mietskasernen verboten. Die Bebauung in diesen Gebieten durfte außerdem nicht zu dicht sein. Als chinesische Mietskaserne galt per Gesetzesdefinition alles, was dem „*Typ einer Mietskaserne, die üblicherweise für die Bewohnung von Chinesen erbaut werden*“ (Lai 2011, S. 53f.) entsprach.<sup>92</sup> Durch diese weite Definition wurde eine chinesische Bebauung der europäischen Viertel entsprechend verhindert. Der Fokus lag auf europäischer Architektur, was durch die Gesetzgebung juristisch gesichert wurde. Spätere Gesetze stellten sogar direkte Verbote für Chinesen dar in den europäischen Vierteln zu wohnen (vgl. ebd., S. 55). Die Segregation der Stadt wird vor dem Hintergrund der Bevölkerungsstatistik besonders bedeutsam, denn ein Großteil der Bewohner:innen der Stadt waren Chines:innen. 1897 lebten in der Stadt

110

---

<sup>92</sup> Die Übersetzung im Text stammt von mir, im Original heißt es „[...] any tenement of the type usually designed for habitation by Chinese other than domestic servants“ und ist ein Auszug aus der oben genannten Ordinance.

241.762 Menschen, von denen 96,49% als chinesisch galten. Die restlichen 3,51% Prozent verteilten sich auf europäisch und amerikanisch (3.625), portugiesisch (2.267), indisch (1.349) sowie parsisch, eurasisch und andere (1241). ‚Nicht-Chinesen:innen‘ machten also einen geringen Anteil an der Bevölkerung aus, besaßen zum Teil jedoch weitreichendere Rechte und größeren politischen Einfluss (vgl. Becker 2006, S. 363).

Der Anteil der Deutschen in der Stadt lag 1871 bei 170 Personen, 1896 waren es 208. Es handelte sich um eine überschaubare Gruppe deren Zahl bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs nur geringfügig stieg (vgl. ebd.; vgl. Smith 1994, S. 3). Die in Kapitel 4.2 bereits angesprochenen üblichen Besuchstouren von Neuankömmlingen dürften schnell dazu geführt haben, dass man sich untereinander kannte. In der Stadt gab es seit 1859 zudem den bereits erwähnten Deutschen Klub. Mit der steigenden Anzahl von Deutschen zog der Klub „Germania“ dreimal in ein jeweils neu errichtetes Gebäude, zuletzt in der Kennedy Road in den Mid-Levels (vgl. Wright 1908, S. 171). In seinen Memoiren schreibt Lauts: „*Der Klub bildete das eigentliche Zentrum der Stadt!*“ (StAB 7,178 [2], S. 64). In seiner Zeit als Angestellter traf er sich hier zum Mittagessen und nach der Arbeit mit anderen Kaufleuten zum Trinken, Kegeln oder Skatspielen. Auch nach seiner Rückkehr 1892 scheint der Deutsche Klub weiterhin das soziale Zentrum für ihn gewesen zu sein. Im Klub feierte die ‚deutsche Community‘ gemeinsame Feste zu Silvester und den Geburtstag des deutschen Kaisers oder Abschiede, wenn Personen Hongkong verließen und nach Europa zurückkehrten (vgl. ebd., S. 179; vgl. StAB 7,178 [6], S. 218). Kulturelle Veranstaltungen wie Laientheater scheinen ebenfalls zum Programm gehört zu haben.<sup>93</sup> Lauts bemühte sich im Klub um offizielle Ämter. So war er um 1880 zum Vorstand der Klubmesse gewählt worden, 1902 war er für ein Jahr der Präsident des Klubs (vgl. StAB 7,178 [2], S. 179; vgl. StAB

<sup>93</sup> Siehe Lauts spielte mit seiner Frau beispielsweise in einer Aufführung des Lustspiels ‚Pension Schöller‘ mit (vgl. StAB 7,178 [6], S. 213).

7,178 [6], S. 218). Die Mitgliedschaft im Klub Germania scheint nicht jedem Deutschen offen gewesen zu sein, denn Lauts spricht davon, dass auf Rangunterschiede geachtet wurde und man zunächst nur auf Probe dem Klub beitrug (vgl. StAB 7,178 [2], S. 35). Tatsächlich stand der Klub nur Kaufleuten der deutschen Ober- und Mittelschicht offen. Für Kapitäne existierte ein eigener Klub. Einfache Angestellte, Ladenbesitzer usw. waren von diesem Klubleben ausgeschlossen (vgl. Becker 2015, S. 59). Wenn hier von der ‚deutschen Community‘ die Rede sein kann, dann, wie sich bereits in der obigen Analyse des Bildmaterials herauskristallisiert hat, als einer Gemeinschaft der kaufmännischen deutschen Oberschicht.

So wie die Sonntagspicknicks begannen, wenn der Sommer vorbei war und die Temperaturen sanken, begann insgesamt die Saison für das offizielle, gesellschaftliche Leben der Europäer:innen in der Stadt. Ein Zitat aus Lauts Memoiren veranschaulicht dies sehr gut: „*Die Zeit bis zur Jahreswende verging in gewohnter Weise. Picnics [sic], Abendgesellschaften, Klub-Feierlichkeiten und sonstige Unterhaltungen wechselten mit einander [sic] ab*“ (vgl. StAB 7,178 [6], S. 283). Die Formulierung, dass das Leben in ‚*gewohnter Weise*‘ verlief, findet sich wiederholt in den Memoiren. Im Januar begann in der Stadt die Ballsaison. In seinen Memoiren erwähnt Lauts die Teilnahme am St. George Ball, St. Andrews Ball und einem Ball der Tarantula Society, einem Club von unverheirateten Männern, die sich mit dem Ball für ihre Einladungen zu Abendgesellschaften revanchierten. Die Bälle wurden von der britischen Community der Stadt veranstaltet (vgl. ebd., S. 137). Wie Speitkamp bereits darlegte, war das Gesellschaftsleben der deutschen Kaufleute näher an dem der britischen Kaufleute als an dem der übrigen Deutschen Hongkongs (vgl. Speitkamp 1999, S. 18). Hier eingeladen zu sein, war für Lauts mit entsprechendem Prestige verbunden. 1893 wurde er zudem mit seiner Frau auf den Ball des britischen Gouverneurs geladen, 1895 auf einen Ball eines Direktors der Hongkong and Shanghai Banking Corporation (vgl. StAB 7,178 [6], S. 94;

vgl. ebd., S. 137). Den Abschluss der Saison bildeten die dreitägigen Pferderennen im Februar, an denen auch Lauts mit seiner Frau nach Möglichkeit immer teilnahm (vgl. ebd., S. 97). In seinen Memoiren drückt er sich ambivalent gegenüber dem, was er ‚*englischen Umgang*‘ nennt, aus: *„Diese gesellschaftliche Tretmühle ergab als schliessliches [sic] Resultat - ‚englischen Umgang!‘ Man muss nur nicht glauben, dass von Seiten der Engländer dabei irgend Gefühle besonderer Zuneigung oder wohl gar Freundschaft in unserem Sinne eine Rolle spielten, sondern es waren nur sog. [sic] Social functions [sic], die man als Geber und als Nehmer mit gesellschaftlichem Lächeln über sich ergehen lassen musste“* (StAB 7,178 [2], S. 36f.). Das Bild der Engländer:innen als steif und auf Form achtend findet sich wiederholt in den Memoiren und wird mit einem entsprechenden Gegenbild kontrastiert, das Lauts von seinem Umgang mit Deutschen entwirft: *„Die Gesellschaften im deutschen Kreise zeichneten sich durch eine durchgehend recht fröhliche Stimmung aus, während die Engländer mehr auf Form hielten, unter der man wohl lächeln, aber nicht lachen durfte!“* (ebd.). Über seinen Kontakt zu Engländer:innen macht er in seinen Memoiren verschiedene Bemerkungen, scheint diesem also einen gewissen Wert beizumessen. Sie konzentrieren sich vor allem auf Shantou und Anping und diese Vertragshäfen waren deutlich kleiner, sodass der Kontakt zu den Engländer:innen sich leichter ergab. Für einen größeren gesellschaftlichen Umgang gab es schlichtweg auch keine Alternativen, da die Auswahl nicht nur von der Zahl sondern auch von der Gesellschaftsfähigkeit der Personen abhing. In Hongkong wurde der Kontakt zu Engländer:innen weniger wichtig. Es gab genügend Deutsche für einen ausreichenden gesellschaftlichen Kontakt und umgekehrt galt dies vermutlich ebenfalls. Die englische Oberschicht Hongkongs erscheint Lauts wohl auch deswegen als verschlossen (vgl. ebd.).

Eine Reihe von deutschen Kaufleuten, die die größeren deutschen Hongkong-Firmen Siemssen & Co., Melchers & Co. sowie Arnhold, Karberg & Co. repräsentierten, saß in den Aufsichtsräten der Hongkong and Shanghai Ban-

king Corporation, sowie wichtiger Aktiengesellschaften Hongkongs, wie der Hong Kong and Whampoa Dock Co. Ltd. und der Hong Kong and Kowloon Wharf and Godown Co. Ltd. und der Handelskammer (vgl. Becker 2006, S. 364). Zwar besaßen die deutschen Kaufleute in Hongkong kein politisches Mitspracherecht, trugen aber zur wirtschaftlichen Entwicklung der britischen Kolonie bei und beteiligten sich mit ihrem Kapital auch an britischen Firmen. Becker bezeichnet die Rolle der Deutschen in Hongkong daher als ‚*partizipierende Kolonialisten*‘, die durch die Stabilisierung Hongkongs und der daraus resultierenden britischen Kontrolle über den chinesischen Außenhandel zur formellen und informellen Herrschaft Großbritanniens beitrugen (vgl. ebd., S. 370f.). Nach Aussage von Lauts führten solche Aufsichtsratsposten zwangsläufig zu einem regelmäßigen ‚*englischen Umgang*‘ und einige Personen aus Lauts Bekanntenkreis gehörten hierzu: Arnold Fuchs für die Firma Siemssen & Co., Ernst Götz, dessen Frau auf den Fotos vom Picknick in Junk Bay zu sehen ist<sup>94</sup>, saß zeitweise für die Firma Arnhold, Karberg & Co. in den Aufsichtsräten von drei dieser Gesellschaften. Lauts Bekannter Stephan Michaelsen saß für Melchers & Co. ebenfalls in den drei Aufsichtsräten und der Handelskammer.<sup>95</sup> Und auch Lauts dürfte als Direktor der National Bank of China ab 1898 in die Nähe dieser Riege von Kaufleuten aufgestiegen sein. Zu den Chefs der führenden deutschen Firmen wie beispielsweise N. A. Siebs von Siemssen & Co. oder Haupt von Melchers & Co. scheint er privat weniger Kontakt gehabt zu haben.

94 Siehe Abb. 65. Ernst Götz arbeitete ab 1889 für Arnhold, Karberg & Co. (vgl. Directory 1889, S. 131). 1899 war er zum Teilhaber und Geschäftsführer in Hongkong aufgestiegen, (vgl. Directory 1899, S. 152). Zwischen 1900 und 1905 findet er sich im Directory in den Aufsichtsräten der HSBC, Hongkong and Whampoa Dock Co. und der Hongkong and Kowloon Wharf and Godown Co.

95 Zu Stephan Michaelsen, siehe Fußnote 44.



Abb. 123: P34447, „Hongkong – Picnic in Chaters Bungalow Theetisch“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 124: P34448, „Hongkong – Picnic Party in Chaters Bungalow“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 125: P34449, „Hongkong – Picnic Party in Chaters Bungalow“, Übersee-Museum Bremen.

Die Fotos im Bestand mit den Überschriften: „Picnic Party in Chaters Bungalow“ sind ein fotografischer Beleg für Lauts Kontakt zur englischsprachigen Kaufmannschaft der Stadt (vgl. Abb. 123–125). In welchem Verhältnis er zu Paul Chater<sup>96</sup> stand, lässt sich nicht belegen, aber die geschäftlichen Kontakte der deutschen Kaufleute zu den großen Aktiengesellschaften Hongkongs waren wohl maßgebend. Auffallend ist, dass außer einer Serie von Fotos, die auf der Pferderennbahn entstanden, keine Fotos in Lauts Sammlung existieren, die im Kontext der oben behandelten Dinnerpartys, Ballabende oder im Deutschen Klub entstanden sind. Eine Erklärung hierfür könnten die damals geltenden Konventionen sein, welche die fotografische Praxis in bestimmten gesellschaftlichen Situationen legitimierten, während es sich in anderen Zusammenhängen nicht gehörte. Auch eine Anwesenheit professioneller Fotografen bei bestimmten öffentlichen Veranstaltungen könnte teilweise erklären, dass der private ‚Knipser‘ Johann Lauts eher bei den Aktivitäten im kleinen Kreis in Erscheinung trat.

Dennoch ist signifikant, dass sich die Trennung zwischen den offiziellen gesellschaftlichen Veranstaltungen mit ‚englischem Umgang‘, aus der Lauts seine gesellschaftliche Rangstellung und Prestige ableitete und den privaten, ‚herzlichen‘ Aktivitäten mit den befreundeten deutschen Kaufleuten im fotografischen Material abbilden lässt. Damit ist die Annahme, dass es sich bei der Zusammensetzung der abgebildeten Personengruppen überwiegend um deutsche Kaufleute handelte, nicht belegt. Ohne weitere Recherchen und Abgleiche mit zusätzlichem fotografischen Material ist dies auch nicht zu leisten. Die Ausführungen sollten hinreichend sein, um zu vermuten, dass

<sup>96</sup> Paul Chater war ein Geschäftsmann armenischer Herkunft aus Kalkutta, der ab den 1860ern in Hongkong lebte und dort sein Vermögen vor allem mit Immobiliengeschäften machte. Die Landgewinnungsmaßnahmen, die das Hafengebiet der Stadt Ende des 19. Jahrhunderts vergrößerten, gehen auf Chaters Immobilienfirma Hongkong Land Investment Co. zurück. Zudem gründete er die oben bereits erwähnte Hong Kong and Kowloon Wharf and Godown Co. Ltd., in dessen Aufsichtsrat deutsche Kaufleute aus Lauts Umfeld vertreten waren (vgl. Wright 1908, S. 107f.).

sich Lauts privates Netzwerk auf die deutschen Kaufleute konzentrierte. Was die Zusammensetzung der Personengruppe außerdem beeinflusst haben könnte, ist die Tatsache, dass die meisten der namentlich identifizierten Personen in relativer Nähe zu Johann Lauts wohnten, bis hin zu direkter Nachbarschaft. So wohnten Hinrich Garrels, Johann Jessen<sup>97</sup> und Arnold Fuchs zeitweise ebenfalls in Queens Gardens.<sup>98</sup> Hermann Ehmer, Gustav Harling, Ernst Götz, H. Brodersen wohnten alle um 1900 in der Peak Road, an der auch Lauts Haus lag, oder in dessen Nähe (vgl. GA, 28.02.1900, S. 287).<sup>99</sup> Ohne konkrete Datumsangaben der Fotos ist es jedoch schwierig, die Informationen der Adressdaten mit den jeweiligen Fotos zu verbinden. In der Tendenz zeigt sich aber, dass die namentlich identifizierten Personen im Zeitraum zwischen 1893 und 1906 nah beieinander wohnten. Die praktische Nähe zueinander wird eine nicht unwesentliche Rolle bei der Frage gespielt haben, mit wem Lauts seine private Freizeit verbrachte. Die durch die Fotos zu vermutende relative Häufigkeit des Kontakts zu den Familien Ehmer und Fuchs ist zudem darauf zurückzuführen, dass Lauts Sohn Heinrich anhand der erhaltenen Fotos ungefähr im selben Alter gewesen sein muss, wie die Söhne von Ehmer und Fuchs.<sup>100</sup> Gemeinsame Familienaktivitäten sind ebenso als praxisanlei-

---

97 Johann Jessen war Teilhaber der Firma Jebsen & Co. und ab 1895 in Hongkong. Zuvor hatte er als Kaufmann in Shanghai gearbeitet. Dort war er mit Lauts Schulfreund August Ehlers befreundet (vgl. Hänisch 1970, S. 31f.).

98 Jährlich publizierte Juroren Listen sind eine gute Quelle für die Adressen. Die Familien Jessen und Fuchs wohnten zumindest zeitweise in Queens Gardens (vgl. GA, 01.03.1902, S. 208. Auch Hinrich Garrels Adresse ließ sich hierüber verifizieren (vgl. GA, 15.02.1896, S. 152).

99 Ehmer wohnte in der Robinson Road, Harling in der Plantation Road. Götz lebte ab 1902 in der Peak Road (vgl. GA, 1.03.1902, S. 214). Brodersen wohnte 1905 in der Peak Road (vgl. GA, 03.03.1905, S. 193).

100 Im Bestand existiert ein Foto mit drei Jungen, die auf einer Bank sitzen. Das Foto ist von Lauts mit „3 Getreue“ betitelt. Neben Lauts Sohn Heinrich sind vermutlich Ehmer und einer der Söhne von Fuchs in Heinrichs Alter zu sehen (vgl. ÜMB, P34531, „Hongkong – 3 Getreue“). Ein Foto der Familie Fuchs zusammen mit Heinrich Lauts befindet sich im Bestand der unbearbeiteten Dias (vgl. ÜMB, E07999, K2\_ B111).

tend zu berücksichtigen. Hinzu kommt, dass Lauts zu Personen wie Garrels, Ehmer, Brodersen sowie Jessen Geschäftsbeziehungen hatte. So war letzterer Teilhaber der Firma Jebsen & Co. und die übrigen drei arbeiteten für Meyer & Co. Beide Firmen wurden in Kapitel 4 bereits behandelt. Die Nationalität spielte bei der Auswahl der gesellschaftlichen Kontakte zwar eine Rolle, sollte jedoch auch nicht überbetont werden. Sie war in erster Linie Ergebnis einer gewissen sozialen und geschäftlichen Nähe, die sich aus der sozialen Struktur der Stadt ergab, in der verschiedene Nationalitäten miteinander mehr oder weniger verflochten waren. Ein gewisses Spiel zwischen Nähe und Distanz zu ‚den Anderen‘ war Teil des gesellschaftlichen Habitus.

Dennoch lässt sich feststellen, dass der Aspekt des ‚Deutschtums‘, also die subjektive Identifizierung mit Deutschland und das Selbstverständnis eines aktiven Repräsentanten Deutschlands im Selbstbild von Lauts wichtig waren. Mit den hochrangigen deutschen Kaufleuten der großen deutschen Handelshäuser Hongkongs gründete Lauts 1900 eine eigene deutsche Schule, deren Betrieb durch die deutsche Kirchengemeinde organisiert werden sollte. Zweck der Schule war es, die eigenen Kinder nicht auf Schulen schicken zu müssen, in denen sie Kontakt zu Kindern anderer Nationen hatten. Man sah das ‚Deutschtum‘ der Kinder in Gefahr. Durch die eigene Schule sollte zudem der Kontakt zu chinesischen, portugiesischen und eurasischen Kindern vermieden werden, da man im Umgang mit diesen Kindern die sittliche Erziehung der Kinder bedroht sah. Die eigene Schule sollte es ermöglichen, die deutschen Kinder im eigenen Sinne erziehen zu können, ohne sie dafür nach Deutschland zurückschicken zu müssen (vgl. Becker 2015, S. 60f.). In seinen Memoiren verwendet Lauts wiederholt die Bezeichnung ‚Vertreter des Deutschtums‘, wenn er über bestimmte Deutsche Personen oder Firmen in China spricht. Sein regelmäßiger Kontakt mit anderen Deutschen in seiner Freizeit und im Klub reproduzierten dieses Selbstbild in der Praxis.

Wenn die deutsche Marine im Hafen von Hongkong lag, wird dieser identitäre Bezug zu Deutschland besonders deutlich, denn die Anwesenheit deutschen Militärs scheint dann den Alltag der deutschen Community bestimmt zu haben. Formulierungen in den Memoiren belegen, dass dies wiederholt vorkam: „Die Anwesenheit einiger deutscher Kriegsschiffe gab wie stets Anlass zu Festlichkeiten, genug, wir kamen aus Dinner's [sic] und Picnic's [sic] usw. garnicht [sic] mehr heraus“ (StAB 7,178 [6], S. 221). Die Offiziere der Marine waren der Anlass für Feste, Abendgesellschaften und andere Formen des gesellschaftlichen Zusammenkommens, deren Form oben bereits beschrieben wurden. Der persönliche Kontakt zu hochrangigen Mitgliedern der deutschen Marine und des Adels bedeutete Lauts einiges an Prestige. Die höchste Ehre war es für ihn, von Prinz Heinrich von Preußen zu einer privaten Tee-gesellschaft eingeladen worden zu sein, nachdem es zuvor eine große Tanzfeier anlässlich des Besuches des Prinzen im deutschen Klub gegeben hatte. Auch im fotografischen Material finden sich weitere Belege für gemeinsam verbrachte Freizeit mit deutschen Militärs, die aus dem Kontext von Spaziergängen stammen. Abbildung 126 und 127 zeigen zwei Aufnahmen, die bei einem Ausflug mit dem damaligen Leiter des Ostasiengeschwaders Kurt von Prittwitz und Gaffron auf Lamma Island und bei einem Ausflug mit Oskar von Platen Hallermund entstanden sind.



Abb. 126: P34509: „Hongkong – Picnic party mit Graf Platen“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 127: P35820: „Lama Island – Picnic Gruppe mit Prittwitz“, Übersee-Museum Bremen.

Die Gesellschaft von Adeligen und Offizieren scheint Lauts als eine Prüfung für seine gesellschaftlichen Umgangsformen gesehen zu haben: „*Wir haben noch einige Male Gelegenheit gehabt zur Teilnahme an Festlichkeiten in privaten Kreisen zu Ehren der Hohen Herrschaften und haben uns in die dabei zu beachtenden Formen mehr und mehr eingewöhnt [...]*“ (ebd., S. 183). Auch hier sollte der Bezug auf die Nation allein für Lauts Selbstbild nicht überbetont, sondern in Verbindung gesehen werden mit dem Prestige, den ein solcher gesellschaftlicher Umgang mit den deutschen Offizieren einbrachte und die soziale Position erkennbar machte: „*Ja, ja Kinners, wir hatten in jener Zeit hohe Konnektionen*“ (ebd., S. 188). Darüber hinaus ist seine eigene Dienstzeit beim Militär wichtig für Lauts Selbstbild, was auch bei sozialen Events im Klub praktischen Ausdruck fand. So scheint man im deutschen Klub regelmäßige Reservistenfeiern abgehalten zu haben, bei denen die anwesenden Männer, vermutlich nicht ohne vorher eine gewisse Menge Alkohol getrunken zu haben, mit Billiardqueues ‚bewaffnet‘ durch die Klubräume exerzierten. Ausgeschlossen von diesen Veranstaltungen waren Mitglieder, die keinen Wehrdienst geleistet hatten: „*Diese ‚Armeekrüppel‘ hatten an solchen Tagen nicht viel zu melden! Sie durften unter keinen Umständen an dem Festessen teilnehmen!*“ (StAB 7,178 [1], S. 114).

Die im fotografischen Material häufig zu erkennende Praktik des Sonntagsspaziergangs muss im Gesamtkontext von Lauts Schilderungen seiner Freizeit gesehen werden. Die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben der Stadt, die in der Alltagspraxis regelmäßig gefestigt und als Repräsentationen im fotografischen Material und den Memoiren überliefert wurde, ermöglichte es Lauts, seine soziale Stellung zu erfassen und zu repräsentieren. Dabei bewegt sich dieses gesellschaftliche Leben zwischen der kolonialen Metropole Hongkong und der ‚deutschen Community‘. Im Vergleich zu Shanghai oder Tianjin war Hongkong sicherlich im betrachteten Zeitraum deutlich kleiner. In Südchina war die Stadt wirtschaftlich und, was das europäische Stadtbild

anbelangt, bedeutender als die kleinen europäischen Viertel der Vertragshäfen des Südens. Innerhalb von Geschäftsbeziehungen und bei zentralen Anlässen der gesellschaftlichen Saison, die durch die britische Elite der Stadt definiert wurde, konnte ein Zusammenleben zwischen Briten und Deutschen beobachtet werden. Was als ‚deutsche Community‘ in der Betrachtung herausgearbeitet wurde, konzentrierte sich auf die kaufmännische Oberschicht, mit der Lauts im Alltag den meisten Kontakt hatte. Im Geschäftlichen galten Aspekte des Freihandels, unter dessen Bedingungen die wirtschaftlichen Akteure aller beteiligten Nationen ihre Profite erzielen konnten.

Wirtschaftlich waren die Deutschen in Hongkong nicht isoliert, sondern spielten eine spezifische Rolle, die oben in Anlehnung an Becker als partizipierender Kolonialismus benannt wurde. Der ‚englische Umgang‘ war für Lauts der Beleg für eine entsprechend höhere gesellschaftliche Stellung in der Stadt. Dass Lauts diesen als soziale Notwendigkeit beschreibt, unterstreicht den Aspekt. Die Abgrenzung nach Klassenlage scheint in der Stadt eine wichtigere Rolle gespielt zu haben als die nach Nation. Innerhalb der gesamten deutschen Community grenzte sich die Oberschicht durch eine ganze Reihe Praktiken und Institutionen vom, zugegeben kleinen Rest ab. Zentrale Institution war dabei der Deutsche Klub. Aber auch die herausgearbeitete Freizeitpraktik des Sonntagsspaziergangs zeigt, dass sich Gruppen der deutschen kaufmännischen Oberschicht regelmäßig trafen und als solche formierten. Die kontrollierte Aufnahme junger Neuankömmlinge verfestigte die soziale Hierarchie und den patriarchalen Habitus, der in dieser Gruppe in den legitimen Vorstellungen von Ehe, Familie und Unternehmertum sichtbar wurde. Als wichtiges Element dieser Gruppenidentität konnte zudem der identitäre Bezug auf Deutschland und der Vorstellung Vertreter eines ‚Deutschtums‘ zu sein, herausgearbeitet werden.

Die Vorstellung, einen spezifisch europäischen oder deutschen Lebensstil zu repräsentieren, machte in der Praxis erst vor dem Hintergrund Sinn,

sich von der einheimischen, chinesischen Gesellschaft abzugrenzen. Die Separation der Stadt und der damit in Zusammenhang stehende Fokus auf ein Stadtbild nach europäischen Vorstellungen prägte die Wahrnehmung von Lauts Alltag in der Stadt. Vom geschäftlichen Kontakt mit Chinesen abgesehen, der im Kapitel 4 bereits besprochen wurde, hatte Lauts privat vermutlich wenig Kontakte zu Chinesen über seine Hausangestellten hinaus. Und die Beschaffenheit des Stadtbildes sowie die Ausflüge aus der Stadt hinaus in die ländliche Umgebung Hongkongs führten dazu, dass kein Kontakt zustande kommen konnte, in dem Lauts mit Chinesen zusammenkam, die ihm wenigstens nach sozialer Lage gleich erscheinen konnten.<sup>101</sup> Die Praktiken der Selbstrepräsentation von Lauts ergeben erst vor dem Hintergrund seiner Vorstellungen von China und Chines:innen Sinn. Im abschließenden Kapitel wird daher dieser Aspekt näher beleuchtet.

---

<sup>101</sup> Dafür hätte es in der Stadt genügend chinesische Kaufleute gegeben. Aufgrund der geltenden Separation formierte sich die chinesische Oberschicht in eigenen Klubs, um sich vom Rest der chinesischen Bevölkerung abzugrenzen (vgl. Carroll 2007, S. 75f). Lauts scheint jedoch Geschäftsbeziehungen zu chinesischen Kaufleuten gehabt zu haben (vgl. StAB 7,178 [6], S. 344).



Abb. 128: P35835, „Hongkong – J. Lauts chin chin joss.“, Übersee-Museum Bremen.

### 5.3 „Chin Chin Joss“ – Was ein Foto von Lauts in einem chinesischen Beamtenengewand über sein Chinabild verrät

Zu Beginn dieses Kapitels werfen wir wieder einen Blick auf ein Foto, in diesem Falle P35835 (Abb. 128). Es ist eines der wenigen im Bestand, auf denen Johann Lauts in Person zu sehen ist. Er steht in einem Raum vor drei kleinen, mit Tüchern bedeckten Beistelltischen, die auf einem Foto der Bildserie (Abb. 130), auf dem er eine Verbeugung auf dem Boden macht, sichtbar werden. Auf ihnen steht jeweils eine kleine Statue, die ein Löwen- oder Tigerwesen darstellt. Hinter ihm an der Wand hängt ein Wandteppich, dessen Motiv durch ihn verdeckt wird. Man kann eine Person darauf erkennen, die einen Fächer aus Federn in der linken Hand hält. Sonst ist vom Raum nicht mehr zu erkennen als ein Teppich auf dem Boden und zwei Pflanzen links und rechts. Lauts selbst trägt ein chinesisches Gewand und eine Kappe. Er hat die Hände gebetsmäßig vor der Brust zusammengefaltet, sein Blick richtet sich nach unten. Das Foto ist mit dem Titel „*Hongkong – J. Lauts chin chin joss*“ beschriftet.

119

Der Titel gibt uns wieder einen ersten Hinweis, was das Bild darstellen soll. Der Ausdruck *chin chin joss* war ein Pidgin Ausdruck und bezeichnete ganz allgemein eine Gottesanbetung (vgl. Jespersen 1925, S. 204f.). Die aufgestellten Figuren und der Wandbehang verleihen dem Bildhintergrund etwas altarhaftes. Ob diese Szenerie sich bei Lauts zu Hause befand, lässt sich nicht belegen. Der Verweis Hongkong gibt nur wenig Auskunft über den konkreten Ort. Die Kulisse könnte auch nur für dieses Foto aufgebaut worden sein. Wer das Foto anfertigte, bleibt unbekannt. Bei dem Gewand selbst handelt es sich um eine sogenannte Drachenrobe, was an den Drachenmotiven ersichtlich wird. Anhand der Ärmelsäume, die die Form eines Hufeisens haben, lässt sich feststellen, dass es sich um eine Drachenrobe aus der Qing-Zeit handelt. Kurios ist, dass Lauts unter dem Gewand einen längeren Rock trägt.

Offenbar besaß er die Reiterstiefel nicht, die zu einem kompletten Qing-Gewand dazugehörten. Um einen vollständigen Eindruck zu erzeugen, trug er unter dem Gewand einen Rock, bei dem es sich möglicherweise um einen chinesischen Damenrock handelte.<sup>102</sup> Seine Kleidung, seine Körperhaltung, der Altaraufbau im Hintergrund und der Titel verweisen darauf, dass Lauts sich auf diesem Bild für die Kamera verkleidete. Das Gewand gehörte ihm wahrscheinlich selbst, denn wie in Kapitel 3 bereits erläutert, ist es Teil der Sammlung des Museums.



<sup>102</sup> Den Hinweis auf Rock und Stiefel verdanke ich Dr. Renate Noda, Übersee-Museum Bremen.

Abb. 129: K4\_B47, ohne Titel, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 130: P34530, „Hongkong – J. Lauts chin chin joss“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 131: K4\_B44, ohne Titel, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 132: K4\_B48, ohne Titel, Übersee-Museum Bremen.

Neben diesem Bild existieren fünf weitere Fotos aus derselben Situation, nur zwei von ihnen sind jedoch in der älteren Schenkung vorhanden. Die übrigen vier sind Teil der Sammlung an Diapositiven; eines davon ist eine Kopie des oben besprochenen Fotos. Insgesamt existieren also fünf verschiedene Fotos derselben Situation. In dieser Aufnahmesituation spielte Lauts verschiedene Körperhaltungen durch, die er vor dem Altar für die Kamera aufführt (Abb. 129–132). Auf zwei Fotos macht er eine Verbeugung, sodass wir einen besseren Blick auf den Hintergrund bekommen. Der möglicherweise für diese Situation improvisierte ‚Altar‘, scheint aus Objekten mit verschiedenen, im kulturellen Kontext Chinas geltenden, symbolischen Bedeutungen zusammengesetzt zu sein: Außen sitzen zwei Wächterlöwen als Schutzfiguren, daneben je eine Figur einer Mandarinente, ein Symbol für die Ehe. Auf dem Wandteppich im Hintergrund sind vermutlich zwei der acht Unsterblichen abgebildet.<sup>103</sup> Die beiden Figuren in der Mitte konnten nicht genauer identifiziert werden. Es lässt sich nicht sagen, ob Lauts eine bestimmte Aussage mit der Anordnung der verschiedenen Objekte verband und wie viel Wissen er über die chinesische Symbolik besaß. Die von Lauts aufgeführten Verbeugungen hingegen sind vermutlich nicht nur als zufällige Gebetshaltungen, zu sehen. Es ist davon auszugehen, dass Lauts Kenntnisse und Vorstellungen über den sogenannten Kotau besaß. Nicht umsonst dürfte das Deutsche Reich nach dem Boxerkrieg darauf bestanden haben, dass der chinesische Prinz Chun vor dem Kaiser einen Kotau vollziehen sollte (vgl. Butz, 1998). Lauts verwendet den Begriff an zwei Stellen in seinen Memoiren als ‚Khou-thau‘ im Kontext der Beschreibung einer Feier zu Ehren des Gottes jener Straße, an der sein Kontor auf Taiwan lag, sowie bei einer feierlichen Überreichung eines ‚Glücksjoss‘, einer geweihten Figur, die er seinen Komprador auf Taiwan bat,

<sup>103</sup> Einer der beiden abgebildeten scheint einen Gehstock bei sich zu haben und zeigt daher vermutlich den lahmen Gott Li T'ieh-kuai, der andere mit Fächer und nacktem Bauch stellt den Gott Chung-li Ch'üan dar (vgl. Eberhard 1987).

anfertigen zu lassen, um einen Segen für die kommenden Geschäfte in Shantou zu erhalten. Diese ist möglicherweise als kleinere Figur auf dem Tisch in der Mitte des ‚Altars‘ auf dem Foto zu sehen.

Bei der Durchsicht der Memoiren fällt auf, dass Lauts sich Wissen über die chinesische Geschichte und Gebräuche angeeignet hatte. Unabhängig von der Richtigkeit dieses Wissens, wie es auch im möglichen improvisierten Charakter des ‚Altars‘ sichtbar wird, lässt sich an der kleinen Bildserie ablesen, dass Lauts gewisse Kenntnisse über China hatte und dass dieses Wissen in der uns überlieferten Alltagspraxis zur Anwendung kam. In diesem Fall hatte Lauts vermutlich die Absicht, für das Foto seine Vorstellung eines chinesischen Beamten darzustellen, der vor seinem Hausaltar betete. Mit dieser Handlung konnte er zudem seine Sammlung in ein fiktives Spiel übersetzen und körperlich erfahren. Diese Beobachtung ist jedoch eingeschränkt zu betrachten, da außer dieser Bildserie nichts Vergleichbares im fotografischen Material zu finden ist. Aufgrund dessen lässt sich nicht belegen, dass es sich hierbei um eine regelmäßige Praxis handelte. Wir nehmen diese Bildserie stattdessen als Ausgangspunkt, um sie in einem Set von Praktiken zu betrachten, mittels derer Lauts seine mitgebrachten Vorstellungen von China und sein dort erworbenes Wissen über China umsetzte, festigte oder anpasste.

Zunächst wäre sein mitgebrachtes Wissen näher zu betrachten, über das uns Lauts Memoiren zumindest ein wenig Aufschluss bieten. Sie verweisen darauf, dass Lauts sich zum Ende seines Lebens als durchaus profunden Kenner der chinesischen Kultur sah. In der Analyse ist daher an diesem Ende anzusetzen, um Weiteres zu erschließen. Er zitiert wiederholt ganze Abschnitte aus ethnografischer Literatur und aus der Formulierung lässt sich folgern, dass sich Lauts bereits in seiner Zeit in China mit solcher Lektüre beschäftigte. Er scheint während seines Aufenthaltes die Bücher *Chinese Characteristics* und *Village Life in China* des amerikanischen Missionars Arthur Smith gele-

sen zu haben. Auch seine Freundschaft zum Sinologen J. J. M. De Groot und dessen Schriftenreihe mit dem Titel *Religious System of China* hebt er hervor. Sie habe ihm „[...] etwas Einblick in die Denkweise der Einheimischen [...]“ (StAB 7,178 [3], S. 155f.) verschafft. Wenn er die Zeit und Gelegenheit hatte, scheint Lauts chinesische Sprachstudien versucht zu haben. So nahm er wie bereits erwähnt auf Taiwan eine Zeit lang Unterricht bei einem Chinesen oder er las entsprechende Literatur (vgl. StAB 7,178 [4], S. 58). In seinen Memoiren erwähnt er ein Buch über chinesische Grammatik des britischen Missionars John Macgowan<sup>104</sup> und ein Wörterbuch des schottischen Missionars Carstairs Douglas.<sup>105</sup> In Hongkong informierte er sich in der Bibliothek des Deutschen Klubs mithilfe der Tagespresse über die politischen Geschehnisse (vgl. ebd., S. 82). Festzustellen ist, dass die veröffentlichten Schriften der europäischen Missionare für Lauts von einigem Interesse waren.

Sein Wissen über China bezog Lauts überwiegend aus europäischer Literatur. Sich Wissen über China anzueignen und das Land verstehen zu wollen, erweist sich als prägend für Lauts Selbstverständnis. Die chinesische Kultur erschien ihm fremd und ein größeres Verständnis sollte ihm helfen, im Alltag unnötige Komplikationen zu vermeiden. Zunächst kommt hier also auch eine recht pragmatische Sichtweise zum Tragen, die sich aus Lauts Geschäftsinteressen in China ergab. Sich mit Chinesen über chinesische Kultur zu unterhalten, scheint für Lauts jedoch wenig Sinn ergeben zu haben, denn er spricht ihnen wiederholt ab, dabei von großer Hilfe zu sein. Ein längeres Zitat bringt dies sehr gut zum Ausdruck:

---

104 Wahrscheinlich wird er dessen *English and Chinese Dictionary of the Amoy Dialect* von 1883 gelesen haben.

105 Douglas schrieb das *Chinese-English Dictionary of the Vernacular or Spoken Language of Amoy*, 1873.

„Wir und andere Europäer haben uns während unseres Aufenthaltes in China, namentlich während der ersten Jahre unseres dortigen Aufenthaltes niemals klar gemacht, wie innerlich fremd wir dem Chinesen in seinem ganzen Fühlen und Denken und allgemeinen Anschauungen eigentlich gegenüberstanden. Wir hätten uns vielleicht manchen Aerger [sic] ersparen können, wenn wir uns mit diesen Fragen etwas eingehender beschäftigt hätten. Weshalb sollten wir aber Jemanden fragen? Wir waren persönlich von der Richtigkeit unseres Handelns überzeugt, und wen sollten wir fragen? Von Chinesen hätten wir niemals etwas erfahren. Einesteils hätten sie unsere an sie gerichteten Fragen wirklich nicht verstanden, auch dürften sie nur in Ausnahmefällen im Stande gewesen sein, uns über das Warum und Weshalb ihrer Handlungen und ihrer Ideen eine Belehrung zu erteilen. Ausserdem [sic] würden sie allen an sie gerichteten Fragen zunächst mit angeborenem Misstrauen begegnet sein, hinter ihnen irgend eine sie gefährdende Absicht vermutend“ (StAB 7,178 [3], S. 154).

Interessant ist, dass Lauts sich und die Europäer:innen zu Fremden gegenüber den Chinesen macht, nicht umgekehrt. Die Vorstellungen, die er aufgrund seines Wissens vom ‚Fühlen und Denken der Chinesen‘ hatte, mussten im Verhältnis zu seinem Bild von sich und seiner Kultur zur Wahrnehmung einer unüberbrückbaren kultureller Differenz führen.

Zum Selbstbild von Lauts gehörte es daher, „Beobachter des chinesischen Lebens“ (StAB 7,178 [4], S. 85) zu sein. Neben der Literatur bezog er sein Wissen auch aus der Anschauung seines Alltags. Es ist oben bereits an mehreren Stellen darauf hingewiesen worden, dass Lauts vermutlich nur wenig privaten Kontakt zu Chinesen hatte. Außer mit seinen Hausangestellten pflegte er nur regelmäßigen Kontakt mit den in seinen Firmen arbeitenden Kompradoren. Durch diese scheint er gelegentlich in Berührung mit deren Prakti-

ken und Vorstellungen gekommen zu sein, die er entsprechend beobachten konnte. Ausführlich schildert er das oben erwähnte Fest zu Ehren eines Gottes der Straße, an dem sein Kontor auf Taiwan lag und dass sein Komprador organisiert hatte (vgl. ebd., S. 152f.).



Abb. 133: P35617, „Wuchow – Strandbild Lauts an Chinesen Kamera zeigend“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 134: P36029, „Wuchow – Strandbild“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 135: P36030, „Wuchow – Strandbild“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 136: P36053, „Wuchow – Tempeleingang mit Jebesen photographierend“,  
Übersee-Museum Bremen.



Abb. 137: P36022, „Wuchow – Tempeleingang mit Lauts“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 138: P36043, „Wuchow – Strandbild mit Jepsen“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 139: P36045, „Wuchow – Strandbild“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 140: P36050, „Wuchow – Strand und Flussbild“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 141: P35819, „Wuchow – vom Flusse gesehen“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 142: P35915, „Wuchow – Strandbild – gut“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 143: P35946 „Wuchow – Stadt vom Wasser gesehen – gut“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 145: P35945, „Wuchow – Blick auf Stadt“, Übersee-Museum Bremen.

Mit diesem scheint er sich nach der Arbeit hin und wieder unterhalten und geraucht zu haben. In seinen Memoiren schildert er ein Gespräch über Erdbeben, wobei er seinem Gegenüber mangelndes Wissen und einen „*kindischen Aberglauben*“ (ebd., S. 84) bescheinigt.

Ein weiterer Aspekt dieser Praktik des Beobachtens von Chinesischem wurde bereits weiter oben angeschnitten. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Sonntagspicknicks häufig in die Nähe chinesischer Dörfer führten. Bei der Beobachtung ‚chinesischen Lebens‘ ging es Lauts vor allem darum, ein nach seiner Vorstellung ‚echtes chinesisches Leben‘ in Augenschein zu nehmen. Seine Freizeitpraktiken drehten sich daher häufig darum, dieses ‚authentische‘ Chinabild zu finden. Im fotografischen Material lassen sich einige Bildserien isolieren, die bei Ausflügen in chinesische Städte entstanden, die zwar zu den Vertragshäfen gehörten, die Lauts jedoch als besonders ‚ursprünglich‘ oder ‚chinesisch‘ galten. 1906 machte er einen Ausflug mit einigen befreundeten Kaufleuten in die Stadt Wuzhou, einem kleineren Vertragshafen an einem Nebenarm des Perlfusses (Abb. 133–145). Im Bestand findet sich eine Reihe von Fotos, die vermutlich bei der Einfahrt in die Stadt entstanden und die Flussseite von Wuzhou zeigen. Es sind nur wenige hohe Gebäude in einem westlichen Baustil auszumachen, die aber aufgrund ihres hellen Anstrichs aus den üblichen Häusern der Stadt hervorstechen. Die übrigen Fotos wurden am Flussufer vor der Stadt gemacht, wo viele Boote für Reparaturen an Land gezogen wurden und man einige Leute bei der Arbeit sieht. Fotos aus dem Inneren der Stadt sind hingegen kaum dabei. In den Memoiren finden wir eine zur fotografischen Praxis passende Passage: „*Das Flussufer bot ein Bild echten chinesischen Lebens, es war bedeckt mit zahlreichen Stapeln Bauholz und den verschiedenartigsten Handelswaren, Schiffbauer hatten ihre Betriebe eröffnet*“ (StAB 7,178 [2], S. 282). Der Grund, weshalb sich

keine Fotos aus dem Inneren der Stadt finden lassen, wird ebenfalls an dieser Stelle ersichtlich:

*„Offene Wasserablässe und Kanäle, Gestank nach allem, was in der Welt stinkt, übelriechende Menschenmenge, die schwitzend und schreiend, Lasten tragend, die Strassen [sic] erfüllte, die so eng waren, dass sie kaum passierbar waren. Das war wieder das Bild einer echten Chinesenstadt, in der wir uns nicht länger aufhielten, als notwendig war, um einen allgemeinen Ueberblick [sic] zu gewinnen“ (ebd., S. 283).*

Man war also beim Ausflug ins Innere der Stadt gegangen, hielt es dort aber nicht lange aus. Es geht hier weniger darum, ob es dort tatsächlich übel roch oder nicht. Die Tatsache, dass Lauts und seine Reisegefährten dies so wahrnahmen, aber eben genau hiernach suchten, um das Bild einer ‚echten Chinesenstadt‘ vorzufinden, ist der eigentliche Punkt. Beim Durchblick der Memoiren fällt auf, dass der Zusammenhang von einem echten, authentischen China mit Lauts Wahrnehmung von Gestank, Gedränge, Lärm und Zerfall in einem direkten Zusammenhang steht. Es finden sich zahlreiche weitere Stellen, die gleich bis ähnlich formuliert sind.<sup>106</sup> Was Lauts unter ‚echt chinesisches‘ verstand und begehrte, waren Bilder der Rückständigkeit, des Zerfalls und vor allem Eindrücke, die seinen Ekel hervorriefen. So weist er auch wiederholt im Zusammenhang von chinesischem Essen auf seine Vorstellungen von einer mangelnden Hygiene hin (vgl. ebd., S. 89; vgl. ebd., S. 91). Überhaupt schreibt er im Gegensatz zu sich selbst den Chinesen ein mangelndes Bewusstsein für Komfort zu: *„Für seine Unbequemlichkeit hatte das Volk kein Gefühl, wie es allgemein keine Auffassung für Komfort und Bequemlichkeit in unserem Sinne besitzt“* (ebd., S. 127).

<sup>106</sup> Vgl. StAB 7,178 [2], S. 14f.; vgl. ebd., S. 76f.; vgl. ebd., S. 253; vgl. ebd., S. 287; vgl. StAB 7,178 [3], S. 31; vgl. ebd., S. 108f.

Hier wird die Verbindung zu den oben bereits besprochenen Picknicks sehr deutlich. Während man zum Abschluss gemeinsam an einem Tisch nach ‚europäischer‘ Sitte speiste, ging man davor oder danach durch ein kleines chinesisches Dorf und konnte entsprechende Vergleiche ziehen. Das ‚Europäische‘ steht hier bewusst in Führungsstrichen, da es sich in der Praxis in direkter Nachbarschaft zum imaginierten ‚Chinesischen‘ abspielte und so diese Differenz erst sichtbar und praktizierbar wurde. Es geht hier weniger darum, was an der Tischsitte tatsächlich ‚europäisch‘ war, ob sie europäische Elemente enthielt, ob sie bürgerlichen Traditionen folgte oder sich davon unterschied und andere kulturelle Elemente aufnahm. Dies wären wichtige Detailfragen, deren Ausführungen aber über den Rahmen der Arbeit hinausgehen. Wesentlich ist, dass ein Denken in kulturellen Identitäten und Differenz ein Ergebnis der sozialen Umstände und Praktiken der Kaufleute aus Lauts Umfeld war und von ihnen in der Praxis regelmäßig reproduziert und vor allem auch im öffentlichen Raum praktiziert wurde.

Die Bildserie aus Wuzhou enthält eine Anzahl an Bildern (P35617, P36029, P36030, P36053), auf denen Johann Lauts oder sein Begleiter Jacob Jebsen<sup>107</sup> zu sehen sind, die in einer Gruppe Chinesen stehen, teilweise während sie fotografieren. Auf P35617 (Abb. 133) sehen wir Lauts, wie er, umringt von einer Menschenansammlung, seine Kamera präsentiert. Die Gruppe ist nicht homogen, es sind Kinder und Erwachsene darunter und sie scheinen auch aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten zu stammen, was sich an der Bekleidung zeigt. Die der beiden Männer links im Bild wirkt beispielsweise wohlhabender. Der Mann in der Mitte, der neben einem Kind als einziger in die Kamera schaut, trägt neben einem runden Hut auch eine Tasche, vermut-

<sup>107</sup> Jacob Jebsen war der Sohn des Reeders Michael Jebsen, zu dem Lauts über den Kulihandel gute Kontakte hatte. Jebsen war seit 1895 zusammen mit Jessen der Geschäftsführer der Firma Jebsen & Co., die neben einer Agentur für die väterliche Reederei über eine Agentur für die Badische Anilin- & Soda-Fabrik (BASF) verfügte (vgl. Miller & Wasmuth 2008, S. 15ff.).

lich ist es Lauts Kameratasche und der Mann sein Träger. Das Foto hat Jacob Jebsen gemacht, wie ein Abgleich im Archiv der Firma M. Jebsen ergab; teilweise finden sich dort Fotos aus Wuzhou, die Lauts von Jebsen machte und dann einen Abzug an ihn weitergab.<sup>108</sup> Die individuellen Gründe, weswegen die Gruppe Chinesen Lauts umringte, werden sich nicht klären lassen und sollten nicht durch die Komposition des Fotos affirmiert werden. Wesentlich ist daher die Aussage des Bildes selbst. Der Ausschnitt wurde so gewählt, dass Lauts im Zentrum steht und man im Hintergrund einen Teil der chinesischen Häuser Wuzhous und der Umgebung sieht. Zentral ist die Kamera in Lauts Händen, die er den Menschen präsentiert, die offenbar sehr interessiert an ihm und seiner Technik sind. Die Kamera ist das einzige technische Element, das wir vor dem Hintergrund einer ländlich wirkenden und in Szene gesetzten Umgebung zu sehen bekommen. Das Bild vermittelt den Eindruck, dass Lauts und seine Reisegruppe bei ihrem Besuch die interessierte Aufmerksamkeit der Bewohner hatten, weil sie Fremde waren und mittels moderner Technik in der Stadt fotografierten. Es geht hier weniger darum, ob es sich tatsächlich so verhielt, als festzuhalten, dass die Aussage des Bildes und die auf ihr abgebildete wie auch das Bild produzierende Praktik als ein Ausdruck von Lauts Selbstbild zu verstehen ist. Diese Form der Aufmerksamkeit seitens einer Gruppe Einheimischer schildert Lauts auch in seinen Memoiren sehr ausführlich bei seiner Reise durch den Dschungel Taiwans und er beschreibt vor allem auch, wie er diese Aufmerksamkeit genoss. Die Wahrnehmung der eigenen Fremdheit war möglicherweise etwas, das bei Lauts weniger ein Unwohlsein hervorrief, sondern es bestätigte im Gegenteil sein eigenes Selbstbild. Hier wird auch die privilegierte gesellschaftliche Stellung von Lauts und seinen Begleiter:innen deutlich und die vorherrschenden Machtverhältnisse, die ihre Alltagspraxis in China ermöglichten. An diese privilegierte Stellung erinnert sich Lauts in seinen Memoiren wehmütig zurück.

108 Jebsen & Jessen Hausarchiv: JJHA PS12145\_33, PS12145\_98, PS12145\_121.

Mit Blick auf die seit der Gründung der chinesischen Republik einsetzende politische Emanzipierung Chinas merkt Lauts an, dass

*„der von uns früher stets so angenehm empfundene Respekt, den der Europäer seitens der Einheimischen allgemein genoss, [...] zum Mindesten einem Gleichberechtigungsgefühl, wenn nicht einem darüber hinausgehenden Selbstbewusstsein der Einheimischen Platz gemacht haben [soll]. Damit ist ohne Zweifel ein grosser Reiz, den das dortige Leben zu unserer Zeit bot, verloren gegangen“ (StAB 7,178 [2], S. 32).*

Es lässt sich, analog zur Feststellung, dass die Sonntagspicknicks regelmäßig aus der Stadt hinausführten, eine gewisse Regelmäßigkeit in solchen Ausflügen ‚ins echt Chinesische‘ feststellen. Neben den Fotografien aus Wuzhou gibt es einige weitere Fotos, die bei einem nicht datierbaren Ausflug in eine dörfliche Region in Kowloon mit dem Kaufmann Carl Rogge entstand (Abb. 146–151) sowie einige Bilder aus der Stadt Chaozhou (Abb. 152–156), die in der Nähe von Shantou lag und das eigentliche chinesische Verwaltungszentrum der Region war. Da es bis 1906 keine Eisenbahn dorthin gab, hielt Lauts es für zu beschwerlich den weiten Weg über die Straße dorthin zu nehmen. Außer etlichen Fotos von der Abfahrt im Bahnhof von Shantou machte er lediglich einige Fotos von der Guangji-Brücke in Chaozhou. Er war regelrecht enttäuscht von der Stadt: *„Bei einem Besuche Chaochowfoo's im Jahre 1906 habe ich nichts gefunden, was ich nicht schon in anderen Plätzen gesehen hatte. Wer verschiedentlich Canton besucht hatte, konnte den Anblick anderer chinesischen [sic] Städte entbehren“ (StAB 7,178 [3], S. 108f.).* Guangzhou (Kanton) galt Lauts ohnehin als Paradebeispiel einer authentischen chinesischen Stadt. Er entwickelte im Laufe der Zeit nach mehreren Besuchen jedoch eine ambivalente Haltung zu diesem Ort:

*„Dieses uralte, mehrtausendjährige Canton war bis in unsere Tage, man kann sagen der unverfälschte Typ einer chinesischen Stadt geblieben, deren Bewohner sich so lange es ihnen möglich war, jeder Beeinflussung der verachteten und verhassten Fremdlinge verschlossen. Erst in unseren Tagen hat der Zusammenbruch der kaiserlichen Regierung und die Errichtung der republikanischen Regierungsform ein bedauerliches Eindringen europäischer Aeusserlichkeiten, in erster Linie fremder, moderner Bauformen in die imponierende bauliche Einheit der Riesenstadt zur Folge gehabt. [...] Es ist dieses ein Fluch des zerstörenden Eindringens nachgeöffneter fremdländischer Zivilisation in eine uralte Kultur! Das einheitliche alte Canton ist nicht mehr, ein teilweise modernes verstümmeltes Canton ist an seine Stelle getreten“ (StAB 7,178 [2], S. 14f.).*

Neben seiner Geringschätzung für das republikanische China ist auffällig, dass Lauts das Eindringen einer ‚fremden Zivilisation‘, nämlich der westlich-europäischen, bewusst war. Das Fehlverhalten lag aus seiner Sicht aufseiten der Chinesen, da sie die Architektur dieser ‚Zivilisation‘ ‚nachäfften‘. So sah Lauts zwar notwendige Gründe für eine ‚europäische Bauweise‘ wegen verbesserter Hygiene- und Verkehrsvorschriften, das Erscheinungsbild der Stadt hätte nach seiner Vorstellung jedoch ein ‚chinesisches‘ bleiben müssen. Dass die Chines:innen vermeintlich nicht in der Lage waren, auf ihre eigene Kultur zu achten, ist es auch, was er ihnen beispielsweise bei einem Besuch eines Tempels auf der Rückreise von Wuzhou 1906 zur Last legt: „[...] [W]ir benutzten die Zeit zum Besuche eines Buddha Tempels. Es war bedauerlich, dass der Chinese kein Gefühl dafür hatte, seine Denkmäler aus grosser [sic] Vergangenheit in einem guten Zustande zu erhalten“ (ebd., S. 285).



Abb. 146: P35608, „Kowloon – Spaziergang mit Rogge Dorfszene“, Übersee-Museum Bremen.

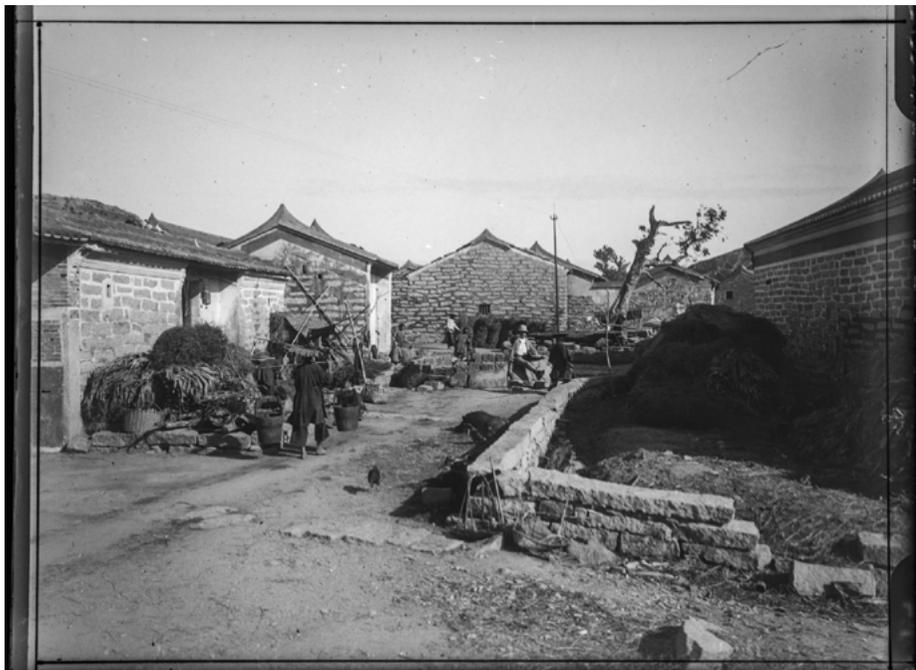


Abb. 147: P35994, „Kowloon – Spaziergang mit Rogge“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 148: P36146, „Kowloon – Dorfbild – Spaziergang mit Rogge“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 149: P36000, „Kowloon – Dorfbild – Schweine“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 150: P35609, „Kowloon – Spaziergang mit Rogge Dorfszene“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 151: P35614, „Kowloon – Dorfbild mit Rogge“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 152: P36165, „Swatow – Railway train“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 153: P36158, „Swatow – Railway train“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 154: P36232, „Swatow – Chowchowfoo – Schiffbrücke“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 155: P36020, „Chowchowfoo – Schiffbrücke“, Übersee-Museum Bremen.



Abb. 156: P36239, „Chowchowfoo – Schiffbrücke“, Übersee-Museum Bremen.

Es wird ersichtlich, dass Lauts Chinabild nicht einfach nur von einer Differenz ausging, sondern hieraus spezifische Bewertungen ableitete. Der Begriff der ‚Zivilisation‘, der von ihm eindeutig als Gegenbild zu China bestimmt wird, veranschaulicht dies. Seine Assoziation Chinas mit dem Begriff des Zerfalls basierte auf seinem Geschichtsbild, in dem China zur Vergangenheit gehörte: „An Canton, die uralte Chinesenstadt und an Macao, die Schöpfung, ich möchte sagen, des Mittelalters, reiht sich Hongkong, als Schöpfung der Neuzeit“ (ebd., S. 22). In der Assoziation mit dem ‚Uralten‘ konnte er China wertschätzen, aber es galt ihm als vergangener Glanz einer ehemaligen Hochkultur. Indem er demgegenüber Hongkong als Stadt der Neuzeit definierte, identifizierte er Hongkong und damit auch sich selbst als zivilisiert. Die Geringschätzung Macaus als Stadt des Mittelalters hängt meines Erachtens mit Lauts Verachtung des Katholizismus und der Portugiesen zusammen. Gegenüber letzteren lässt sich sehr konkret eine rassistische Bewertung feststellen, da ihm die in Macau wie auch in Hongkong lebenden Portugiesen als „degenerierte Mischlinge“ (StAB 7,178 [2], S. 250) galten: „Dreckig, aber fromm! Eine durch Rassenmischung degenerierte Gesellschaft, derer ich schon in meinen Mitteilungen über Macao gedacht habe“ (StAB 7,178 [6], S. 74). Ein so offen biologistischer Rassismus findet sich in Lauts Wertungen über China nicht, hier sind die Abwertungen kulturell bestimmt und aus einem historischen Stufenmodell abgeleitet, wie es im Eingangszitat sichtbar wurde. Geschichte verstand Lauts als fortschreitenden Prozess zu höheren Kulturformen, die notwendigerweise die früheren, weniger fortschrittlichen verdrängen musste. Diese evolutionäre Perspektive steht sicherlich auch im Zusammenhang mit Lauts privatem Interesse für die Naturwissenschaften, das sich auch in

seiner Sammeltätigkeit niederschlug, wie in Kapitel 3 bereits erläutert. Populäre darwinistische Schriften wie Ernst Haeckels *Welträthsel* oder *Natürliche Schöpfungsgeschichte* wurden von Lauts bereits in China rezipiert.<sup>109</sup>

Sein positiver Bezug auf China richtete sich vor allem auf die Vergangenheit des Landes, während die Wahrnehmung des zeitgenössischen Chinas von Abwertungen geprägt ist. Im Wesentlichen entspricht sein Chinabild damit dem verbreiteten Bild von China unter Europäer:innen seiner Zeit. Als Lauts 1878 nach China ging, war das Wissen über dieses in Europa im Verhältnis zu den Jahrhunderten davor deutlich gestiegen. Das Chinabild in Deutschland zu dieser Zeit kann hier nur zusammenfassend geschildert werden. Auffällig ist, dass in der Literatur häufig von einem Wandel ab der Mitte des 18. Jahrhunderts die Rede ist (vgl. Fuchs 1999; vgl. Leutner 1990, S. 27–52; vgl. Sun 2002, S. 69ff.; vgl. Osterhammel 1889, S. 23ff.); teilweise wird sogar von einem Paradigmenwechsel gesprochen (vgl. Sun 2002, S. 69ff.). Bis ins 18. Jahrhundert hinein waren die Berichte jesuitischer Missionare in China der einzige Zugang zu Informationen über das Land. Im Europa der Aufklärung galt China als Idealtypus einer aufgeklärten Monarchie. Ein positiver Bezug und eine entsprechende Chinabegeisterung in der Oberschicht waren die Folge. Intellektuelle wie Leibniz sahen in China eine mindestens gleichwertige Kultur. Dieses Bild verkehrte sich zum Ende des 18. Jahrhunderts ins komplette Gegenteil. 1773 war der Jesuitenorden verboten worden und damit versiegte diese Informationsquelle. Die Reiseberichte britischer Delegationen wurden zur Quelle über China und unterstanden einem gänzlich anderen diskursiven Programm. Das Interesse galt nun der sogenannten Öffnung des chinesischen Marktes und die Berichte hatten nicht zuletzt eine andere Stoßrichtung, weil sich die chinesische Elite dieser Öffnung widersetzte. Das

139

---

<sup>109</sup> Er las diese in seinen letzten Jahren in China vor dem Frühstück im englischen Klub (vgl. StAB 7,178 [6], S. 311f.). An anderer Stelle beschreibt er sich selbst als einen „Anhänger Haeckels“ (StAB 7,178 [5.2], S. 114).

Verhalten Chinas wurde als überheblich dargestellt, was nicht zuletzt daran lag, dass das europäische Weltbild sich im Zuge seiner kolonialen Expansion gewandelt hatte. Europa galt als technisch, wirtschaftlich, politisch und kulturell überlegen. Gerade die militärisch-technische Überlegenheit, die sich im Zuge der Expansion in der Auseinandersetzung nicht nur mit China als siegbringend erweisen sollte, wurde zum Beweis dafür herangezogen. Das deutsche Chinabild des 19. Jahrhunderts ist daher vor allem durch ein Verständnis Chinas als einer ehemaligen Hochkultur, die in die Stagnation geraten war, charakterisiert. Der Grund dafür, dass das chinesische Reich den Anschluss an die führenden industriellen Nationen verloren hatte, wurde in der chinesischen Staatsform gesehen, die als Despotie kritisiert wurde. Anders als noch unter den Intellektuellen der Aufklärung, denen China als Musterbeispiel eines aufgeklärten Staates galt, wurde nun unter dem liberalen Staatsverständnis der kapitalistischen Nationen Chinas politische Verfassung als lähmendes Instrument eines despotischen Kaisertums interpretiert. Wichtige Intellektuelle wie Herder, Hegel und Ranke popularisierten dieses Weltbild in Deutschland. Elemente einer vermeintlichen rassistischen Überlegenheit des weißen Europas bestimmten den Diskurs, was sich auch in einem evolutionären Geschichtsverständnis ausdrückte, das die technische Fortschrittlichkeit zum Ausdruck eines allgemeingültigen, geschichtsphilosophischen Prozesses erklärte. Der Historiker Eric Hobsbawm hat in diesem Zusammenhang auch die Wirkmacht der Evolutionstheorie auf den Punkt gebracht. Diese sei vor allem auf ihre Ausdrucksweise zurückzuführen, „[...] die selbst dem Laien völlig einleuchtete, da ihm doch in ihr das vertrauteste Begriffsschema aus der liberalen Wirtschaftstheorie, nämlich der Wettbewerb, wieder begegnete“ (vgl. Hobsbawm 1977, S. 315).

Es lässt sich feststellen, dass sich Lauts Verständnis Chinas vermutlich während seiner Anwesenheit vor Ort nicht großartig durch seine Beobachtungen und sein Alltagsleben veränderte. Vielmehr bestimmten seine Vorannahmen

seine Wahrnehmung. Sie legitimierten dabei nicht nur die eigene Anwesenheit und ökonomische Tätigkeit, sondern boten auch eine Erklärung für Lauts Beschäftigung mit China und seiner damit verbundenen Sammlungspraxis. Im Fortlauf der ‚natürlichen‘, geschichtlichen Entwicklung würde die von ihm geschätzte, alte, chinesische Hochkultur verschwinden und irgendwann einem modernen China Platz machen. Da er aus seiner Sicht den Chines:innen nicht zutraute, auf diese Kultur zu achten, war es ihm wichtig, dass seine Beobachtungen und sein Wissen über China bewahrt würden. Diese Praxis ist auch das Ergebnis seiner ausgeprägten Vorstellung von kultureller Differenz, die sich auch in den Fotografien widerspiegelt, in denen kein einziger chinesischer Bewohner Hongkongs oder Shantous aus der Nähe, zum Beispiel als Porträt fotografiert wurde. Chines:innen tauchen auf Lauts Fotos immer nur als Arbeitende, Dienende, Passant:innen oder Menschenansammlung auf. Der Aspekt des Bewahrens vergangener chinesischer Geschichte, derer er in dessen Niedergang noch habhaft werden konnte, scheint daher eng mit seinen Praktiken der Selbstrepräsentation verbunden zu sein, verleiht diesen eine entsprechende Legitimität und wird zum Ausweis von Lauts kulturellem Wissen und Vermögen. Seine Memoiren schrieb er deswegen nicht nur für seine Kinder und Enkelkinder, „[...] sondern mehr für spätere Geschlechter, für Eure Nachkommen, denen sich keine Möglichkeit bieten wird, das wirklich alte, noch nicht durch Berührung mit europäischen Ideen beeinflusste China kennen zu lernen“ (StAB 7,178 [6], S. 358).

## 6. Fazit

Schauen wir zum Schluss noch einmal auf die Ausgangslage dieser Arbeit. Da waren ein umfangreicher Bestand privater Fotografien des Kaufmanns Johann Lauts, die dieser in die Sammlung des heutigen Übersee-Museums einbrachte. Dazu gesellten sich weitere Objekte, die ebenfalls von ihm oder durch seine Unterstützung in das Museum gelangten und seine Memoiren, die sich heute im Staatsarchiv befinden. Alle diese Dinge wurden für die Analyse als Materialisierungen (selbst-)repräsentativer Praktiken operationalisiert. Ausgehend von der Annahme, dass die Bestandsbildung eines Museums ein historisch kontingenter Prozess war, dessen Kontingenz jedoch systematisch durch die epistemologische Ordnung des Museums verschleiert wird, sollte die Bestandsbildung über einen Perspektivwechsel anders betrachtet werden, welcher auf der Ebene des Alltagshandelns und der Selbstbilder des Sammlers, die sich im Material auffinden ließen, ansetzt. Die dem Museum scheinbar inhärente Eigenschaft, Länder, Kulturen und Weltbeziehungen anhand von Dingen repräsentieren zu können, indem es diese Dinge selbst auf ihre Repräsentativität reduziert, sollte entsprechend historisiert werden. Im Ergebnis können wir sehen, dass die von Lauts dem Museum hinterlassenen Dinge weit mehr als Repräsentationen chinesischer Kultur oder Geschichte sind. Die Historisierung mit der Mikroperspektive auf einen Sammler hat den Blick geöffnet für diejenigen Aspekte, die mit den Biographien der Museumsobjekte verwoben sind, die weit über die Provenienz der Sammlung hinausweisen und diese in ein ganzes Geflecht von Zusammenhängen bringen. Die Untersuchung hat zudem einige neue Erkenntnisse zur Firmengeschichte von Johann Lauts und dem Alltagsleben der deutschen kaufmännischen Mittel- und Oberschicht Hongkongs zutage gefördert, die nur angeschnitten werden konnten. Was im erwähnten Ausstellungsprojekt, das diese Untersu-

chung begleitete, präsenter war und im Rahmen dieser Arbeit aus Platzgründen nur punktuell hervorgehoben bzw. auf die Fußnoten verwiesen wurde, sind die personellen Netzwerke, in denen ein Sammler wie Lauts sich bewegte. So lassen sich in der Sammlung des Übersee-Museums neben Lauts einige weitere in dieser Arbeit erwähnte Personen finden. Die Netzwerke als wichtige Bedingungen im globalen Wissenstransfer, in dem die Museen Knotenpunkte darstellten, könnten mittels einer weit gefassten Erforschung der Bestände verdichtet werden. Dem Übersee-Museum stünde mit der bereits vorhandenen Personendatenbank und der Möglichkeit, diese mit den ethnologischen und fotografischen Sammlungen zu verknüpfen, bereits ein Werkzeug zur Verfügung, um die Personennetzwerke zu einem eigenen Forschungs- und Sammlungsgegenstand zu machen. Es bleibt zu hoffen, dass weitere Forschungen im Rahmen der derzeitigen Debatte um die Provenienz der Sammlungen möglich werden. Sie systematisch zu verknüpfen und mit der Perspektive einer *Selbstrepräsentation als Praktik* zu verbinden, hätte das Potential den ‚europäischen Repräsentationsgedanken‘ in einen verdichteten historischen Kontext zu bringen und dazu beizutragen, ihn kritisch-reflexiv zu betrachten. Weitere Analysen zu Sammlern wären auch vonnöten, um dem gewonnen Bild von Johann Lauts weitere Vergleichsfälle hinzuzufügen. Denn die hier eingenommene Mikroperspektive auf der Grundlage einer Biographie bringt immer die Gefahr mit sich, von einem spezifischen Fall zu stark zu verallgemeinern. Darüber hinaus führte die theoretische Operationalisierung des Materials als materialisierte Praktiken der Repräsentation dazu, die Untersuchungsgegenstände in einem sehr weiten Feld immer wieder miteinander in Bezug zu setzen.

Kritisch anzumerken ist in der Reflexion des Vorgehens, dass die einzelnen Materialgruppen durch die Methode in unterschiedlichem Maße herangezogen und nicht gleichwertig behandelt werden konnten. Bei den Memoiren war dies durch ihren retrospektiven Charakter noch zu rechtfertigen, ihnen

kam daher eine vertikale Funktion zur Verdichtung der Beobachtungen zu. Die von Lauts gesammelten Dinge als Museumsobjekte konnten durch das praxistheoretische Vorgehen jedoch nur unzureichend in die Analyse einbezogen werden. Dies lag sicherlich auch an der im Verhältnis zum restlichen Material geringeren Quantität, die es erschwerte, die Objekte in Serie zu betrachten. Hier hätte eine entsprechende Ausweitung auf weitere Sammlungen des Bestands ‚China‘ als einer Assemblage von Dingen vielleicht einen Ausweg darstellen können, der genügend Material für einen seriellen Zugang zu den von Lauts hinterlassenen Dingen geliefert, den Bedarf an historischen Kontextrecherchen jedoch zusätzlich erhöht hätte. Auch hätte eine tiefergehende Provenienzrecherche unter Umständen mehr Informationen zu den einzelnen Objekten der Sammlung zutage fördern können, die bei der Analyse der Sammlungspraxis hätten herangezogen werden können.

Zum Abschluss sind drei Aspekte zu betonen, die das Verhältnis zwischen Lauts und dem heutigen Übersee-Museum zusammenfassen: (Objekt-)Biographien, Lauts Chinabild und der Gruppencharakter seines sozialen Umfelds. Zum einen konnte im Rahmen der Arbeit, selbst wenn dies nicht das eigentliche Ziel, sondern vielmehr Voraussetzung war, eine entsprechende Biographie der Dinge erarbeitet werden, die sich auf den Aspekt des Sammlers fokussiert und damit der Frage widmet, wie gewisse Museumsdinge aus China nach Europa kamen bzw. wer und in welchem Kontext die Fotos angefertigt hatte, indem die in der Forschung bisher wenig beleuchtete Person Johann Lauts näher betrachtet wurde; und damit auch dessen Sammlung, Netzwerk und Verbindung zum Museum. Lauts war vermutlich nicht der einzige junge Bremer, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in China eine Karriere als Kaufmann anstrebte. Als er bei Melchers & Co. in Hongkong anfang, waren alle deutschen Angestellten der Firma aus Bremen und wie

wahrscheinlich alle von ihnen, stammte auch Lauts aus der bildungsbürgerlichen Schicht Bremens. Sein Vater hatte ein Vermögen im Tabakhandel mit Amerika gemacht und ihm eine entsprechende Schulbildung, Erziehung und Militärdienst ermöglicht. Auch seine erste Firma gründete er mit geliehenem Geld von seinem Vater. Kulturelles und ökonomisches Kapital waren Lauts also bereits in die Wiege gelegt. Dass es ihn nach China verschlug, hatte er seinem Netzwerk zu verdanken: Sein Vater war mit Hermann Melchers bekannt und sein Freund aus Militärtagen, Stephan Michaelsen, verhalf ihm zu einer Stelle in Hongkong. Johann Lauts Geschäfte im Kulihandel, im Ölgeschäft und im Import nach China reichten um den Globus: zwischen Mexiko und Kongo; Amsterdam, London und Manchester; Bremen, Shantou und Hongkong. Der Hauptteil der Geschäfte konzentrierte sich auf den ostasiatischen Küstenhandel und vor allem auf die Plantagen und Ölquellen in der niederländischen Kolonie auf Sumatra. Damit lenkte die Beschäftigung mit der Person hinter der Sammlung Lauts den Blick auf das weite Feld der Kolonialgeschichte des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur angeschnitten werden konnte.

Lauts persönliches Netzwerk, das sich durch seine Geschäfte im Kulihandel über alle Vertragshäfen Südchinas ausgeweitet hatte, machte aus ihm erst einen nützlichen Helfer bei der Bestandsbildung des Museums. Die Kontakte, auf die er zur Anlegung einer Fische Sammlung zurückgegriffen hatte, stammten fast ausschließlich aus seinem geschäftlichen Netzwerk im Kulihandel. Auch für seinen Auftrag, die Waren für einen chinesischen Kaufmannsladen in Shantou zu besorgen, besaß er die nötigen Kontakte vor Ort. Und auch die Verbindung zu Personen wie dem Sinologen J. J. M. de Groot, der Lauts Geschäft erst ins Rollen brachte, konnte als bedeutsam für Lauts Sammlungspraxis herausgestellt werden. So rezipierte Lauts nicht nur de Groots ethnologische Forschungen, sondern beide verband sehr wahrscheinlich auch das Sammeln von chinesischen Holzfiguren. So werden Zusammen-

hänge aufgezeigt, die nicht nur zwischen den beiden bestehen, sondern auch die Sammlungen des heutigen Übersee-Museums mit dem Musée des Confluences in Lyon verbinden, in dem sich eine größere Sammlung von de Groot befindet. All dies (und sicherlich mehr) ist Teil der Geschichte der Dinge, die Lauts dem Museum hinterließ, die durch die wesentliche Funktion der Objekte im Museum, ein bestimmtes Bild Chinas zu repräsentieren, überdeckt wird. Am ehesten wird diese Sichtweise durch die Fotografien aufgebrochen, da viele der Bilder sich einer solchen Repräsentationsfunktion entziehen, weil sie nichts enthalten, was sich symbolisch ‚China‘ zuordnen ließe. Es wäre interessant gewesen, auf die Nutzungsgeschichte der Fotografien weiter eingehen zu können, allerdings gibt es hierfür wenig Informationen. Ich halte es zwar für durchaus wahrscheinlich, dass Lauts die Bilder 1924 ins Museum gab, weil kurz darauf die Lichtbildstelle mit eigener Sammlung im Museum eingerichtet wurde; auch weil Lauts nachweislich selbst mindestens einen Vortrag mit Lichtbildern gehalten hatte. In welcher Form seine Fotos danach genutzt wurden, bleibt unklar; etliche wurden verwendet, um den in dieser Arbeit mehrfach erwähnten Editionsband über Schauinslands Reisetagebücher zu illustrieren. Letztlich waren es deshalb die Fotos und der praxistheoretische Zugang zu diesen, die den Perspektivwechsel der Arbeit forciert haben. Dies belegt auch, wie selbstverständlich der Fokus der Repräsentation von ‚anderen Kulturen‘ im Museum ist, dass es des sichtbaren Widerspruchs im Material bedarf, um andere Lesarten zu ermöglichen. Zugleich ist anzumerken, dass die Dinge im Museum vermutlich nie völlig in der vom Museum forcierten Bedeutungszuweisung aufgehen. Kaufleute wie Johann Lauts und dessen Zeitgenoss:innen, die in den Vertragsstädten Chinas gelebt haben, hätten die Objekte neben ihrer musealen Bedeutung sicherlich auch anders konnotiert; wie auch all jene, die über denselben Hintergrund und ähnliche Dispositionen verfügten. An dieser Stelle kommt daher der zweite Aspekt der Praktiken der Selbstrepräsentation ins Spiel.

Es zeigte sich, dass Lauts Sammlungspraxis eng mit seinem Chinabild verknüpft war, das sich zum einen aus seinen geschäftlichen Erfahrungen ergab, zum anderen aber in Teilen seiner Alltagspraktiken fortwährend sein Handeln vorstrukturierte und so beständig reproduziert wurde. Wir konnten dies anhand seiner Lektüre westlicher ethnographischer Schriften, den Ausflügen in für ihn ‚authentische‘ chinesische Städte und Viertel, aber auch an der spezifisch segregierten Form der Stadt Hongkong festmachen. An vielen Stellen der Untersuchung wurde deutlich, dass Lauts geschäftliche wie alltägliche Erfahrungen seine Wahrnehmungen derart formten, dass er annahm, die Chinesen, insbesondere die Beamtschaft, wollten sich nur widerwillig seinen Geschäftsinteressen und ‚modernen‘ Ideen öffnen. Er schilderte wiederholt sein Misstrauen gegenüber Chines:innen und seine Geringschätzung der Formen des chinesischen Alltagslebens, dem er begegnete. Die Konflikte, die daraus entstanden, entsprangen weitestgehend dem hegemoniale Chinabild der damaligen Zeit. Der Widerwille und die Eigensinnigkeit der Chines:innen, insbesondere der Elite, passten zur Vorstellung einer despotischen politischen Ordnung eines im Zerfall begriffenen Reiches und damit zur Antithese der westlichen, liberalen und freihändlerischen Welt. Gleichzeitig konnte in Lauts Selbstbild eine gewisse Wertschätzung und Kennerschaft der chinesischen Kultur festgestellt werden. Es war gerade nicht das zeitgenössische China, das zum Objekt seiner Faszination wurde, sondern das in seiner Imagination alte und ‚authentische‘ China. Was er selbst als Zeitzeuge noch zu sehen bekam und begehrte, waren seiner Wahrnehmung nach die letzten verbliebenen Schlaglichter einer im Untergang begriffenen Zivilisation, deren Schicksal es war, durch den vermeintlich unaufhaltsamen geschichtlichen Fortschritt allmählich zu verschwinden. Diese Sicht wurde durch eine kulturelle Abwertung Chinas als weniger ‚fortschrittlich‘ legitimiert. Dabei ist festzuhalten, dass die Wahrnehmung einer drastischen Veränderung der chinesischen Gesellschaft keine bloße gedankliche Konstruktion von Lauts

war, sondern sich auf reale Ereignisse und Materialitäten bezog bzw. dieser bedurfte.<sup>110</sup> Die Ansicht, dass seine Erlebnisse in China deswegen von historischer Relevanz waren und bewahrt werden müssten, konnte als handlungsanleitend für seine Sammlungspraxis und vor allem auch für das Anlegen seiner Memoiren herausgestellt werden.

Das letzte wichtige Ergebnis der Untersuchung stellen die Erkenntnisse zum sozialen Gruppencharakter von Lauts Alltagspraktiken dar. Es konnte eine ganze Reihe an Praktiken herausgearbeitet werden, durch die sich ein distinktives Gruppenverständnis eines spezifischen Milieus der deutschen Kaufleute in Hongkong in der Praxis seiner selbst vergewisserte. Zentrale Institution in diesem Feld war der Deutsche Klub, in dem sich die Kaufleute der mittleren und höheren Positionen trafen und sich von den ‚einfachen‘ deutschen Zollangestellten und Kapitänen abgrenzen konnten. Insbesondere stellte sich dieser Zusammenhang in Form der Praktik des Spazierens dar, die, auch quantitativ, eng verbunden war mit Lauts Praktik des Fotografierens. Diese Spaziergänge führten aus der Stadt heraus und galten der Anschauung und des Genusses der Natur. Die im Rahmen dieser Spaziergänge praktizierten Picknicks erzeugten ein geteiltes Bild des legitimen Geschmacks dieser Gruppe. Die Teilnahme an diesen bedurfte und formte entsprechende Habitus. Dass Lauts Selbstbild sehr eng mit dem Spaziergehen verbunden war, ist eine Folge dieser Alltagspraktik. Der Wunsch nach Weitergabe dieser Gruppenvorstellungen in der Rolle des Patriarchs, indem junge, unverheiratete Kaufleute zu diesen Aktivitäten eingeladen wurden, verweist auf spezifische Vorstellungen von Geschlecht und Hierarchie, die dieses Gruppenbild verstetigten. Das Selbstbild der verheirateten Kaufleute als unternehmerische Prinzipale, Ehemänner und kollektive Vorbilder war wesentlich und ordnete die Alltagspraktiken der deutschen Kaufleute in Hongkong unterei-

nander. Dieser Aspekt wurde auch als narratives Strukturelement in den Memoiren besonders deutlich.

Der Weg in die ‚Natur‘ als Praxis dieser sozialen Gruppe wurde in der Analyse mit dem Bild der Stadt kontrastiert. Es konnte herausgestellt werden, dass die Architektur und die räumliche Ordnung der Stadt in ‚europäische‘ und ‚nicht-europäische‘ Viertel – selbst wiederum Repräsentationen des herausgearbeiteten Weltbildes – die Wahrnehmung und die Alltagspraktiken von Lauts strukturierten. Die schönen und modernen Seiten der Stadt zu genießen, war das Privileg der durch Segregation und lokale Machtverhältnisse bevorzugten Europäer:innen und konnte in der Wahrnehmung von Lauts entsprechend kulturalisiert und damit affirmiert werden: Das Selbstbild, einen ‚europäischen Lebensstil‘ zu pflegen, wurde zur eigenen kulturellen Eigenschaft und brachte die angenommene Höherwertigkeit in Abgrenzung zu den eigenen Vorstellungen von den Chines:innen in Form symbolischer Praktiken. Die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben der europäischen, insbesondere britischen, Oberschicht wurde für Lauts zum Ausweis seiner Stellung als erfolgreichem Geschäftsmann. Der identitäre Bezug auf Deutschland und das Selbstbild eines Repräsentanten des ‚Deutschtums‘ wurde ebenso als ein wesentliches Element der inneren Abgrenzung herausgearbeitet, mit dem Lauts und die mit ihm befreundeten Kaufleute sich zusätzlich noch einmal von den übrigen europäischen Bewohner:innen abgrenzen und als Gruppe definieren konnten. Die Rückkehr nach Bremen gestaltete sich für Lauts vermutlich nicht bruchlos. Hinsichtlich einiger der in Hongkong zu beobachtenden Alltagspraktiken ergaben sich allerdings Anknüpfungspunkte über die Geographische Gesellschaft, seine Funktion als politischer Abgeordneter und im Museum.

<sup>110</sup> Diese Feststellung wäre mit zeitgenössischen Perspektiven chinesischer Quellen in ihren weiteren historischen Kontext zu stellen und zu kontrastieren.

In der Zusammenschau finden sich in Lauts Praktiken der Selbstrepräsentation, dem Fotografieren, Sammeln und Schreiben, eine ganze Reihe von Alltagspraktiken, die als Praktiken einer privilegierten Gruppe deutscher Kaufleute in der Kolonialstadt Hongkong zu sehen sind. Für Spaziergänge, Ausflüge, und Picknicks; Naturanschauung, Sammeln, Fotografieren, Beobachten ‚chinesischer Kultur‘ und Lektüre wissenschaftlicher Literatur war nicht nur entsprechendes ökonomisches und kulturelles Kapital notwendige Voraussetzung, sondern vor allem eines: Freizeit, also freie Zeit ohne ökonomische Verpflichtungen. Damit komme ich zum Abschluss nochmals auf die *scholastische Disposition* zurück, die hier im Kontext von Lauts Alltagspraktiken betrachtet wird: Ein nicht unwesentlicher Teil seiner Alltagspraktiken ‚in Übersee‘ bestand in der Beobachtung und Anschauung ‚anderer‘ Kulturen und der Natur-Landschaften, aber auch geopolitischer Ereignisse oder den sozialen Events seines Umfeldes in Hongkong, welche ihren Ausdruck in bestimmten Praktiken der Repräsentation fanden, die hier als Quelle dienten. Sie konnten als spezifischer Habitus einer sozial privilegierten Gruppe ausgemacht werden, in denen uns die Deutungsweisen über den Sinn dieser Praktiken als *Doxa* begegnen: Die soziale Gruppenhierarchie, wie sie in den Gruppenpraktiken zum Ausdruck kommt, sowie die materiellen Grundlagen, nicht nur des ökonomisch-kolonialen Kontextes, sondern auch in Form der Physiognomie der Stadt und der individuellen Dispositionen der Akteure wurden im Vollzug der Praktiken durch die Vorstellung kultureller wie geschichtlicher Höherwertigkeit dieses ‚europäischen‘ Daseins affirmiert und konnten so zur Selbstverständlichkeit werden. In diesem Kontext ist auch der Sammler Johann Lauts zu verorten. In der Figur des Sammlers sind die realen Bedingungen ihrer Existenz aufgehoben und sie liefert uns die materiellen Zugänge für diese Erkenntnis selbst: die Sammlung. Gleichsam werden diese Bedingungen in der Figur des Sammlers suspendiert, dient dieser doch einem vermeintlich höheren Zweck, der über der realen Welt erhaben ist: die

Bewahrung des Schönen und überkommenen Alten für die Ewigkeit. Als materialisierte Praxis wurde dies auch an den Fotos, die Lauts von sich in der Beamtenrobe machte sowie an den Ausflügen in ‚authentische‘ chinesische Umgebungen sichtbar. Die Freizeit wurde also durch die Auswahl der passenden Orte, Dinge und Praxisformen sowie durch das bereits vorhandene Wissen des vermeintlichen Kenners vorgeformt, für entsprechende Beobachtungen und praktisches Spiel in Anwendung gebracht und in eigens erdachte Zusammenhänge gesetzt. Hierin lag der eigentliche Reiz und Genuss sowie der symbolische Wert dieser Praktiken und diese ließen sich auch in Bremen über die eigene wie die (Museums-)Sammlung sowie über die Vorträge und Mitarbeit in der Geografischen Gesellschaft nicht nur fortführen, sondern sinnvoll legitimieren. Das Selbstbild einer Kennerschaft über die Vergangenheit und den Lauf der Dinge sowie der Aspekt des Bewahrens einer Kultur, die ansonsten verschwinden würde, wenn sich darum nicht spezifisch gekümmert würde, stattete diese Praktiken mit zusätzlichen symbolischen Weihen aus. Das Erfahrungswissen der Kaufleute, das sie sich durch ihr Leben in außereuropäischen Ländern erworben hatten, legitimierte sie damit auch zu einem gewissen Grad am wissenschaftlichen Diskurs der Zeit teilzuhaben.

145

Betrachten wir die Bestandsbildung als kontingenten Prozess, hätte es theoretisch zahlreiche Möglichkeiten geben können, was und warum eine Museumssammlung damals und auch heute sein konnte. Die dem Museum nach wie vor inhärente Eigenschaft der Repräsentation des ‚kulturell Anderen‘ anhand von Museumsobjekten ist jedoch keineswegs akzidentiell. Die hier eingenommene Perspektive über die Praktiken der Selbstrepräsentation zeigt vielmehr auf, dass das im damaligen Museum versammelte und aufbewahrte Weltbild in einem wechselseitigen Verhältnis zum praktischen ‚World-making‘ von spezifischen sozialen Akteur:innen einer sozialen Elite verbunden ist, deren Netzwerke, Lebensweise und Vorstellungswelt um den Globus

reichte und sich innerhalb spezifisch historischer Herrschaftsverhältnisse im Rahmen der imperialen Hegemonie des Westens bewegte. Während die Ursachen und Hintergründe dieser Machtverhältnisse im Alltagshandeln durch Vorstellungen homogener Kulturen, westlicher Zivilisation, nationalem Sendungsbewusstsein und einem allgemeinen Lauf der Weltgeschichte suspendiert wurden, konnte im Museum sogar die Räumlichkeit und Zeitlichkeit des Ganzen suspendiert werden: Was der gewaltsame Verlauf der Geschichte zerstören musste, konnte auf ewig und nebeneinander in der Sammlung des Museums aufbewahrt werden und endlos der eigenen Anschauung dienen. Kaufleute wie Lauts waren dabei nicht bloße Rezipienten dieser durch die Denker:innen, Wissenschaftler:innen und Museen diskursivierten Weltsicht, sondern beteiligten sich praktisch daran. Nicht nur, weil die damit verbundene Weltordnung die reale Basis ihres Geschäfts darstellte, sondern indem sie öffentliche Orte und Institutionen förderten und bevölkerten, in denen die hierzu gehörende Weltsicht als gedachte Welt ihren Platz fand. Das städtische Museum in Bremen wie auch das Alltagshandeln der Kaufleute um Lauts in Hongkong, verstanden als gleichzeitige Orte eines sozialen Raums, teilen sich dieselbe *Doxa* im Kontext eines praktischen ‚Worldmakings‘: Fortwährend wurde sich ein Bild von der eigenen wie fremden, eben der ‚globalen‘ Gesellschaft gemacht, welches jedoch das Gesellschaftliche des Ganzen in symbolisch-ästhetischen Formen einzelner ‚Kulturen‘ imaginierte.

Hier stoßen die gemachten Ergebnisse jedoch an die Grenzen ihrer empirischen Verallgemeinerbarkeit. So lässt sich Johann Lauts zwar als Stellvertreter für die Sammlergruppe der Kaufleute betrachten, aber ob die Ergebnisse diese idealtypisch vertreten können, ist ohne Vergleiche nicht zu belegen. Mir geht es abschließend vor allem darum, zu betonen, dass museale Bestandsbildungsprozesse über die epistemologischen Ordnungsdiskurse des Museums hinaus in einem breiteren Zugriff betrachtet werden müssen, der die spezifische Kontingenz der europäischen Museen in einem weiten Ge-

flecht anderer gesellschaftlicher Praktiken verortet. Insbesondere die Frage des ‚Worldmakings‘ als bürgerlicher Praxis und damit verbundener symbolischer Praktiken erscheint mir hier fruchtbar und wird durch die Ergebnisse der Arbeit hinreichend belegt. Mit Bezug auf die bürgerlichen Interieurs des 19. Jahrhunderts hat Walter Benjamin hierzu eine passende Beobachtung gemacht, die eine solche Erweiterung des Blickfeldes zum Abschluss andeuten soll: *„Der Privatmann, der im Kontor der Realität Rechnung trägt, verlangt vom Interieur in seinen Illusionen unterhalten zu werden. Diese Notwendigkeit ist um so [sic] dringlicher, als er seine geschäftlichen Überlegungen nicht zu gesellschaftlichen zu erweitern gedenkt. In der Gestaltung seiner privaten Umwelt verdrängt er beide. Dem entspringen die Phantasmagorien des Interieurs. Es stellt für den Privatmann das Universum dar. In ihm versammelt er die Ferne und die Vergangenheit. Sein Salon ist eine Loge im Welttheater“* (Benjamin 1982, S. 52f).<sup>111</sup>

Zum Ende ist hinsichtlich des museumstheoretischen Beitrags dieser Untersuchung festzustellen, dass die Historisierung des ethnologischen Museums aus der hier eingenommenen Perspektive meiner Einschätzung nach eine notwendige und gewinnbringende Ergänzung sammlungsbezogener Forschung ist, die sich vom einzelnen Sammler und Sammlungen derart löst, dass sie nach den gesellschaftlichen Ursachen von Praktiken der (musealen)

<sup>111</sup> An derselben Stelle heißt es auch *„Wohnen heißt Spuren hinterlassen“*. Eine ähnliche Bemerkung zum bürgerlichen, mitunter exotisierenden Interieur macht Theodor Adorno an einer Stelle in seiner Kritik an Kierkegaard: *„So wenig Kierkegaard den Schein an aller bloß reflektierten und reflektierenden inner-subjektiven Wirklichkeit erkannte, so wenig ward der des Räumlichen im Bilde des Intérieurs von ihm durchschaut. Aber hier überführen ihn die Sachen. [Hervorhebung d. Verf.] [...] Alle Raumgestalten des Intérieurs sind bloße Dekoration; fremd dem Zweck, den sie vorstellen, bar eigenen Gebrauchswertes, erzeugt allein aus der isolierten Wohnung, die wieder von ihrem Nebeneinander erst gebildet wird. [...] Den entfremdeten wandelt Fremdheit gerade sich zum Ausdruck, die stummen reden als ‚Symbole‘. Die Anordnung der Dinge in der Wohnung heißt Einrichtung. Geschichtlich scheinhafte Gegenstände werden darin als Schein unveränderlicher Natur eingerichtet. [...] Denn der Schein, zu welchem die Dinge ihre geschichtliche Stunde verdammt, ist ewig“* (vgl. Adorno 2017, S. 65f.).

Sammlungs- und Repräsentationspraxis fragt. Wolfgang Kaschuba formulierte das Potential einer solchen Perspektive gut auf den Punkt:

*„Denn in Umkehrung der Perspektive erscheinen die Ethnographica dann als aufschlussreicher Spiegel historischer wie aktueller, kolonialer wie postkolonialer Sehweisen, die den europäischen Repräsentationsgedanken selbst zum eigentlichen Erkenntnisgegenstand werden lassen“ (Kaschuba 2015, S. 102).*

In der aktuellen Debatte um die Repräsentation von Menschen und gesellschaftlichen Gruppen in Ausstellungen in der (post-)migrantischen Gesellschaft, die hier nicht mehr geführt, sondern nur als gesellschaftlicher Diskurs festgestellt werden soll, könnte eine solche ‚Europäisierung‘ der ethnologischen Museen auch als zweiter Aneignungsprozess verstanden und sicherlich nicht völlig zu unrecht kritisiert werden. Hier kommt wiederum die Mehrdeutigkeit von Museumsobjekten und -displays ins Spiel, die einen politischen Kampf um Repräsentationen erst ermöglicht. Als Beitrag zur derzeitigen Auseinandersetzung um das koloniale Erbe der Museen ist eine Beschäftigung mit der Historizität ihrer Sammlungen notwendig, um Grundlagen für Reflexionsprozesse zu schaffen, indem die scheinbare Selbstverständlichkeit der Sammlungs- und Ausstellungspraxis und die Idee eines auf Dauer gestellten Bewahrens und Repräsentierens in den Kontext ihrer gesellschaftlichen und historischen Ursachen gebracht werden. Hinter einer Historisierung der Repräsentation als modus operandi des Museums steht letztlich die wesentlich virulentere museumswissenschaftliche Frage: Warum ist dieser Modus in der heutigen Gesellschaft nach wie vor von Bedeutung?

## 7. Quellenverzeichnis

### Ungedruckte Quellen

#### Archiv der Berlin Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

BBAW, Nachlass Groot, Jan Jacob Maria de, NL J. J. M. de Groot 111.

BBAW, Nachlass Groot, Jan Jacob Maria de, NL J. J. M. de Groot 114.

#### Archiv der Handelskammer Bremen

HB, Börsenmakler Ernennungen, Hh 22 b, Bd. 1, Mäklerwesen II. D. 3 Bewerbungsschreiben vom 12. Januar 1850.

#### Bundesarchiv Berlin Lichterfelde

BArch, Arbeiterfragen und Arbeitsverhältnisse in Deutsch-Neuguinea, einschließlich Gewinnung fremder, v.a. indischer und chinesischer Arbeitskräfte Bd. 4, R1001/2301, Okt. 1890 – Sept. 1891.

BArch, Beschaffung von Kulis für die deutschen Schutzgebiete. - Abschluss eines Staatsvertrages mit China Bd. 1, R901/30657, Mai 1894 – Aug. 1907.

#### Haesloop

Haesloop, Lüder: Memoiren, Wiesbaden 1934, Unveröffentlichtes Manuskript im Familienbesitz.

#### Staatsarchiv Bremen

StAB, Lauts, Johann, 7.178, 1878–1908.

#### Archiv Übersee-Museum

ÜMB, Allgemeine Museums Korrespondenz 1902, 140, 1902.

ÜMB, Eingangsbuch (E Bd. 1) 1904–1908.

ÜMB, Eingangsbuch (E Bd. 2) 1909–1996.

ÜMB, Eingangsbuch (E Bd. 3) 1996–heute.

ÜMB, Lauts, Johann, 050, 1943–1952.

ÜMB, Mappe China, Ohne Signatur/Laufzeit.

### Gedruckte Quellen

Cordier, Henri: Histoire des Relations de la Chine avec les Puissances Occidentales 1860–1900 (Vol. II), Paris 1902.

Customs Report 1887: China Imperial Maritime Customs: Returns of Trade at the Treaty Ports and Trade Ports for the Year 1887 (II), Shanghai 1888.

Directory 1874: Chronicle and Directory for China, Japan & The Philippines for the Year 1874, Hongkong 1974.

Directory 1876: Chronicle and Directory for China, Japan & The Philippines for the Year 1876, Hongkong 1976.

Directory 1877: Chronicle and Directory for China, Japan & The Philippines for the Year 1877, Hongkong 1977.

Directory 1879: Chronicle and Directory for China, Japan & The Philippines for the Year 1879, Hongkong 1979.

Directory 1885: The Directory and Chronicle for China, Japan, Corea, etc. for the Year 1885, Hongkong 1885.

Directory 1889: The Directory and Chronicle for China, Japan, Corea, etc. for the Year 1889, Hongkong 1889.

Directory 1891: The Directory and Chronicle for China, Japan, Corea, etc. for the Year 1891, Hongkong 1891.

Directory 1892: The Directory and Chronicle for China, Japan, Corea, etc. for the Year 1892, Hongkong 1892.

Directory 1894: The Directory and Chronicle for China, Japan, Corea, etc. for the Year 1894, Hongkong 1894.

Directory 1896: The Directory and Chronicle for China, Japan, Corea, etc. for the Year 1896, Hongkong 1896.

Directory 1898: The Directory and Chronicle for China, Japan, Corea, etc. for the Year 1898, Hongkong 1898.

Directory 1899: The Directory and Chronicle for China, Japan, Corea, etc. for the Year 1899, Hongkong 1899.

Directory 1902: The Directory and Chronicle for China, Japan, Corea, etc. for the Year 1902, Hongkong 1902.

Directory 1903: The Directory and Chronicle for China, Japan, Corea, etc. for the Year 1903, Hongkong 1903.

Directory 1905: The Directory and Chronicle for China, Japan, Corea, etc. for the Year 1905, Hongkong 1905.

Directory 1908: The Directory and Chronicle for China, Japan, Corea, etc. for the Year 1908, Hongkong 1908.

Fairbank, John King et al. (Hg.): The I. G. in Peking. Letters of Robert Hart Chinese Maritime Customs 1868–1907 Vol. 1, Cambridge/London 1975.

Gottwaldt, Heinrich: Die überseeische Auswanderung der Chinesen und ihre Einwirkungen auf die gelbe und weisse Rasse, Bremen 1903.

Meinecke, Gustav (Hg.): Koloniales Jahrbuch (2. Jahrgang). Das Jahr 1889, Berlin 1890.

Schauinsland, Hugo: Unterwegs in Übersee. Aus Reisetagebüchern und Dokumenten des früheren Direktors des Bremer Übersee-Museums, Bremen 1999.

Verhandlungen der Bremischen Bürgerschaft vom Jahre 1910.

Verhandlungen der Bremischen Bürgerschaft vom Jahre 1911.

von Brandt, Max: Dreiunddreissig Jahre in Ost-Asien. Erinnerungen eines deutschen Diplomaten (Band III), Leipzig 1901.

Weigand, Karl Leonhard: Der Tabakanbau in Niederländisch-Indien, seine ökonomische und kommerzielle Bedeutung mit besonderer Rücksicht von Deli-Sumatra, Jena 1911.

Wright, Arnold: Twentieth century impressions of Hongkong, Shanghai and other Treaty Ports of China, London 1908.

## **Zeitungen**

### **Geographische Blätter (GB)**

Band 33, Heft 1–2, 1910 Bremen.

### **Hong Kong Government Gazette (GA)**

07.01.1893.

12.01.1895.

15.02.1896.

28.02.1900.

01.03.1902.

03.03.1905.

### **Mitteilungen für China-Deutsche. Hauptorgan für die Interessen des China-Deutschtums mit dem Deutsch-Chinesischen Verband (MCD)**

No. 8, 15.09.1919 Berlin.

## **Sekundärliteratur**

à Campo, Joseph Norbert Frans Marie: Engines of Empire: Steamshipping and State Formation in Colonial Indonesia, Hilversum 2002.

Abel, Herbert: Lauts, Johann Theodor. In: Historische Gesellschaft zu Bremen und Staatsarchiv Bremen (Hg.): Bremische Biographie 1912–1962, Bremen 1969, S. 311–312.

Abel, Herbert: Vom Raritätenkabinett zum Bremer Überseemuseum. Die Geschichte einer hanseatischen Sammlung aus Übersee, Bremen 1970.

Becker, Bert: Das deutsche Hongkong – Imperialismus und partizipierender Kolonialismus vor 1914. In: Denzel, Markus A. (Hg.): Deutsche Eliten in Übersee (16. bis frühes 20. Jahrhundert) – Bündinger Forschungen zur Sozialgeschichte 2004 und 2005, St. Katharinen 2006.

Becker, Bert: Michael Jepsen – Reeder und Politiker 1835–1899, Kiel 2012.

Becker, Bert: Die Deutsche Kirchen- und Schulgemeinde zu Hongkong 1900–1914. In: Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache in Hongkong (Hg.): Gemeinsam Unterwegs. 50 Jahre Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache in Hongkong 1965–2015, Hongkong 2015, S. 54–102.

Bourdieu, Pierre: Eine illegitime Kunst. Die sozialen Gebrauchsweisen der Photographie, Frankfurt am Main 1983.

Bourdieu, Pierre: Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft, Frankfurt am Main 2001.

- Breman, Jan: *Taming the Coolie Beast. Plantation Society and The Colonial Order in Southeast Asia*, Delhi 1989.
- Butz, Herbert: *Kniefall und Geschenke: Die Sühnemission des Prinzen Chun in Deutschland*, in: Hinz, Hans-Martin & Christoph Lind (Hg.): *Tsingtau. Ein Kapitel deutscher Kolonialgeschichte in China 1897–1914*, Berlin 1998, S. 173–180.
- Carroll, John M.: *A concise history of Hong Kong*, Lanham 2007.
- Chang, Ting: *Emile Guimet's Network for Research and Collecting Asian Objects (ca. 1877–1918)*, in: Savoy, Bénédicte, Charlotte Guichard & Christine Howald (Hg.): *Acquiring Cultures. Histories of World Art on Western Markets*, Berlin/Boston 2019.
- de Goey, Ferry: *Consuls and the Institutions of Global Capitalism, 1783–1914*, London 2014.
- Eberhard, Wolfram: *Lexikon chinesischer Symbole*, Köln 1987.
- Eberspächer, Cord: *Seemacht in Übersee. Kanonenbootpolitik als Praxis des Imperialismus*, in: Kolnberger, Thomas, Benoît Majerus & M. Christian Ortner (Hg.): *Krieg in der industrialisierten Welt*, Wien 2017.
- Emmons, Deirdre: *Dieux de Chine. Le panthéon populaire de Fujian de J. J. M. de Groot*, Lyon 2003.
- Esselborn, Ernst: *Das Geschlecht Garrels aus Leer (Ostfriesland)*, Berlin 1938.
- Förster, Larissa: *Öffentliche Kulturinstitution, internationale Forschungsstätte und postkoloniale Kontaktzone. Was ist ethno am ethnologischen Museum?* In: Bierschenk, Thomas, Matthias Krings & Lentz, Carola: *Ethnologie im 21. Jahrhundert*, Berlin 2013.
- Fuchs, Thomas: *Von der sinophilen Aufklärung zur Diskreditierung chinesischer Kultur. Funktion und Wandel des Chinabildes im frühneuzeitlichen Europa*. In: *Berliner China-Hefte (17)*, Oktober 1999.
- Glade, Dieter: *Bremen und der Ferne Osten, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen 34*, 1966.
- Haasis, Lucas & Constantin Rieske (Hg.): *Historische Praxeologie. Dimensionen vergangenen Handelns*, Paderborn 2015.
- Hänisch, Adolf von: *Jebsen & Co. in Hongkong. China-Handel im Wechsel der Zeiten, 1895–1945*, Apenrade 1970.
- Hobsbawm, Eric J.: *Die Blütezeit des Kapitals. Eine Kulturgeschichte der Jahre 1848 – 1875*, München 1977.
- Hoffmann: *Auswandern und Zurückkehren: Kaufmannsfamilien zwischen Bremen und Übersee. Eine Mikrostudie 1860–1930*, Münster 2009.
- Huang, Fu-san: *Lin Chao-tung and Revival of Camphor Industry in Late Nineteenth-century Taiwan*, *Taiwan Historical Research Vol. 23*, 2016, S. 1–64.
- Jespersen, Otto: *Die Sprache, ihre Natur, Entwicklung und Entstehung*, Heidelberg 1925.

- Kaschuba, Wolfgang: Aufgeklärter Kolonialismus: eine heilbare Schizophrenie? In: Zeitschrift für Kulturgeschichte 9, 2015, S. 102–104.
- Kuiper, Koos: The early Dutch sinologists (1854–1900): Training in Holland and China, Functions in the Netherlands Indies (Vol II), Leiden 2017.
- Lai, Lawrence W.C.: Discriminatory zoning in colonial Hong Kong: A review of the post-war literature and some further evidence for an economic theory of discrimination, Property Management, Vol. 29 2011, S. 50–86.
- Leutner, Mechthild & Dagmar Yü-Dembski: „Kraftäußerung und Ausbreitung im Raum“. Die „Öffnung“ Chinas im 19. Jahrhundert. In: Dies.: Exotik und Wirklichkeit. China in Reisebeschreibungen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Berliner China-Studien 18), München 1990, S. 27–52.
- Lüdtke, Alf: Lebenswelt: Verriegelte Welt? Überlegungen zu einem Konzept und seinen Verwendungen. In: Werkstatt Geschichte 75, 2017, S. 115–124.
- Melchers, Henning: Die Geschichte der Firma Melchers 1806–2006, Bremen 2004.
- Mertens, Lothar: Bildungsprivileg und Militärdienst im Kaiserreich. Die gesellschaftliche Bedeutung des Einjährig-Freiwilligen Militärdienstes für das deutsche Bildungsbürgertum. In: Bildung und Erziehung 44, 1990, S. 217–228.
- Miller, Laura & Arne Cornelius Wasmuth: Die drei Makrelen. Ein Portrait der Jebsen & Jessen Firmengruppe, Hongkong 2008.
- Osterhammel, Jürgen: China und die Weltgesellschaft. Vom 18. Jahrhundert bis in unsere Zeit, München 1989.
- Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2010.
- Pelzer, Karl Josef: Die Arbeiterwanderungen in Südostasien, Hamburg 1935.
- Reichardt, Sven: Bourdieus Habituskonzept in den Geschichtswissenschaften. In: Lenger, Alexander; Christian Schneickert; Florian Schumacher (Hg.): Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus. Grundlagen, Zugänge, Forschungsperspektiven, Wiesbaden 2013, S. 307–323.
- Schulz, Andreas: Vormundschaft und Protektion: Eliten und Bürger in Bremen 1750–1880, München 2002. 152
- Schwarzwälder, Herbert: Das große Bremen Lexikon (2. Aufl.) Bremen 2003.
- Seehausen, Malte: „H. Sauter's Formosa-Ausbeute“ und weitere Libellen aus Asien und Papua Neuguinea im Übersee-Museum Bremen (Insecta: Odonata), TenDenZen 22, 2018, S. 103–118.
- Seybold, Silke: Das, was man nicht sieht. Über das Historische Bildarchiv im Übersee-Museum Bremen, Tendenzen IX, 2000 Bremen, S. 83–94.
- Shinn, David H. & Joshua Eisenman: China and Africa. A Century of Engagement, Philadelphia 2012.

Smith, Carl T.: The german speaking community in Hong Kong 1846–1918, Journal of the Royal Asiatic Society Hong Kong Branch, Vol. 34 1994.

Sontag, Susan: On Photography, New York 1977.

Speidel, William M.: The Administrative and Fiscal Reforms of Liu Ming-ch`uan in Taiwan, 1884–1891: Foundation of Self-strengthening, in: The Journal of Asian Studies 35, 1976, S. 441–459.

Speitkamp, Winfried: Die Deutschen in Hongkong 1860–1914. Wirtschaftliche Interessen und nationale Identität, Berliner China-Hefte 17, 1999, S. 14–26.

Steen, Andreas: Deutschland, China und die „Kuli-Frage“, 1850–1914. In: Leutner, Mechthild et al. (Hg.): Preußen, Deutschland und China. Entwicklungslinien und Akteure (1842–1911) Berliner China Studien 53, Berlin 2014, S. 231–294.

Stoecker, Helmuth: Deutschland und China im 19. Jahrhundert; das Eindringen des deutschen Kapitalismus, Berlin 1958.

Sunderland, Maja: „Worldmaking“ oder „die Durchsetzung der legitimen Weltansicht“. Symbolische Herrschaft, symbolische Macht und symbolische Gewalt als Schlüsselbegriffe der Soziologie Pierre Bourdieus. In: Bauer, Ullrich et al. (Hg.): Bourdieu und die Frankfurter Schule. Kritische Gesellschaftstheorie im Zeitalter des Neoliberalismus, Bielefeld 2014, S. 122–161.

Rubinstein, Murray A.: Taiwan: A New History, New York 1999.

Sun, Lixin: Das Chinabild der deutschen protestantischen Missionare des 19. Jahrhunderts, Marburg 2002.

van der Putten, Frans Paul: Corporate Behavior and Political Risk. Dutch Companies in China 1903–1941, Leiden 2001.

Werblowsky, R. J. Zwi: The Beaten Track of Science. The Life and Work of J. J. M. de Groot, Wiesbaden 2002.

Werneburg, Karl-Heinz: Die Handelshäfen Taiwans. Eine Untersuchung über die raumwirksame Tätigkeit der Republik China, Bochum 1980.

Zangger, Andreas: Koloniale Schweiz. Ein Stück Globalgeschichte zwischen Europa und Südostasien (1860–1930), Bielefeld 2011.

Ziegler, Heide: Bremens politische, ökonomische und soziokulturelle Beziehungen zu China bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, Göttingen 2003.

## Onlinequellen

Bremer Adressbuch 1900: Eintrag Michaelsen, Eduard Friedr. Georg, S. 258. <https://brema.suub.uni-bremen.de/periodical/pageview/922613> (11.08.2020).

Bremer Adressbuch 1910: Eintrag Geographische Gesellschaft, S. 1006. <https://brema.suub.uni-bremen.de/periodical/pageview/707468> (11.08.2020).

Bremer Adressbuch 1919: Eintrag Tiefernann, Friedr., S. 612. <https://brema.suub.uni-bremen.de/periodical/pageview/506987> (18.08.2020).

Directorate of State Archives Kolkata, Index to the proceedings of the political department 1917–1928. POLITICAL%20BRANCH/CONSOLIDATED\_INDEX\_TO\_THE\_PROCEEDINGS\_OF\_THE\_POLITICAL\_DEPARTMENT\_1917-1928/20.pdf (14. 08. 2020).

Genealogie Blog Irmigegner-Sünkler. <https://www.genealogie-tagebuch.de> (11.08.2020).

Genealogy.net, Grabstelle Fam. Lauts Friedhof Riensberg. <http://grabsteine.genealogy.net/tomb.php?cem=135&tomb=10082&b=&lang=de> (11.08.2020).

Hong Kong Government Reports Online, Sessional Papers 1903, Returns for the Superior Court for the Year 1902. <http://sunzi.lib.hku.hk/hkgro/view/51903/1820.pdf> (14.08.2020).

National Museum of Natural History (NMNH), Eingangsnummer 023679. <http://n2t.net/ark:/65665/m36905933e-93a4-4658-9649-386c098abaeg> (07.07.2020).

National Museum of Natural History (NMNH), Eingangsnummer 027288. <http://n2t.net/ark:/65665/m3075a34c8-9627-43fb-b894-028ab518a604> (07.07.2020).

Wikipedia: Clear Water Bay (zuletzt geändert: 03.03.2020 15:10 UTC). [https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Clear\\_Water\\_Bay&oldid=943652674](https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Clear_Water_Bay&oldid=943652674) (11.08.2020).

Wikipedia: Hans Sauter (zuletzt geändert: 09.07.2020, 15:52 UTC). [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Hans\\_Sauter\\_\(Entomologe\)&oldid=201726435](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Hans_Sauter_(Entomologe)&oldid=201726435) (11.08.2020).

Wikipedia: Tseung Kwan O (zuletzt geändert: 01.08.2020 03:36 UTC). [https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Junk\\_Bay&oldid=970574238](https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Junk_Bay&oldid=970574238) (11.08.2020).

Wikipedia: Tsuen Wan (zuletzt geändert: 29.06.2020 11:05 UTC). [https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Tsuen\\_Wan&oldid=965094770](https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Tsuen_Wan&oldid=965094770) (11.08.2020).

## Bildquellen

### Jebsen & Jessen Hausarchiv Aabenraa (JJHA)

JJHA PS12145\_33

JJHA PS12145\_98

JJHA PS12145\_121

### Historisches Bildarchiv Übersee-Museum Bremen (ÜMB)

P20584, „Chinesischer Kaufladen aus Swatau“, Urheber: N.N.

P34364, „Lama Island Gruppe an Hütte – Melchers, Ehepaar Fuchs, Brodersen, Rogge.“

P34367, „Lama Island – Dorfbild.“

P34368, „Lama Island – Picnic unterwegs.“

P34370, „Lama Island – Gruppe – Rast am Strand.“

P34372, „Lama Island – Picnic Bergabhang herunter steigend.“

P34374, „Lama Island – Picnic unterwegs am Berge.“

P34375, „Lama Island – Frühstückspause – Gruppe.“

P34376, „Lama Island – Strandbild – Heini + Ehmer auf Felsen sitzend“

- P34387, „Lama Island – E. Michaelsen auf Chines.-Grabmal.“
- P34388, „Lama Island – Gruppe an Felsbiegung.“
- P34389, „Lama Island – Blick auf Picnic Bay.“
- P34397, „Lama Island – Picnic Gruppe am Wege.“
- P34400, „Lama Island – Weg am Bergabhang mit Rogge.“
- P34404, „Lama Island – Strandbild mit Gruppe (E. Michaelsen).“
- P34405, „Lama Island – Strandbild mit Gruppe Ed. Michaelsen.“
- P34408, „Lama Island – Gruppe im Gap.“
- P34409, „Lama Island – Bismarck Gap – weil [keine?] Beziehung zu B. wie so viele andere gleichartige Benennungen.“
- P34414, „Lama Island – Strandbild mit Gruppe E. Michaelsen?“
- P34417, „Lama Island – Weg am Hang.“
- P34419, „Honkkong – Blick auf zig-zag Road von Peak Road.“
- P34424, „Honkkong – Blick von Mount Kellet Road auf Peak Gegend.“
- P34443, „Honkkong – Straßenbild bei der Daily Press und German consulate.“
- P34447, „Honkkong – Picnic in Chaters Bungalow Theetisch.“
- P34448, „Honkkong – Picnic Party in Chaters Bungalow.“
- P34449, „Honkkong – Picnic Party in Chaters Bungalow.“
- P34453, „Honkkong – Queens Road bei Postoffice.“
- P34469, „Honkkong – Tsinwan Bay Picnicgruppe.“
- P34491, „Honkkong – Robinson Road bei Humphreys Terrace.“
- P34498, „Honkkong – Dairy Farm Office.“
- P34499, „Honkkong – Dairy Farm Office.“
- P34500, „Honkkong – Peak Road – Kohlenmeiler.“
- P34509, „Honkkong – Picnic party mit Graf Platen.“
- P34510, „Honkkong – Hinterland – Picnic party zum Essen in chines Schule.“
- P34530, „Honkkong – J. Lauts chin chin joss.“
- P34531, „Hongkong – „3 Getreue“
- P34536, „Honkkong – Wettlauf am Strand Harling und 3 Damen.“
- P34537, „Honkkong – Pappier über Stock springend.“
- P34539, „Honkkong – Picnic Mahlzeit unter large Tree in Djunk Bay.“
- P34544, „Honkkong – Djunkbay – Picnic Mahlzeit unter large Tree.“
- P34546, „Honkkong – Djunk Bay – Picnic Tafel unter large Tree.“
- P34548, „Honkkong – Gruppenbild. Picnic nach Tsinwan Bay.“
- P34554, „Honkkong – Picnic Tafel in Junk Bay unter large Tree.“
- P34560, „Honkkong – Wettlauf am Strand.“
- P34561, „Honkkong – Wettlauf am Strand.“
- P34565, „Honkkong – Glenealy bei Robinson Road.“
- P35608, „Kowloon – Spaziergang mit Rogge Dorfszene.“
- P35609, „Kowloon – Spaziergang mit Rogge Dorfszene.“
- P35614, „Kowloon – Dorfbild mit Rogge.“
- P35617, „Wuchow – Strandbild Lauts an Chinesen Kamera zeigend.“
- P35623, „Hongkong – Straßenbild Queensroad.“
- P35625, „Hongkong – Straßenbild bei Harbour master office.“
- P35628, „Hongkong – Blick von Peak Road auf Chaters Haus.“
- P35648, „Hongkong – Peak-Spaziergang mit Heini.“
- P35649, „Hongkong – Jubilee Road – walk with John Meier.“
- P35652, „Hongkong – Jubilee Road-West Spaziergang mit John Meier.“
- P35670, „Hongkong – Queensroad – bei Thomas Grill Room nach Westen gesehen.“
- P35685, „Hongkong – Djunk bay – Dorfbild.“
- P35686, „Hongkong – Djunk bay – Dorfbild.“
- P35693, „Hongkong – Djunk Bay, Seitenblick der Bucht.“
- P35702, „Hongkong – Praya – Blake Pier.“
- P35706, „Hongkong – Djunkbay – Picnic – large Tree.“
- P35707, „Hongkong – Djunk Bay – Picnic.“
- P35713, „Hongkong – Weg von Little Hongkong nach Telegraph Bay.“
- P35724, „Hongkong – Praya mit Queens Statue Wharf + Booten.“

P35728, „Hongkong – Peak mit Stewart Terrace.“  
P35729, „Hongkong – Peak- bei Mount Kellet.“  
P35730, „Hongkong – Peak Spaziergang mit Heini Blick auf Stolzenfels vom Süden.“  
P35731, „Hongkong – Peak Blick von Mount Kellet Road auf Mountai[n] View zu.“  
P35738, „Hongkong – Straßensbild – Queens Road W.“  
P35740, „Hongkong – Ecke an der [?] Straße.“  
P35742, „Hongkong – Jubilee Road – walk with John Meier.“  
P35745, „Hongkong – Boot an Praya mit löschenden Coolies.“  
P35746, „Hongkong – Praja – Straßensbild.“  
P35764, „Hongkong – Ferry Wharf und Queens Building von Blake Pier aus.“  
P35765, „Hongkong – Peakbild – Spaziergang mit Heini.“  
P35766, „Hongkong – Peak-Spaziergang mit Heini.“  
P35767, „Hongkong – Peak-Spaziergang mit Heini - Platz vor Peak Hotel.“  
P35769, „Hongkong – Peak-Spaziergang mit Heini.“  
P35770, „Hongkong – Peak Ansicht auf Magazine Gap zu.“  
P35777, „Hongkong – Ecke beim [?] + Wyndhman street.“  
P35785, „Hongkong – Jubilee Road - Gang mit John Meier.“  
P35791, „Hongkong – Blick am Conduit Road Haus nach Südosten.“  
P35798, „Hongkong – Kowloon Ferry boat.“  
P35815, „Lama Island – Ed. Michaelsen auf chines. Grabmal.“  
P35816, „Lama Island – Dorfbild.“  
P35817, „Lama Island – Dorfbild.“  
P35819, „Wuchow – vom Flusse gesehen gut.“  
P35820, „Lama Island – Picnic Gruppe mit Prittwitz.“  
P35821, „Lama Island – Picnic tiffin party.“  
P35822, „Lama Island – Picnic Mahlzeit.“  
P35823, „Lama Island – Frau Fuchs fotografiert am Strand.“

P35835, „Hongkong – J. Lauts chin chin joss.“  
P35852, „Hongkong – Herren Gruppe – Picnic nach Fresh Water Bay.“  
P35880, Hongkong – Queens Building  
P35896, Strandausflug, Ort unbekannt  
P35902, Hongkong – Blick vom Peak  
P35903, Hongkong – Blick vom Peak  
P35904, Hongkong – Blick vom Peak  
P35905, Hongkong – Blick vom Peak  
P35906, Hongkong – Blick vom Peak  
P35914, Hongkong – Blick vom Peak  
P35915, „Wuchow – Strandbild – gut.“  
P35945, „Wuchow – Blick auf Stadt.“  
P35946, „Wuchow – Stadt vom Wasser gesehen gut.“  
P35969, „Lama Island – Picnic tiffin party.“  
P35970, „Lama Island – Picnic tiffin party.“  
P35971, „Lama Island – Picnic Gruppe 9x12.“  
P35973, „Lama Island – Picnic Insel.“  
P35975, Hongkong – Djunk Bay  
P35984, „Kowloon – Djunk bay – large tree Picnic bild.“  
P35985, „Kowloon – Djunk bay large tree.“  
P35986, „Kowloon – Djunk Bay – Picnic am Berge.“  
P35987, „Kowloon – Weganfang nach Djunk Bay – Blick auf die erste Bucht.“  
P35988, „Kowloon – Djunk bay – Sampans beim large tree.“  
P35989, „Kowloon – Picnic nach Djunk bay Frau Götz einen Berg ersteigend.“  
P35994, „Kowloon – Spaziergang mit Rogge [?] In die [?].“  
P36000, „Kowloon – Dorfbild – Schweine.“  
P36008, „Kowloon – Spaziergang mit Rogge – Dorfszene.“  
P36018, „Kowloon – Djunkbay.“  
P36020, „Chowchowfoo – Schiffbrücke.“

P36022, „Wuchow – Tempeleingang mit Lauts.“  
P36029, „Wuchow – Strandbild.“  
P36030, „Wuchow – Strandbild Lauts zeigt Kamera an Chinesen.“  
P36043, „Wuchow – Strandbild mit Jepsen.“  
P36045, „Wuchow – Strandbild.“  
P36050, „Wuchow – Strand und Flussbild.“  
P36053, „Wuchow – Tempel Eingang mit Jepsen photographierend.“  
P36067, „Swatow – Chowchowfoo – Ehlers auf Tempeltreppe – Motto: Kirchen von außen.“  
P36124, „Swatow – Chowchowfoo Gruppe auf Tempel Treppe.“  
P36146, „Kowloon – Dorfbild – Spaziergang mit Rogge“  
P36148, „Kowloon – Picnicgruppe bei Tsin wan bay.“  
P36149, „Kowloon – Picnicgruppe bei Tsin wan bay.“  
P36150, „Kowloon – Picnicgruppe auf dem Wege von Kowloon nach Tsinwan Bay.“  
P36158, „Swatow – Railway train.“  
P36165, „Swatow – Railway train.“  
P36194, „Swatow – Chowchowfoo Tempeltreppe.“  
P36232, „Swatow – Chowchowfoo – Schiffbrücke.“  
P36239, „Chowchowfoo – Schiffbrücke.“

Unbearbeiteter Bestand Lauts: E07999 (eigene Arbeitsnummern)

K2\_B44, K2\_B36, K2\_B54, K2\_B55, K2\_B111, K4\_B44, K4\_B47, K4\_B48,  
K4\_123